



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Freiwilligenarbeit in Ländern des Südens  
Eine Diskursanalyse der Werbematerialien  
profitorientierter Entsendeinstitutionen

Verfasserin

Ulrike Lang

angestrebter akademischer Grad

Magistra (Mag.)

Wien, 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 057 390

Studienrichtung lt. Zulassungsbescheid:

Internationale Entwicklung

Betreuerin:

Univ.-Prof. Dr. Petra Dannecker



## **Danksagung**

Ich möchte mich an dieser Stelle bei all denjenigen bedanken, die mir während des Entstehungsprozesses meiner Diplomarbeit zur Seite gestanden sind. So waren es so manche Gespräche und themenspezifische Diskussionen, aber auch Geduld und Zuversicht vieler mir wichtiger Menschen, die mir beim Zustandekommen dieser Arbeit geholfen haben.

Für die wissenschaftliche Betreuung und Unterstützung bedanke ich mich recht herzlich bei Univ.-Prof. Dr. Petra Dannecker.

Besonderer Dank gilt meinen Eltern, die meine Wege immer unterstützt und mir mein Studium ermöglicht haben.



# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung</b> .....	Seite 3
1.1. Problemstellung .....	Seite 3
1.2. Inhalt und Aufbau der Arbeit.....	Seite 7
<b>2. Methodische Vorgehensweise</b> .....	Seite 8
2.1. Beschreibung des Forschungszuganges.....	Seite 8
2.2. Der Diskurs.....	Seite 9
2.3. Die Kritische Diskursanalyse .....	Seite 11
2.4. Theoretical Sampling.....	Seite 14
<b>3. Internationale Freiwilligenarbeit</b> .....	Seite 18
3.1. Begrifflichkeiten.....	Seite 18
3.2. Freiwilligenarbeit als Form des Tourismus.....	Seite 22
3.3. Geschichtlicher Abriss.....	Seite 26
3.4. Akteure .....	Seite 29
3.4.1. <i>Entsendeinstitutionen</i> .....	Seite 29
3.4.2. <i>Die Freiwilligen</i> .....	Seite 37
3.4.3. <i>Die Aufnahmegesellschaft</i> .....	Seite 44
3.5. Kritik.....	Seite 47
3.5.1. <i>(Un)qualifiziertheit der TeilnehmerInnen</i> .....	Seite 47
3.5.2. <i>Freiwilligenarbeit als nachhaltige Form des Tourismus?</i> .....	Seite 48
3.5.3. <i>Lernen durch Freiwilligenarbeit?</i> .....	Seite 52

<b>4. Die Darstellung der Länder des Südens sowie der Nord-Süd-Verhältnisse im Diskurs der Entsendeinstitutionen</b> .....	Seite 56
4.1. Postkolonialismustheorien.....	Seite 56
4.2. Fokus auf die Freiwilligen.....	Seite 58
4.2.1. <i>Kulturkapital zu gewinnen!</i> .....	Seite 61
4.2.2. <i>Neokolonialismus</i> .....	Seite 64
4.2.3. <i>Theorie des Raumes</i> .....	Seite 67
4.2.4. <i>Eurozentrismus</i> .....	Seite 72
4.3. Othering.....	Seite 76
4.3.1. <i>Orientalismus</i> .....	Seite 82
4.3.2. <i>Fetischismus</i> .....	Seite 86
4.3.3. <i>Stereotypen</i> .....	Seite 88
<b>5. Fazit</b> .....	Seite 90
<b>Bibliographie</b> .....	Seite 96
Bücher, Artikel aus Sammelbänden und andere wissenschaftliche Arbeiten.....	Seite 96
Zeitschriftenartikel.....	Seite 101
Internetquellen.....	Seite 102
Sonstige Quellen.....	Seite 103
Tabellen- und Darstellungsverzeichnis.....	Seite 103
<b>Zusammenfassung</b> .....	Seite 104
<b>Abstract</b> .....	Seite 105
<b>Lebenslauf</b> .....	Seite 106

# 1. Einleitung

## 1.1. Problemstellung

Unsere Welt ist kleiner geworden. Modernste Technologie und ein gut funktionierendes Transportwesen lassen Raum als nichtig erscheinen. Sie machen es heute mehr denn je möglich, andere Teile dieser Erde innerhalb weniger Stunden zu erreichen. Neben der zeitlichen Reduzierung von Distanzen bringen uns aktuelle Kommunikationstechnologien die Welt gleichfalls näher. Die übermittelten Bilder und Informationen über andere Regionen, Länder und Menschen werden mehr und mehr zum Antrieb für regionsübergreifende Bewegungen. Während eine große Anzahl an Menschen oftmals notgedrungen in die ökonomischen Zentren strebt und auf strikte Barrieren stößt, steht einem anderen Teil der Erdbevölkerung der freiwillige Ortswechsel offen. Im Namen des Tourismus wählt Letzterer seinen Aufenthaltsort heute aus beinahe allen Regionen der Erde. „Mit der Erweiterung der Ziele ändert sich auch die Palette des Angebotes (...).“ (Euler 1989: 11) So finden sich im Sortiment von Reiseveranstaltern schon lange nicht mehr nur die herkömmlichen Pauschalangebote. Es steht nicht mehr nur Entspannung und Erholung auf dem Programm, sondern zunehmend mehr Menschen wollen im Urlaub oder auf Reisen auch aktiv etwas verrichten. So verhält es sich beispielsweise bei internationalen Freiwilligeneinsätzen, bei denen die TeilnehmerInnen in einem anderen Land ehrenamtliche Tätigkeiten ausführen.

Obwohl sie als solche kein neues Phänomen sind, werden sie durch das steigende Angebot zunehmend einer breiten Masse zugänglich. Freiwillig im Ausland arbeiten kann man im sozialen wie im Umwelt- und Tierschutzbereich, aber auch im Kultur- oder Gesundheitssektor. Auch die Dauer des Engagements kann in hohem Maße variieren. Die Reiseveranstalter schnüren für jedeN das gewünschte Paket und kümmern sich um die Organisation des Einsatzes, der in einer Vielzahl an Ländern angetreten werden kann.

Vor allem jedoch sind die Freiwilligeneinsätze auf sogenannte Länder des Südens<sup>1</sup> konzentriert. Von Kinderbetreuung und Lehrtätigkeit über Hilfe beim Schutz von

---

<sup>1</sup> Als Länder des Südens werden in dieser Arbeit jene Länder bezeichnet, welche auf der DAC (Development Assistance Committee)-Liste als Entwicklungsländer eingetragen sind (vgl. DAC-Liste der Entwicklungsländer). Der Begriff „Entwicklung“ ist insofern umstritten, als dass er nur in Opposition zu seinem großteils negativ besetzten Pendant „Unterentwicklung“ existiert. Diese wird den nicht-industrialisierten Ländern des Südens zugeschrieben, welche durch „Entwicklung“ an das Niveau der industrialisierten Staaten des Nordens herangeführt werden sollen. Solcherlei binäre Formationen verbergen immer eine hierarchische Beziehung (vgl. Derrida 2009: 66). Vgl. hierzu genauer Kapitel 4.3. *Othering*. Der Begriff Entwicklung wird dennoch im Laufe dieser Arbeit vorkommen, da er in populärer wie auch wissenschaftlicher Literatur gängig verwendet wird.

Meeresschildkröten bis zur Assistenz in Krankenhäusern reichen die Arbeiten, die dort freiwillig verrichtet werden können. Auch wenn meist ein offener Bezug zur Entwicklungsthematik seitens der Entsendeinstitutionen fehlt, besteht ein solcher durch diesen klaren Fokus unmissverständlich.

“By avoiding the language of ‘development’, many organisations seem to imagine that they can avoid the inevitable questioning of such an agenda. However, whether the language of development is used or not, the agenda is there (...).” (vgl. Simpson 2005a: 124)

Mein persönliches entwicklungstheoretisches Interesse an der Thematik der von Reiseveranstaltern angebotenen internationalen Freiwilligenarbeit liegt im Bereich der Repräsentation der Länder des Südens. Entwicklung ist ein sehr komplexes und umstrittenes Phänomen<sup>2</sup>, dessen Inhalt von Individuen und verschiedensten Organisationen und Institutionen transportiert wird. Auch Freiwilligenentsendeinstitutionen spielen diese Vermittlerfunktion (vgl. Smith/Yanacopulos 2004: 657). Indem sie für internationale Freiwilligeneinsätze werben, sprechen sie von und über die Einsatzländer des Globalen Südens. Repräsentation in der Werbung wurde in der tourismustheoretischen Forschung weitreichend nachgegangen. Man ist dabei zu dem Schluss gekommen ist, dass Tourismus Einstellungen, Werte und Weltanschauungen grundsätzlich beeinflusst. Nicht nur der Urlaub an sich, auch Reiseliteratur, Reiseprogramme, Dokumentationen, Broschüren und Reiseführer sowie jegliche andere Werbung und die Art und Weise, wie Reiseerfahrungen kommuniziert und ausgetauscht werden, kreieren und transportieren bestimmte Diskurse, welche auf die Wahrnehmung und erneute Darstellung der besuchten Länder einwirken (vgl. Hutnyk 1996: 44 & Mowforth/Munt 2009: 6).

Im Rahmen einer Studie zum „Gap Year“<sup>3</sup> kam Simpson zu folgendem Schluss: „Through its images, as well as its language, the gap year industry is reproducing, and so perpetuating a particular discourse of first / third world relations.” (Simpson 2005a: 132) Diese ist nach ihr

---

Zugleich ist mir bewusst, dass auch die Begriffe der „Länder des Südens“ und „Länder des Nordens“ sowie auch der Begriff des „Westens“, welcher ebenso häufig für letztere verwendet wird, einige fragwürdige Konnotationen beinhalten. So könnte damit ein geographisch verortbarer Entwicklungsunterschied impliziert werden, welcher nicht durchwegs feststellbar ist. So befindet sich beispielsweise das begrifflich zu den Ländern des Nordens zählende Australien in der südlichen Hemisphäre. Ich halte mich jedoch an einen abstrakteren Nord-Süd-Begriff, welcher „von seiner ursprünglichen geographischen Zuordnung [losgelöst] als Zentrum-Peripherie-Verhältnis“ (Komlosy 2004: 65) verstanden wird. Für eine weiterführende kritische Auseinandersetzung mit den genannten Begrifflichkeiten vgl. Fischer et al. 2004 sowie Komlosy 2004.

<sup>2</sup> Für eine weiterführende Auseinandersetzung mit dieser Thematik vgl. Fischer et al. 2004 sowie Komlosy 2004.

<sup>3</sup> Als „Gap-Year“ wird ein „Freijahr“ nach der Schule oder Universität bezeichnet. Aufgrund ihrer Popularität in diesem Jahr werden mit diesem Ausdruck oftmals auch internationale Freiwilligeneinsätze bezeichnet.

eine „relationship of help“ (ebd.), welcher durch Enthusiasmus und Arbeit seitens der Freiwilligen begegnet wird.

Ausgehend von diesen Erkenntnissen ergibt sich durch den Fokus des Angebots internationaler Freiwilligentätigkeit auf Länder des Südens ein äußerst interessanter Gegenstand, der meines Erachtens genauere entwicklungstheoretische Beachtung verdient. Die vorliegende Arbeit rückt das Phänomen der internationalen Freiwilligenarbeit als Form des Tourismus und die in dieser Sphäre kreierten Diskurse über die Aufnahmeländer ins Zentrum ihres Forschungsinteresses. Konkret ergibt sich folgende leitende Fragestellung:

**Welche Konzepte der Länder des Südens sowie der Nord-Süd-Verhältnisse werden im Diskurs der Freiwilligenentsendeinstitutionen (re)konstruiert?**

Anhand von unterschiedlichen wissenschaftlichen Zugängen, eingebettet in Postkolonialismustheorien, soll herausgearbeitet werden, welche Diskurse in den Werbematerialien der Entsendeinstitutionen kreiert werden und auf welche anderen Diskurse (latent) Bezug genommen wird bzw. auf welchen Diskursen sich die Argumentationslinien begründen. Der Fokus liegt dabei, wie die Fragestellung erkennen lässt, auf der Darstellung der Länder des Südens sowie der Nord-Süd-Verhältnisse.

Aufgrund der großen Offenheit in der Diskursforschung habe ich auf die Bildung von Hypothesen verzichtet.

Als Analyseinstrument zur Bearbeitung der Forschungsfrage dient mir die Kritische Diskursanalyse, anhand derer Texte als Ergebnisse eines gesamtgesellschaftlichen Diskurses verstanden und kritisch auf ihre Einbettung in diesen und andere Diskurse geprüft werden müssen. Theoretisch wird die Analyse in einen postkolonialen Rahmen gesetzt, mithilfe dessen es gilt, die zu untersuchenden Materialien kritisch auf neokoloniale Momente zu durchleuchten sowie andere Machtasymmetrien aufzudecken. Damit soll mit dieser Arbeit ein Beitrag zu einer kritischen Auseinandersetzung mit der Darstellung der Länder des Südens durch Institutionen im Norden geleistet werden. Nach Hall muss gleichwohl festgestellt werden, dass der „Kampf um Bedeutung“ (Hall 2004: 165) und Repräsentationen ein andauernder und schwieriger ist (vgl. ebd.). Da jedoch „Bedeutung niemals vollständig festgeschrieben werden kann“ (ebd.: 158), soll diese Arbeit dennoch einen Versuch darstellen, Missständen im bestehenden Repräsentationsregime zu entgegnen.

Ich möchte an dieser Stelle betonen, dass es mir keinesfalls um eine Beurteilung des Phänomens der internationalen Freiwilligenarbeit an sich geht, sondern ausschließlich um die Untersuchung der in den Werbematerialien zu findenden Diskurse. Weiterführende Recherchen in diesem Bereich wären nichtsdestoweniger von großem Interesse, da der Thematik generell im deutschsprachigen Raum erst wenig wissenschaftliche Aufmerksamkeit zuteil wurde. Obwohl Freiwilligenarbeit im Allgemeinen – dh vor allem auf nationalem Niveau –in den letzten Jahrzehnten zunehmend das Interesse der Öffentlichkeit geweckt hat, wurde dem Feld der Freiwilligenarbeit in Ländern des Südens noch in weitaus geringerem Maße Beachtung entgegengebracht. Auf der wissenschaftlichen Bühne ist trotzdem gerade aus Bereichen wie der Geographie und der Tourismusforschung zunehmendes Interesse hinsichtlich internationaler Freiwilligenarbeit erkennbar.

So beschäftigt sich beispielsweise Kate Simpson seit 1998 ausführlich mit dem Gegenstand. In ihrer PhD Thesis untersucht sie die Hintergründe der Freiwilligenarbeit im Rahmen des in Großbritannien sehr populären „Gap Years“ genau wie ihre Institutionalisierung. Während Untersuchungen zu Diskursen in Zusammenhang mit internationaler Freiwilligenarbeit ansonsten sehr rar sind, bezieht Simpson in dieser Arbeit diese Thematik mit ein. Dabei nimmt sie eine kritische Perspektive ein und veranschaulicht, dass ein von anderen Seiten proklamierter positiver Lerneffekt der Freiwilligeneinsätze nicht bedingungslos haltbar ist. Die ihrer Meinung nach fehlende kritische Auseinandersetzung mit der Thematik führt zu einem Sektor, welcher auf Enthusiasmus und guten Intentionen beruht (vgl. Simpson 2005a). Positivere Effekte von Freiwilligenarbeit in Ländern des Südens werden vielfach beispielsweise seitens der Tourismusforschung propagiert. Freiwilligeneinsätze werden dabei oftmals als eine alternative, zukunftsorientierte Form des Tourismus beschrieben, welche durch ihre Personen- und Wertorientiertheit die negativen Einflüsse des herkömmlichen Tourismus umgehen kann (vgl. Wearing 2001) und einen interkulturellen Lerneffekt sowie den Sinn für globale Zugehörigkeit fördert (vgl. Brown 2005 & Wearing 2001).

Diese Diplomarbeit stellt die verschiedenen Perspektiven und Zugänge zu diesem noch wenig erforschten Gebiet vor und will gleichzeitig einen Beitrag zu einer intensiveren Auseinandersetzung mit der Thematik der internationalen Freiwilligenarbeit im Rahmen der Diskursforschung leisten.

## 1.2. Inhalt und Aufbau der Arbeit

Der Aufbau der vorliegenden Arbeit gliedert sich in fünf Teile. Im Anschluss an die Einleitung leitet das KAPITEL 2 zum methodischen Vorgehen über. Um die für diese Arbeit angewandte Kritische Diskursanalyse näher zu beschreiben, müssen vorerst der Begriff des Diskurses und seine gesellschaftliche Relevanz und wirklichkeitskonstituierende Macht erläutert werden. KAPITEL 3 gibt einen Überblick über internationale Freiwilligenarbeit. Dafür sollen eingangs verschiedene, das behandelte Phänomen beschreibende Begrifflichkeiten skizziert werden. Da internationale Freiwilligeneinsätze, trotz manchen Versuches der Abgrenzung, weitgehend als eine Form des Tourismus angesehen werden, soll dieser Thematik ebenfalls besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Dies ist insofern wichtig, als dass der Fokus dieser Arbeit auf Reiseveranstaltern als Entsendeinstitutionen liegt. In einem nächsten Schritt wird das Phänomen der internationalen Freiwilligenarbeit auf seine geschichtlichen Wurzeln hin untersucht. Bei der Vorstellung der involvierten Akteure werde ich anschließend ausführlicher beschreiben, welche Art von Organisationen und Unternehmen internationale Freiwilligendienste anbieten und des Weiteren die Freiwilligen und ihre Motive sowie die Aufnahmegesellschaft skizzieren. Schlussendlich soll eine Darlegung verschiedener Kritikpunkte hinsichtlich internationaler Freiwilligenarbeit den Überblick über die Thematik vervollständigen. KAPITEL 4 dient der kritischen Analyse der Werbematerialien. Anhand verschiedener theoretischer Zugänge, eingebettet in einen Postkolonialismusansatz, wird die Arbeit unterschiedliche Diskursstränge aufzeigen, welche den Diskurs der Entsendeinstitutionen konstituieren. Vorerst wird beschrieben, wie er insbesondere einen Fokus auf die Teilnehmenden der Einsätze und deren Profite setzt und er sich damit in einen Neokolonialismuskurs einschreibt. Bevor ich die eurozentrische Perspektive der Marketinginhalte erläutere, wird anhand der Theorie des Raumes aufgezeigt, wie ungleiche, verräumlichte Strukturen (re)produziert werden. In einem weiteren Schritt deckt das vierte Kapitel Othering-Prozesse in den Werbetexten auf. Mithilfe von Saids Orientalismus-Konzept können exotisierende Repräsentationen ausgemacht werden, welche begleitet werden von stereotypen Diskursen sowie ambivalenten Darstellungen, die anhand des Konzepts des Fetischismus näher erläutert werden. KAPITEL 5 umreißt Schlussfolgerungen, die aus der Analyse gezogen werden können, und versucht, eine Empfehlung für die Entsendeinstitutionen zu geben.

## 2. Methodische Vorgehensweise

### 2.1. Beschreibung des Forschungszuganges

Nach einer sich aufgrund der spärlichen wissenschaftlichen Präsenz des Themas anfangs schleppend gestaltenden Literaturrecherche wurde ich nach und nach vor allem in wissenschaftlichen Onlinejournalen fündig. Zusätzlich erweiterte ich die Recherche auf Themenbereiche wie die Freiwilligenarbeit im Allgemeinen, den Tourismus und verschiedenste theoretische Zugänge. Eine erste grobe Durchsicht von Artikeln, Büchern und Internetseiten verhalf mir zu einem Überblick über die wichtigsten Themenbereiche, Fragen und Kritikpunkte des Gegenstandes. Daraufhin entwickelte ich meine Fragestellung.

Um dieser auf den Grund zu gehen wurden die Werbematerialien der Sendeinstitutionen analysiert. Im Speziellen lag der Fokus auf Texten der Kataloge bzw. Prospekte und Internetseiten von Reiseveranstaltern, die sich entweder ganz oder teilweise auf Freiwilligeneinsätze spezialisiert haben.<sup>4</sup>

„Promotional tourism texts such as leaflets and brochures also 'drag' or draw on a range of discursive sources in order to construct the desired image of a place.“ (Papen 2005: 79)

Zur Wahl der Analysemethode verhalf mir unter anderem Fairclough, einer der bekanntesten Vertreter der (Kritischen) Diskursanalyse, welcher von „advertising“ als „one of the most populous and pervasive modern discourse types“ (Fairclough 2001: 23) spricht. Er nennt Werbung außerdem wiederholt als zentralen Gegenstand unserer Gesellschaft und damit kritischer Analyse (vgl. Chouliaraki/Fairclough 1999: Series Preface). Bei Werbematerialien handelt es sich somit um Diskurs/e, welche/r anhand von Diskursanalysen untersucht werden kann/können. Für einen kritischen Standpunkt bietet sich die Critical Discourse Analysis oder Kritische Diskursanalyse an, welche nicht nur sprachwissenschaftliche und -kritische, sondern ebenso sozialwissenschaftliche, ideologie- und gesellschaftskritische Standpunkte miteinbezieht (vgl. Keller 2007: 26).

---

<sup>4</sup> Eine genauere Beschreibung der Auswahl der Textkorpora erfolgt in Kapitel 2.4. *Theoretical Sampling*.

Die Kritische Diskursanalyse unterscheidet sich vor allem von rein linguistischen Diskursanalysen, welche sich vorwiegend für sprachwissenschaftliche Details des Sprachgebrauches interessieren. Im Vergleich dazu untersucht die Kritische Diskursanalyse soziale sowie kulturelle Prozesse und Machtbeziehungen im Diskurs, auf welche in dieser Arbeit in einem weiteren Schritt noch genauer eingegangen wird. Durch die Verwendung der Kritischen Diskursanalyse wurde ein interdisziplinärer Zugang gewählt. Van Dijk, ein weiterer bedeutender Diskurstheoretiker, schreibt:

„[B]ecause the study of discourse manifests itself in virtually all disciplines in the humanities and social sciences, it is appropriate to speak of a new ‘cross-discipline’ or even a ‘trans-discipline’.” (Van Dijk 2007: xix)

Auch Jäger, welcher die Kritische Diskursanalyse im deutschsprachigen Raum wesentlich mitgeprägt hat, betont, dass die Diskursanalyse in „andere sozialwissenschaftliche Disziplinen (...) transdisziplinär hinein[ragt].“ (Jäger 2004: 158)

Zudem ist zu betonen, dass es sich um einen Ansatz handelt, welcher nach Bourdieu als „constructivist structuralism“ oder „structuralist constructivism“ (Bourdieu/Wacquant 1992: 11, zit. nach Chouliaraki/Fairclough 1999: 1) bezeichnet werden kann. Diese Begriffspaare stellen die komplexe Bedingtheit von Sozialleben und sozialen Strukturen dar: Einerseits ist davon auszugehen, dass Sozialleben von sozialen Strukturen abhängig ist, andererseits zugleich ein aktiver Prozess ist, welcher dieselbigen formt (vgl. Chouliaraki/Fairclough 1999: 1). Diskurse sind, wie anschließend noch genauer erläutert werden soll, Teil dieses Soziallebens sowie sozialer Strukturen.

## **2.2. Der Diskurs**

Die Beschäftigung mit Diskurs erhält seit einiger Zeit Resonanz in den geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen. Es handelt sich um ein sehr komplexes und heterogenes Konzept, welches aus verschiedenen methodologischen Perspektiven betrachtet werden kann. So gibt es, wie vorab erwähnt, Diskursanalysen, welche sich vornehmlich auf textliche und linguistische Strukturen konzentrieren, sowie andere, die vor allem soziale Implikationen von Diskursen untersuchen (vgl. Jaworski/Pritchard 2005: 4).

„Entscheidend für die Nützlichkeit des Diskursbegriffs ist (...) die jeweilige Eignung und der begründete Gebrauch, der von ihm in Hinblick auf spezifische Forschungsinteressen gemacht wird.“ (Keller 2007: 60)

Im Folgenden soll demnach keine allgemein verbindliche Definition des Diskursbegriffes geliefert werden, sondern nur eine Annäherung an eine solche. Zudem möchte ich einige Anmerkungen im Zusammenhang mit Diskurs machen, welche für die vorliegende Arbeit von Bedeutung sind.

Unter Diskursen sind zumal nicht einzelne Aussagen oder Textstellen zu verstehen. Viel eher sind Diskurse eine bestimmte Art und Weise des Sprechens, Denkens oder der Repräsentation einer bestimmten Thematik oder eines Gegenstandes. Sie produzieren bedeutendes Wissen über das Thema, welches soziales Handeln beeinflusst und somit reale Konsequenzen und Effekte hat (vgl. Hall 1992: 295). Damit sind sie Teil des sozialen Lebens und wirken auf dieses ein. Weil jedoch Äußerungen zu einer Thematik niemals abgekoppelt von gesellschaftlichen, politischen und historischen Verhältnissen sind, werden Diskurse zugleich umgekehrt selbst vom Sozialleben geformt. „Discourse reinforces 'praxis' and vice versa.“ (Dann 1996: 4) Dieser gegenseitigen Determiniertheit sind laut Michel Foucault, welcher die Auseinandersetzung mit Diskursen bedeutend geprägt hat, immer auch Machtbeziehungen inhärent. In der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft haben Diskurse nach ihm eine herrschaftslegitimierende und –absichernde Wirkung. Dadurch hebt sich der Foucaultsche Diskursbegriff deutlich von jenem von Jürgen Habermas ab, der Diskurs als herrschaftsfrei, rational und machtneutral versteht (vgl. Jäger 2004: 127).

“The knowledge which a discourse produces constitutes a kind of power, exercised over those who are `known`. When that knowledge is exercised in practice, those who are `known` in a particular way will be subject (i.e. subjected) to it. This is always a power-relation.” (Foucault 1980: 121, zit. nach Hall 1992: 295)

Durch die Macht des Diskurses wird folglich Wahrheit und Realität konstruiert: Nach Foucault haben Diskurse Auswirkung auf das, was als richtig und falsch angenommen wird, was bedeutet, dass sie Wahrheiten erzeugen und handlungsorientierend wirken. Diese Wahrheiten sind ideologisch gefestigtes Wissen (vgl. Hall 1992: 293 & Echtner/Prasad 2003: 679). Die Wirkung von Diskursen hat somit weitgefächerte gesellschaftliche Bedeutung. Gesagtes und Geschriebenes, das auf den ersten Blick oftmals unmaßgeblich scheint, beeinflusst indessen „complex processes and structures at the more global, societal level.“

(Van Dijk 1997: 22) Dies gilt für alle gesellschaftlichen Bereiche, somit auch für das Feld der Internationalen Freiwilligenarbeit oder den Tourismus im Allgemeinen:

“[R]epresentations (...) have material consequences for the place represented because representations are lived as reality, informing the practices of Westerners in the 'Third World'.” (Desforges 1998: 176)

So können Tourismuskurse das Verhalten der Reisenden im bereisten Land maßgeblich beeinflussen. Folgt man Echtner und Prasad, haben sie jedoch auch weit größere Implikationen:

„In particular, one of the more important implications of (...) tourism discourses is that they repeatedly spill over into other areas such as policymaking, management and so on.“ (Echtner/Prasad 2003: 679)

Dies macht deutlich, dass Diskurse im Tourismus – und demnach auch die der von mir untersuchten Reiseveranstalter (re)produzierten Diskurse – weitreichende Auswirkungen auf großräumigere Bereiche haben als lediglich auf den Tourismus bzw. den/die TouristIn. Diskurse, die in den Werbematerialien von Reiseveranstaltern (re)konstruiert werden, werden von den RezipientInnen verinnerlicht und in andere soziale Bereiche weitergetragen. Um diese (re)konstruierten und (re)konstruierenden Momente des Sprachgebrauchs herauszuarbeiten, deutlich zu machen und kritisch zu prüfen, soll die Kritische Diskursanalyse „interpretativ und erklärend“ (Keller 2007: 29) wirken.

### **2.3. Die Kritische Diskursanalyse**

Um die Werbematerialien der Reiseveranstalter einer kritischen Analyse zu unterziehen, habe ich mich an Siegfried Jäger (2004) angelehnt. Dieser entwarf, aufbauend auf Foucault sowie auf den daran anschließenden Arbeiten Jürgen Links und A. N. Leontjews, einen zwar eher linguistischen Ansatz der Kritischen Diskursanalyse (vgl. Keller 2007: 31), welchen er aber nicht als „Zweig der Sprachwissenschaft herkömmlicher Prägung“ (Jäger 2004: 158) bezeichnet, sondern der sich, ganz im Sinne der Kritischen Diskursanalyse, „einer Fülle anderer Instrumentarien dieser oder jener Art“ (ebd.) bedient. Jäger sieht Diskurse als „Verläufe oder *Flüsse von sozialen Wissensvorräten durch die Zeit*“ (ebd., Hervorhebung im Original d. Verf.) und beschreibt ihre Struktur anhand einiger Termini, welche der praktikableren Analyse dienen sollen.

Vorerst unterscheidet Jäger zwischen dem wissenschaftlichen *Spezialdiskurs* und dem nicht-wissenschaftlichen *Interdiskurs*, welcher allerdings immer von Ersterem beeinflusst wird. Die verschiedenen Bereiche, in denen Diskurse auftreten (beispielsweise in der Politik, den Medien, etc) nennt er *Diskursebenen*, die immer auch miteinander verschränkt sind und ineinander wirken. Für die Analyse zentral sind vor allem erstmals die einzelnen *Diskursfragmente*, die einen Text oder Textteil darstellen, welcher ein spezifisches Thema darlegt. Diskursfragmente scheinen vorerst das Produkt des/der AutorIn zu sein. Jäger betont demgegenüber, dass nicht einzelne Individuen als ihr Ursprung eruiert werden müssen, sondern dass sie „Bestandteile eines (sozialen) Diskurses“ (ebd.: 173) sind, als welche sie auch der Analyse unterzogen werden. Mehrere Diskursfragmente zum gleichen Thema bilden einen *Diskursstrang*. Ein solcher ist immer in soziale, historische, politische und ökonomische Kontexte eingebettet und interagiert mit anderen Diskurssträngen. Zusammen bilden sie den *gesamtgesellschaftlichen Diskurs*. Dies ist für die Analyse von zentraler Bedeutung. Weil Diskursstränge nie isoliert vorkommen, müssen sie immer als Bestandteil des gesamtgesellschaftlichen Diskurses betrachtet werden. Da dieser jedoch niemals in seiner Gesamtheit erfassbar ist, gilt es, anhand der Diskursanalyse die Herausarbeitung der Diskursstränge sowie der *Diskursverschränkungen* zu vollziehen.<sup>5</sup>

Aufgrund der Unmöglichkeit der vollständigen Untersuchung eines Diskursstranges müssen für die spezifische Analyse vorerst eine Diskursebene (im vorliegenden Fall die Werbung) und in einem weiteren Schritt exemplarische Diskursfragmente ausgewählt werden.

Für die Feinanalyse schlägt Jäger einen fünfstufigen Analyserahmen vor, welcher für meine Arbeit handlungsorientierend war:

- 1) *Institutioneller Rahmen*: Dieser Schritt richtet den Blick auf den Kontext, in welchem das jeweilige Diskursfragment verortet werden kann. Beispiele sind VerfasserIn, Medium, Textsorte, inhaltliche Funktion, Zielpublikum, etc.
- 2) *Text-„Oberfläche“*: Hierbei wird die graphische Gestaltung wie Hervorhebungen, Graphiken, etc. untersucht.

---

<sup>5</sup> Obwohl für die vorliegende Arbeit nicht zentral, sollen der Vollständigkeit halber hier zwei weitere wichtige Begriffe Jägers angedeutet werden: Interessant bei einer historischen Analyse können *diskursive Ereignisse* sein, mit denen Momente benannt sind, welche einen bestimmten Diskursstrang maßgeblich beeinflusst haben. Beispielsweise hat der Reaktorunfall von Tschernobyl stark die Atomkraftwerkpolitik und deren Diskurs in Deutschland beeinflusst. Auch *Diskurspositionen*, die eine politische Positioniertheit einer Person oder eines Mediums darstellen, können für spezifische Analysen interessant sein (vgl. Jäger 2004: 162 ff).

- 3) *Sprachlich-rhetorische Mittel*: Anhand einer linguistischen Mikro-Analyse sollen spezifische sprachliche Feinheiten des Textes herausgearbeitet werden.
- 4) *Inhaltlich-ideologische Aussagen*: Unter diesem Analyseschritt versteht Jäger das Abklopfen auf Anhaltspunkte für ideologische Grundeinstellungen wie ein bestimmtes Menschenbild oder Gesellschaftsverständnisse.
- 5) *Interpretation*: Anhand der in den ersten vier Schritten erfolgten Vorarbeit werden im letzten Schritt die gewonnenen Erkenntnisse analysiert. Sprachliche sowie soziale Besonderheiten werden für die Gesamtanalyse des behandelten Diskursfragmentes zusammen gedacht und interpretiert.

(vgl. Jäger 158 ff)

Für eine korrekte Diskursanalyse müssen jedoch keinesfalls alle vorgegebenen Schritte durchgeführt werden. All diejenigen TheoretikerInnen, die versuchten, einen nachzeichenbaren Analyserahmen aufzustellen, betonen, dass die praktische Anwendung viel eher dem Untersuchungsfeld angepasst werden muss. Mit den sich entwickelnden und verändernden sozialen Verhältnissen sind auch Diskursanalysen einem ständigen Wandel unterzogen (Chouliaraki/Fairclough 1999: 59). *Die Methode der Diskursanalyse gibt es nicht.*<sup>6</sup> Es handelt sich bei diesem Zugang viel eher um eine Disziplin, die mit verschiedensten Methoden arbeiten kann. Die meisten Diskursanalysen umschließen theoretische, deskriptive und angewandte Dimensionen (vgl. Van Dijk 2007: xxxiv ff).

„Critical discourse analysis focuses on social problems and not on scholarly paradigms, and tries to understand and solve such problems with any kind of method, theory or description that may be relevant (...).“ (ebd.: xxxiv)

Auch ich habe mich demnach dazu entschlossen, in dieser Arbeit nicht zwischen gesondertem Theorie- und Analyseteil zu unterscheiden, sondern der Interaktion dieser beiden Komponenten der Diskursforschung durch eine gleichlaufende Darstellung von Theorie und Analyse gerecht zu werden. Um einzelne linguistische Aspekte genauer zu beleuchten, habe ich zusätzlich auf Brinker (2005) zurückgegriffen, der sich im Engeren mit der linguistischen Textanalyse befasst.

---

<sup>6</sup> Schon Foucault hat seine Überlegungen zu Diskursen nicht als konkrete Analyseanleitung gesehen. Für eine weiterführende Ausführung dieser Thematik vgl. Jäger 2004: 172f.

Schlussendlich ist noch eine bedeutende Anmerkung zu meiner eigenen Positioniertheit zu machen. Auch wenn der/die DiskursanalytikerIn versucht, möglichst objektiv bestimmte Diskursstränge herauszuarbeiten und auf ihre Determiniertheit abzuklopfen, ist er/sie selbst in Diskursen verankert, welche seine/ihre Sichtweisen und damit Arbeitsschritte beeinflussen. Wenn man davon ausgeht, dass Wahrheit als allgemeine, objektive Tatsache nicht existiert, muss man sich seiner eigenen Impliziertheit in den Diskurs, welchen man versucht zu analysieren, bewusst werden und diese in der eigenen Arbeit mitdenken.<sup>7</sup>

## 2.4. Theoretical Sampling

Der Begriff des Theoretical Sampling „weist darauf hin, dass nicht nur die Analyse, sondern bereits die Zusammenstellung von Daten nach theoriegeleiteten, also reflektierten Kriterien erfolgt.“ (Keller 2007: 86) Dies bedeutet, dass schon die Auswahl der zu analysierenden Daten eine genaue Auseinandersetzung mit der Thematik erfordert. Der Festlegung auf gewisse Reiseveranstalter ging also eine intensive Recherche der verschiedenen Freiwilligenentsendeinstitutionen voraus. Zu unterscheiden sind bei diesen vor allem profitorientierte und nicht-profitorientierte.<sup>8</sup>

Aufgrund des wachsenden Angebots der Freiwilligenarbeit seitens vieler Reiseveranstalter und der sich dadurch ergebenden Aktualität des Themas entschied ich mich für die Analyse dieser profitorientierten Entsendeinstitution. Als weiteres Kriterium galt das Angebot der Entsendung von Freiwilligen in mindestens zwei verschiedene Länder des Südens.

Nach einer anfangs eigenständigen Internetrecherche nach den Stichwörtern „Freiwilligeneinsatz“, „-arbeit“, „-dienst“ und „Volontariat“, welche mir einen Überblick über die im World Wide Web am leichtesten zu findenden Entsendeorganisationen verschaffte, zog ich die Datenbank „Rausvonzuhause“ (vgl. HP Rausvonzuhause) zur Unterstützung meiner Suche heran. Diese bietet einen Überblick über die verschiedensten Möglichkeiten eines Aufenthaltes im Ausland und beinhaltet Organisationen mit Rechtssitz in Deutschland. Da auch meine vorangegangene Recherche ergeben hatte, dass die in Österreich präsentesten Entsendeorganisationen ihren Sitz in Deutschland haben, entschied ich mich für die Untersuchung deutscher Unternehmen. Die Datenbank fand mithilfe der Suchbegriffe „Freiwilligendienste im Ausland“, „Jobs / Work & Travel“ und „Praktika im Ausland“ 83

---

<sup>7</sup> Vgl. hierzu weiterführend Jäger (2004: 215 ff) über die „Tätigkeit des Diskursanalytikers als Wissenschaftler“.

<sup>8</sup> Vgl. hierzu genauer Kapitel 3.4.1. *Sendeinstitutionen*.

passende Datensätze. Nach dem Ausschluss aller nicht adäquaten Organisationen erhielt ich fünf Entsendeinstitutionen, welche den aufgestellten Kriterien der Profitorientiertheit und der Entsendung in mindestens zwei Länder des Südens entsprechen: Multikultur, Praktikawelten, Projects Abroad, Stepin und TravelWorks.

Um die vorab beschriebene Diskursanalyse durchführen zu können, bestimmte ich das Werbematerial der Internetseiten und der Kataloge der Reiseveranstalter als Datenkorpus. Obwohl die gewählten Reiseveranstalter den zukünftigen TeilnehmerInnen ihrer Programme auch persönliche Gespräche und telefonische sowie auf E-Mail basierende Kommunikation anbieten, erscheinen mir die gewählten Kommunikationsmittel als sehr zentral. Bei einer ersten Recherche zu möglichen Sendeinstitutionen fungieren sie meist als Instrument zur Orientierung und Informationsbeschaffung. Nach Mowforth und Munt können sie gemeinsam mit anderen Tourismusprodukten sowie der Reise selbst einen tiefen Einfluss auf unsere Wahrnehmung haben (vgl. Mowforth/Munt 2009: 6).

Auch Olsen schreibt über die Prospekte von Reiseveranstaltern:

„Emotionen, Träume und Fantasien werden in der heutigen Konsumgesellschaft zu Angeboten geschnürt und vermarktet. Vor diesem Hintergrund scheint es aufschlussreich, die Tourismusindustrie und insbesondere ihre Beziehung zur Dritten Welt zu betrachten. Dabei ist der Reiseprospekt das wichtigste Vermarktungsinstrument der Reiseveranstalter. Er kann als ideologisches Werkzeug im Prozess der Gestaltung dieser Beziehung gesehen werden. (...) Mit seiner beredten Marketing-Philosophie hält der Urlaubskatalog eine bestimmte „Art der Wahrnehmung“ aufrecht (zit. nach Berger 1972), die in unserer Psyche wieder und wieder eingeschrieben wird.“ (Olsen 2002: 119)

Diese Verinnerlichung der wahrgenommenen Konzepte, die durch die Prospekte und Internetseiten vermittelt werden, verdeutlicht die Bedeutung dieser Kommunikationsmittel im Zusammenhang mit Ländern des Südens. Bilder und Diskurse von Ländern des Südens werden vermittelt und vom/von der potentiellen KundIn verinnerlicht, fortlaufend rekonstruiert und gleichermaßen in andere Lebensbereiche übertragen.

Genauer wurden folgende Materialien der verschiedenen Reiseveranstalter zur Analyse herangezogen:

- MULTIKULTUR:** - Katalog von 2010, Umfang 23 Seiten, davon zu Freiwilligeneinsätzen Seiten 10-17.  
- Internetseite <http://www.multikultur.info/freiwilligenarbeit.html> [Zugriff 09.09.2010] und die dort zu findenden Rubriken.
- PRAKTIKAWELTEN:** - Katalog von 2010, Umfang 106 Seiten, davon zu Freiwilligeneinsätzen Seiten 8 und 32-97.  
- Internetseite <http://www.praktikawelten.de/at/freiwilligenarbeit.html> [Zugriff 09.09.2010] und die dort zu findenden Rubriken.
- PROJECTS\_ABROAD:** - Katalog von 2009/2010, Umfang 63 Seiten, auf welchen, außer auf einer Seite mit dem Angebot eines zusätzlichen Sprachkurses, ausschließlich Freiwilligeneinsätze präsentiert werden.  
- Internetseite <http://www.projects-abroad.at/> [Zugriff 09.09.2010] und die dort zu findenden Rubriken.
- STEPIN:** - Katalog von 2010, Umfang 115 Seiten, davon zu Freiwilligeneinsätzen Seiten 80-101.  
- Internetseite <http://www.stepin.de/freiwilligenarbeit/> [Zugriff 09.09.2010] und die dort zu findenden Rubriken.
- TRAVELWORKS:** - Katalog von 2010, Umfang 69 Seiten, davon zu Freiwilligeneinsätzen Seiten 18-65.  
- Internetseite <http://www.travelworks.at/at/freiwilligenarbeit.html> [Zugriff 09.09.2010] und die dort zu findenden Rubriken.

Weil die „vollständige Artikulation eines Diskurses in einem Dokument (...) ein unwahrscheinlicher Grenzfall“ (Keller 2007: 87) ist, müssen anstatt der Einbeziehung des gesamten Textkorpus für die Analyse einzelne „Aussageereignisse“ (ebd.) ausgewählt werden. Jäger spricht hierbei von der Wahl eines „typischen Diskursfragments“ (Jäger 2004: 193). Einerseits beruht diese Selektion auf theoriegeleiteten Einschätzungen des Materials, andererseits auf dem Prinzip der minimalen bzw. der maximalen Kontrastierung. Ersteres wird dazu verwendet, einen Bereich so gut wie möglich vollständig abzudecken. Dies soll helfen, zu einem „vergleichsweise ähnlichen (...) Aussageereignis“ (Keller 2007: 88) zu kommen. Das Prinzip der maximalen Kontrastierung zielt darauf ab, ein breites Spektrum eines oder mehrerer Diskurse in einem Textkorpus abzudecken. Somit können „mehrere Diskurse zu einem Thema oder innerhalb eines Diskurses seine heterogenen Bestandteile“

(ebd.) herausgearbeitet werden. Ich habe vor allem diese Art der Kontrastierung gewählt, um verschiedene Diskursstränge in den Werbematerialien der Entsendeinstitutionen herauszuarbeiten. Jedoch habe ich ebenso vergleichbare Daten aus den verschiedenen Korpusteilen analysiert, was dem Prinzip der minimalen Kontrastierung entspricht.

Es ist festzuhalten, dass die Inhalte der Kataloge und Internetseiten in weiten Teilen miteinander übereinstimmen. Für die Analyse wurde darum nicht im Besonderen auf eine ausgeglichene Auswahl aus den beiden Medien geachtet.

Es handelt sich bei der vorliegenden Untersuchung aufgrund der Beschränkung auf aktuelle Kataloge um eine Momentaufnahme. Selbstverständlich wäre eine historische Analyse für weiterführende Forschungen insofern interessant, als dass sie beispielsweise eine eventuelle Veränderung der Diskurse in den Materialien entlang der Entwicklungsparadigmen oder bedeutender historischer Ereignisse herausarbeiten könnte. Weil sich die Studie zudem alleinig auf Reiseveranstalter konzentriert, können keine Generalisierungen für alle Freiwilligenentsendeeinrichtungen angestellt werden. Viel eher liegt ihr Erkenntnisinteresse in der „emanzipatorischen Aufklärung“ (Keller 2007: 26) und der Aufdeckung von Machtasymmetrien in der Repräsentation des Südens sowie der Nord-Süd-Verhältnisse, die in vielen gesellschaftlichen Bereichen Realität sind.

### 3. Internationale Freiwilligenarbeit

#### 3.1. Begrifflichkeiten

Von „Freiwilligeneinsätze“ oder „-arbeit“ über „Volontariat“, „gap year“ bis zu „Volunteer-Tourism“ und „Voluntourism“ variieren die Begrifflichkeiten, mit denen das in der vorliegenden Arbeit untersuchte Phänomen beschrieben wird, in hohem Maße. Es werden nachfolgend vorwiegend die Termini „Freiwilligenarbeit“ und –„einsatz“, sowie „Volontariat“ verwendet, da diese auch von den meisten hier untersuchten Entsendeinstitutionen gebraucht werden. Dabei ist sich bewusst zu machen, dass diese Begriffe normalerweise auch freiwilliges Engagement auf nationaler Ebene sowie in anderen Industrieländern miteinbeziehen, jedoch wird zur Simplifizierung im Folgenden auf die Zusätze „international“ oder „in Ländern des Südens“ verzichtet, auch wenn diese mitzudenken sind.

Eine klare begriffliche Abgrenzung ist schwierig, weswegen nachstehend lediglich eine Annäherung an verschiedene gebräuchliche Bezeichnungen gewagt werden soll.

Nach Badelt werden „[u]nter Freiwilligenarbeit (...) unbezahlte (d.h. ohne direktes monetäres Entgelt erbrachte) Arbeitsleistungen für produktive Zwecke außerhalb des Haushalts verstanden.“ (Badelt 1985: 7) Bock definiert Freiwilligenarbeit als „Engagement für selbstgewählte Aufgaben, die den persönlichen Interessen entgegenkommen und als sinnvoll und nützlich für sich und für andere angesehen werden.“ (Bock 2002: 17 f) Sie plädiert aufgrund der Begriffsunklarheiten im deutschsprachigen Raum – die Termini reichen von Selbsthilfe über Ehrenamt bis hin zu Bürgerengagement und Freiwilligenarbeit – für die Anwendung des englischen Ausdrucks „Volunteer“, wenn es sich um Menschen handelt, „die sich wo und wie auch immer freiwillig engagieren“ (ebd: 18).

Thomas beschreibt Volunteers folgendermaßen: „Volunteers by definition act out of their own free will (...)“ (Thomas 2001: 21) Sie haben laut ihr immer ein größeres Ziel vor Augen, welches entweder ein moralisches oder persönliches sein kann. Für internationale Freiwillige trifft dies zwar ebenfalls zu, genauso gibt es aber Abgrenzungen:

„International volunteers are individuals who travel to other countries, usually developing countries, to work on projects designed to help alleviate poverty and achieve positive sustainable development.“ (ebd.)

Diese Definition beinhaltet einige wichtige Aspekte, die für das in dieser Arbeit behandelte Phänomen durchaus zutreffend sind: Internationale Freiwilligenarbeit hat etwas mit Ortswechsel zu tun, welchen Thomas als „travel“, also Reise, beschreibt. Dieser Punkt wird im Folgenden noch einmal aufgegriffen. Auch betont sie, dass es sich meist um „Entwicklungsländer“ handelt, in denen die Freiwilligenarbeit stattfindet.

Dass die Projekte auf Armutsbekämpfung und Erreichung von positiver sowie nachhaltiger Entwicklung abzielen, ist ein Aspekt, welcher vielfach diskutiert ist<sup>9</sup>, vor allem jedoch auf eine andere Art von internationalen Freiwilligen zutrifft: So schreibt Thomas weiter, dass es sich meist um qualifizierte ExpertInnen wie LehrerInnen, IT-SpezialistInnen, TechnikerInnen, LandwirtInnen oder WirtschaftsberaterInnen handelt und:

„[I]nternational volunteers forgo the normal wage they would earn in the developed world, but they are usually paid small allowances. A typical volunteering assignment is a long-term commitment of one or two years (...).“ (ebd.)

Es zeigt sich hier, dass Thomas' Beschreibung Langzeit-VolontärInnen darstellt, welche in einem größeren Entwicklungsauftrag für Regierungen, NGOs<sup>10</sup> oder andere Entwicklungsträger über längere Zeit professionell tätig sind (vgl. ebd.: 22). Devereux konstatiert sechs Charakteristika für ein Langzeit-Volontariat: humanitäre Motivation, gegenseitiger Nutzen, Leben und Arbeiten unter lokalen Bedingungen, langzeitige Verpflichtung, lokale Rechenschaftspflicht und Nord-Süd Partnerschaft (vgl. Devereux 2008: 359 ff).

Diese Langzeit-VolontärInnen werden bei uns landläufig als „EntwicklungshelferInnen“<sup>11</sup> bezeichnet. Diese sind in Österreich im Entwicklungshelfergesetz unter Paragraph 2 definiert als sogenannte Fachkräfte der Entwicklungshilfe (Entwicklungshelfer und Experten):

„Fachkräfte sind eigenberechtigte Personen, die im Auftrag einer österreichischen Entwicklungshilfeorganisation in Entwicklungsländern zu dem Zweck tätig sind, im Rahmen eines Vorhabens (Projekt), das den Grundsätzen des

---

<sup>9</sup> Vgl. hierzu genauer Kapitel 3.4.3. *Die Aufnahmegesellschaft*.

<sup>10</sup> Abkürzung für „Non-governmental Organisation“, dt. Nichtregierungsorganisation

<sup>11</sup> An dieser Stelle ist kritisch anzumerken, dass der Begriff „EntwicklungshelferIn“, genau wie „Entwicklungshilfe“, aus entwicklungstheoretischer Sicht nur mehr ungern verwendet wird. Anstelle des aufgrund von implizierten Ungleichheits- und Abhängigkeitsverhältnissen negativ konnotierten Begriffes der „Entwicklungshilfe“ findet in der entwicklungstheoretischen Sprache seit längerem die Bezeichnung „Entwicklungszusammenarbeit“ Einzug. Eine ähnlich gängige Alternative gibt es für „EntwicklungshelferIn“ nicht, auch wenn immer wieder die Bezeichnungen „ExpertIn“, „EntwicklungsarbeiterIn“ oder „ProjektmitarbeiterIn“ Verwendung finden (vgl. Hemedinger 1995: 29)

Entwicklungshilfeprogramms entspricht, an der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung dieser Länder mitzuarbeiten oder die von einer Entwicklungshilfeorganisation für einen solchen Einsatz vorbereitet werden.“ (Entwicklungshelfergesetz 1983)

Langzeit-Volontariate unterscheiden sich damit von den in dieser Arbeit behandelten Kurzzeit-Einsätzen. Roberts macht drei signifikante Unterscheidungsmerkmale aus. Das erste betrifft die schon angesprochene Dauer der Einsätze. Während Langzeit-VolontärInnen mindestens zwölf Monate und bis zu zwei Jahre und mehr im Einsatz sind, absolvieren Kurzzeit-VolontärInnen meist wesentlich weniger Zeit im Ausland. Roberts spricht von drei bis sechs Monaten (vgl. Roberts 2004: 19), wobei die Recherchen für die vorliegende Arbeit auch Freiwilligenprogramme mit einer Länge ab einer Woche ausfindig gemacht haben. Callanan und Thomas teilen die Kurzzeit-Freiwilligeneinsätze, die sie in einer Studie zu Einsätzen aus der Go Abroad.com Datenbank führten, in vier verschiedene Aufenthaltslängen ein: Projekte mit einer Dauer von unter vier Wochen, Projekte mit einer Dauer von weniger als sechs Monaten, solche mit einer Dauer von weniger als zwölf Monaten und jene Projekte, welche länger als ein Jahr dauern. Letztere sind dabei die eindeutig am seltensten absolvierten (9,7 % der Projekte), während Projekte mit einer Länge unter sechs Monaten am häufigsten in Anspruch genommen werden (30,3 %). An zweiter Stelle reihen sich die kürzesten Projekte (26,9 %) und als dritte kommen diejenigen mit weniger als zwölf Monaten Aufenthaltsdauer (15,8 %). Die Autorinnen stellen jedoch gleichzeitig fest, dass die meisten Projekte an sich unter vier Wochen dauern, sich jedoch auf unter sechs Monate ausdehnen, weil fast immer auch andere Aktivitäten wie Reisen inkludiert werden (vgl. Callanan/Thomas 2005: 189).

Ein weiteres Unterscheidungsmerkmal zwischen den zwei Arten von Freiwilligen sieht Roberts im finanziellen Aspekt der Einsätze. Langzeit-VolontärInnen erhalten meist eine Form der Aufwandsentschädigung oder Bezahlung für ihren Einsatz. Diese entspricht oftmals dem Lohn, welcher vor Ort für die verrichtete Arbeit bezahlt werden würde. Demgegenüber erhalten Kurzzeit-VolontärInnen keine finanzielle Unterstützung für ihren Freiwilligendienst, sondern entrichten meist eine Zahlung für das Privileg, einen solchen Auslandseinsatz absolvieren zu können (vgl. Roberts 2004: 19 f). Die Kosten variieren stark je nach Dauer, Bereich und Land des Freiwilligendienstes. So sind bei den ausgewählten Anbietern beispielsweise vierwöchige Projekte zwischen ca. 700 € und 2.500 € und dreimonatige

zwischen ca. 2.500 € und 5.000 € zu finden.<sup>12</sup> Hinzu kommen Impfungen, Anreisekosten und oftmals Versicherungen sowie teilweise die Verpflegung vor Ort.

Kurzzeit-VolontärInnen brauchen im Unterschied zu den vorab beschriebenen Qualifikationen der Langzeit-VolontärInnen keine bestimmten Voraussetzungen für ihren Freiwilligeneinsatz (vgl. ebd.: 20).

Weil leicht Verwirrung mit diesen verschiedenen Arten von Freiwilligen auftreten kann, erscheint ein Begriff äußerst zutreffend, welcher ausschließlich Kurzzeit-Volontariate beschreibt: Tourismustheoretiker wie auch teilweise ForscherInnen, die sich mit Freiwilligenarbeit im Allgemeinen auseinandersetzen, sprechen vorwiegend von „Volunteer Tourism“ oder als Fusion der beiden Wörter von „Voluntourism“ (vgl. Callanan/Thomas 2005: 183). Ersteren hat insbesondere Stephen Wearing geprägt und folgendermaßen definiert:

„The generic term ‚volunteer tourism‘ applies to those tourists who, for various reasons, volunteer in an organized way to undertake holidays that might involve aiding or alleviating the material poverty of some groups in society, the restoration of certain environments or research into aspects of society or environment.“ (Wearing 2001: 1)

Wearing begrenzt „Volunteer Tourism“ jedoch keinesfalls auf Programme, die von Reiseveranstaltern angeboten werden, sondern inkludiert gleichermaßen Freiwilligeneinsätze organisiert von Organisationen wie den World Wide Fund for Nature (WWF) oder Earthwatch. Ebenso wie den Hintergrund der Entsendeinstitutionen beschreibt er auch die Art der Einsätze und Projekte als stark variierend bezüglich ihrer Größe, der TeilnehmerInnencharakteristika und des Ortes der Durchführung – wobei er Länder Afrikas sowie Zentral- und Südamerikas als gängigste Destinationen nennt und somit ein Fokus auf Länder des Südens erkennbar ist. Als vereinendes Element nennt er die Tatsache, dass die TeilnehmerInnen als „Volunteer Tourists“ gesehen werden können (vgl. ebd.: 1 f):

„[They] are seeking a tourist experience that is mutually beneficial, that will contribute not only to their personal development but also positively and directly to the social, natural and/or economic environments in which they participate“ (ebd.: 1).

---

<sup>12</sup> Aufgrund der starken Preisunterschiede wird hier auf genauere Angaben und Beispiele verzichtet. Die Preise sind auf den jeweiligen Internetseiten und in den Katalogen nachzulesen.

Ein paar Jahre später bemerken Wearing und Lyons die relative Limitiertheit der oben genannten Definition auf jene, welche Freiwilligenarbeit während ihres Urlaubs oder ihrer Ferien unternehmen. Sie sprechen die verschiedenen Manifestationen der Kombination aus Freiwilligenarbeit und Tourismus an, geben jedoch keine eindeutige Begriffsbestimmung und lassen damit eine große Offenheit der Bezeichnung „Volunteer Tourism“ erkennen (vgl. Wearing/Lyons 2008a).

Auch wenn der Begriff dementsprechend attraktiv ist, wird in dieser Arbeit dennoch auf die herkömmliche Bezeichnung der Freiwilligenarbeit zurückgegriffen. Diese wird auch von den behandelten Entsendeinstitutionen eingesetzt und findet im deutschsprachigen Raum eine wesentlich stärkere Anwendung, während „Volunteer Tourism“ fast ausschließlich in der englischsprachigen Literatur zu finden ist.

Nichtsdestoweniger verdeutlichen die vorweg beschriebenen Begrifflichkeiten den starken Berührungspunkt der Thematik der internationalen Freiwilligenarbeit mit dem Feld des Tourismus, weswegen im Folgenden noch einmal ausführlicher auf diese Verbindung eingegangen werden soll.

### **3.2. Freiwilligenarbeit als Form des Tourismus**

Während Wearing feststellt, dass sich organisierte Freiwilligenarbeit entwickelt hat, ohne als Art des Tourismus gesehen zu werden (vgl. Wearing 2004: 210), hat sich heute in weiten Kreisen die Auffassung durchgesetzt, dass sie als Tourismusform gesehen werden kann. Schon die Tatsache, dass internationale Freiwilligenarbeit in einem anderen als dem Herkunftsland des/der Freiwilligen stattfindet und dieseR somit für seinen/ihren Einsatz verreisen muss, impliziert eine enge Verbindung der Thematik zum Tourismus. Auch der im Vergleich zu anderen theoretischen Ansätzen weitaus stärker vertretene tourismustheoretische Zugang zum Thema und die zahlreichen Reiseveranstalter, welche Freiwilligenplätze anbieten, verdeutlichen zusätzlich, dass die Thematik des Tourismus bei der Auseinandersetzung mit internationalen Freiwilligeneinsätzen nicht außer Acht gelassen werden kann.

Wearing sieht internationale Freiwilligenarbeit als eine Form des „alternative tourism“. Er hebt diesen vom Massen- und Mainstream-Tourismus ab, dessen negative Folgen er abfedern

sollte. Er gilt damit als Reaktion auf die zunehmende Erkenntnis der zerstörerischen Tendenzen von herkömmlichem Tourismus. Alternativer Tourismus soll mit natürlichen, sozialen und Gemeinschaftswerten vereinbar sein und soll der Aufnahmegesellschaft und den TouristInnen eine positive und wertvolle Interaktion ermöglichen. „[L]ocal communities, governments, international organizations and the tourism industry itself“ (Wearing 2001: 22) sind einige involvierte Akteure und „Entwicklungsländer“ die vorwiegenden Zielgebiete des alternativen Tourismus. Im Vergleich zu herkömmlichem Tourismus, der als „hard“ und „undesirable“ beschrieben wird, soll er die negativen ökologischen und soziokulturellen Einflüsse des Tourismus minimieren. In diesem Sinne erscheint „volunteer tourism (...) able to offer (...) an alternative direction where profit objects are secondary to a more altruistic desire to travel in order to assist communities.“ (ebd.: 12) Dies stellt jedoch eine umstrittene Position dar, die von anderen TheoretikerInnen herausgefordert und die in Kapitel 3.5.2. *Freiwilligenarbeit als nachhaltige Form des Tourismus?* noch ausführlicher behandelt wird.

Wenn man sich dem Gegenstand der Freiwilligenarbeit aus einer tourismustheoretischen Perspektive nähert, wird deutlich, dass die Abgrenzung zu anderen Formen des Tourismus in manchen Fällen fließend verlaufen kann. So beinhaltet ein Aufenthalt zu Zwecken der Freiwilligenarbeit in Ländern des Südens meist auch irgendeine andere Form des Reisens. Auch die Entsendeinstitutionen sprechen ganz bewusst den Reisefaktor in ihren Angeboten an. So schreibt beispielsweise Projects Abroad in seinem Infobrief, dass man mit anderen Freiwilligen „Erfahrungen und Unternehmungen teilen kann, wie etwa gemeinsam im Projektland reisen“ (Projects Abroad Infobrief) und TravelWorks lockt: „Neben Ihrer Freiwilligenarbeit bleibt Ihnen als Volunteer noch ausreichend Zeit, [sic] für die Entdeckung Ihres Reiseziels.“ (HP TravelWorks Freiwilligenarbeit Startseite)

Wearing beschreibt adäquat die Komponente des Reisens als wichtigen Werbefaktor für die Entsendeinstitutionen.

„The appeal of travelling with a purpose, working with communities in developing countries and spending time to assist in saving natural environments, provides a strong platform for expanding the conceptualization of tourist experience.“ (Wearing 2004: 213 f)

Aufgrund der unklaren Linie zwischen den unterschiedlichen Kategorien der Reisenden, Touristen und Freiwilligen unterscheidet beispielsweise Hutnyk in seiner Analyse der

Repräsentation Kalkuttas seitens der Besucher der Stadt nicht zwischen „tourist, traveller, exile, expatriate or volunteer worker, since these categories overlap to some extent (...).“ (Hutnyk 1996: ix)

Interessant in diesem Zusammenhang ist, dass die Freiwilligen selbst, trotz der vorab beschriebenen Gemeinsamkeiten und/oder Anknüpfungspunkte der Freiwilligenarbeit und des Tourismus, sich nicht immer als TouristInnen betrachten. Aussagen wie die von einer zurückgekehrten Freiwilligen der Organisation Grenzenlos machen dies deutlich. So meint eine ehemalige Voluntärin aus Kenia: „Meine einzige Erwartung war, dass ich das Land und die Menschen kennen lerne, und zwar nicht als Tourist.“ (Interview mit Daniela, zit. nach Gibba et al. 2009: 21)

Auch Wearing stellt in seiner Analyse von RückkehrerInnen-Interviews fest, dass Freiwillige sich meist nicht als TouristInnen sehen (vgl. Wearing 2001: 78), was Simpson bestätigt (vgl. Simpson 2005a: 165). Auch die Entsendeinstitutionen, die wie vorab beschrieben, einerseits den Reisefaktor ganz bewusst bewerben, betonen auf der anderen Seite teilweise den Unterschied zwischen TouristInnen und Freiwilligen: „Erlebe deine Freiwilligenarbeit im Ausland (...) ...be more than a tourist!“ (HP Praktikawelten Freiwilligenarbeit Startseite) „Sie (...) tauchen für einige Monate in eine ganz andere Welt ein – eine Welt, die Ihnen als Tourist verschlossen bliebe.“ (Stepin Katalog: 80) Dieser Wunsch zur Abgrenzung zu TouristInnen geht stark auf das Verlangen nach „authentischen“ Erfahrungen zurück, auf das in Kapitel 3.5.2. *Freiwilligenarbeit als nachhaltige Form des Tourismus?* noch genauer eingegangen wird.

Sørensen zählt Freiwillige jedoch sehr wohl zu „Travelers“ (Reisenden) oder „Backpacker“ (RucksacktouristInnen). Auch wenn es sich bei diesen um sehr unterschiedliche Kategorien handelt, beschreibt Sørensen, dass die meisten der zu diesen Gruppierungen zählenden Individuen größtenteils zugeben, dass sie „Backpacker“ oder „Travelers“ sind

„and even those who do not accept such labels still relate or react to them. For with varying degree and intensity, these individuals connect to a shared frame of reference whether this is a matter of identity, philosophy, sense of belonging, or sentiments of shared values (...).“ (Sørensen 2003: 848)

Nach Sørensen kann demnach argumentiert werden, dass auch Freiwillige, welche sich selbst nicht als TouristInnen bezeichnen, zu der Gruppe der Reisenden gezählt werden können. Ihre

Art zu Reisen verleiht ihnen eine Art von „Road Status“, dessen Charakteristika sich auszeichnen durch das Zahlen von lokalen Preisen, „getting the best deal“ (ebd.: 856), das Reisen abseits der Massen, langzeitiges Reisen, Krankheiten, gefährliche Erfahrungen und ähnliches. „In total, it comprises hardship, experience, competence, cheap travel, along with the ability to communicate it properly.“ (ebd.: 856)

Verschiedenste Erschwernisse des Aufenthaltes, wie die einfache Unterbringung, die erlebte Armut und ähnliches, werden demnach als Faktoren aufgezeigt, durch die Freiwillige ihre Erfahrung von herkömmlichem Tourismus unterscheiden. Letzterer wird mit Attributen wie Luxus, Bequemlichkeit und Freizeit versehen, welche Freiwillige in Kontrast zu ihren Auslandsaufenthalten setzen (vgl. Simpson 2005a: 165).

Der Wille zur Abgrenzung zum Tourismus ist mitnichten nur bei den TeilnehmerInnen der Freiwilligenprogramme selbst zu finden. So meint Christoph Mertl, Geschäftsführer der Freiwilligenentsendeorganisation Grenzenlos, in einem Interview auf die Frage, warum er „Volunteering“ nicht als Tourismus sehe:

„Weil’s keiner ist. Die Leute kommen mit dem Anspruch hin, dass sie die Erfahrung machen, in einer anderen Kultur zu leben. Tourismus ist für mich, dass ich mir ein Land anschau. Das ist die Frage, schau ich von außen oder von innen.“ (Mertl, zit. nach Stiglechner 2009: 28)

Gleichzeitig konstatiert Simpson jedoch, dass die von ihr untersuchten „Gap-Year“-TeilnehmerInnen sich selbst teilweise ebenso wenig als „Volunteers“, dh Freiwillige oder VolontärInnen, bezeichnen wollen. In Gruppeninterviews hat sie ein hohes Bewusstsein für die verschiedenen Begrifflichkeiten wahrgenommen. Im Speziellen fielen vermehrt die Bezeichnungen „volunteer“, „traveler“ und „tourist“, wobei erstere die umstrittenste war. VolontärInnen wurde viel mehr Altruismus und Selbstaufopferung zugeschrieben als „Gap-Year“-TeilnehmerInnen. Für sich selbst erkannten diese den Spaß-Faktor und den eigenen Gewinn als vordergründiger als für die hart arbeitenden VolontärInnen. Obwohl die TeilnehmerInnen sich also selbst nicht als Freiwillige bezeichneten, waren sie sich einig, diesen Begriff trotzdem dann zu verwenden, wenn es von Nutzen sein könnte, beispielsweise für Bewerbungen oder zur Abgrenzung von anderen Reisenden. Der Begriff „VolontärIn“ gilt demnach als bestimmtes Statussymbol (vgl. Simpson 2005a: 175 ff). Dies wird auch deutlich in den in Kapitel 4.2.1. *Kulturkapital zu gewinnen!* aufgestellten Überlegungen zu kulturellem Kapital.

Weil eine ähnliche Untersuchung wie jene Simpsons im deutschsprachigen Raum fehlt, bleibt nur die Vermutung, dass es sich mit den eigenen Zuschreibungen bei den PartizipantInnen von den untersuchten Entsendeinstitutionen etwas anders verhält. Da die Institutionen selbst von „Freiwilligen“ sprechen, ist davon auszugehen, dass auch diejenigen, die an den Programmen teilnehmen, diesen Begriff übernehmen. Bestätigt wird diese Annahme in Erfahrungsberichten von zurückgekehrten TeilnehmerInnen.<sup>13</sup>

Diese verschiedenen Standpunkte sollen deutlich machen, dass der Berührungspunkt von Freiwilligenarbeit und Tourismus zwar nicht immer unumstritten hingenommen wird, jedoch eindeutig besteht. Für die vorliegende Arbeit ist der touristische Aspekt der Freiwilligeneinsätze in jedem Fall von zentraler Bedeutung, da es sich bei den für die Analyse gewählten Entsendeinstitutionen um Reiseveranstalter handelt. Dies erklärt auch die in dieser Arbeit vielfach verwendeten tourismustheoretischen Ansätze.

### **3.3. Geschichtlicher Abriss**

Internationale Freiwilligenarbeit ist kein neues Phänomen, ihr Ursprung wird jedoch unterschiedlich datiert. Manche sehen ihren Anfang in der Kolonialzeit und den Missionsbewegungen (vgl. Lewis 2006: 1 & Yala 2005: 22), andere suchen die Herkunft des Begriffes des/der VoluntärIn in militärischen Auseinandersetzungen, während derer nicht zum Wehrdienst Verpflichtete die Verwundeten versorgten (vgl. Palmer 2002: 638). Wieder andere setzen nach dem Ersten Weltkrieg an, als das Europa der 1920er Jahre durch internationale Freiwillige in seinem Wiederaufbau unterstützt wurde (vgl. Devereux 2008: 359). Dies geschah vor allem in internationalen Workcamps, die zugleich einen Beitrag zur Friedenssicherung leisten sollten. Durch das Zusammenbringen und gemeinsame Arbeiten von Menschen verschiedener Nationen wollte man Verständnis für internationale Belange und den Abbau von Feindbildern vorantreiben.

---

<sup>13</sup> Vgl. beispielsweise: <http://www.projects-abroad.at/unsere-freiwilligen/erfahrungen/afrika/marokko/sozialarbeit-von-korbinian-marz/> [Zugriff 07.06.2010], <http://www.projects-abroad.at/unsere-freiwilligen/erfahrungen/asien/nepal/englisch-unterrichten-von-julia-trojer/> [Zugriff 07.06.2010], <http://www.projects-abroad.at/unsere-freiwilligen/erfahrungen/osteuropa/moldawien/sozialarbeit-von-bernadette-posch/> [Zugriff 07.06.2010], [http://www.praktikawelten.de/at/freiwilligenarbeit/unterrichten/unterrichten\\_in\\_nepal/erfahrungsberichte/juliane\\_schurig.html#content\\_navi](http://www.praktikawelten.de/at/freiwilligenarbeit/unterrichten/unterrichten_in_nepal/erfahrungsberichte/juliane_schurig.html#content_navi) [Zugriff 07.06.2010], [http://www.praktikawelten.de/at/freiwilligenarbeit/unterrichten/unterrichten\\_in\\_ghana/erfahrungsberichte/tanja\\_biwier.html#content\\_navi](http://www.praktikawelten.de/at/freiwilligenarbeit/unterrichten/unterrichten_in_ghana/erfahrungsberichte/tanja_biwier.html#content_navi) [Zugriff 07.06.2010]

Nach dem Zweiten Weltkrieg sollte abermals durch internationale Verständigung Stabilität und Frieden gesichert werden. In Deutschland beispielsweise begann die junge Bundesrepublik, internationale Jugendaustauschprogramme mit staatlichen Mitteln zu fördern (vgl. Ell 2002: 203).

Zumal spätestens seit der Antrittsrede von US-Präsident Harry Truman im Jänner 1949 die sogenannten „Entwicklungsländer“ an Aufmerksamkeit gewonnen hatten und Entwicklungspolitik Einzug in die Agenden der Industriestaaten gehalten hatte (vgl. Fischer et al. 2004: 14 f), richtete sich der Fokus der Freiwilligen zunehmend auf die Länder des Südens. Die australische Organisation Volunteer Graduate Scheme, heute AVI (Australian Volunteers International), entsendete die ersten Freiwilligen in den beginnenden 1950er Jahren nach Indonesien (vgl. HP AVI). 1954 wurde in Großbritannien die internationale Entwicklungsorganisation VSO (Voluntary Service Overseas) gegründet, welche seitdem jährlich hunderte Freiwillige in über 40 Länder verschickt (vgl. HP VSO). In den USA rief 1960 der damalige Senator John F. Kennedy StudentInnen der Universität von Michigan dazu auf, ihrem Land zu dienen und durch freiwillige Arbeit in „Entwicklungsländern“ Frieden zu fördern. Aus dieser Initiative ging der bis heute bestehende „Peace Corps“ hervor (vgl. HP Peace Corps), dessen Entstehung trotz seiner Vorläufer vielfach als der konkrete Beginn der internationalen Freiwilligenarbeit angesehen wird (vgl. Devereux 2008: 359). Im Vergleich zu den Workcamps zielten diese Programme nunmehr auf einen längeren Aufenthalt ab.

Dass speziell die Gründung des US-amerikanischen Peace Corps, tätig als ein Regierungsreferat, nicht ohne hintergründige Motive erfolgte, ist weithin unbestritten. Die herrschende Rivalität der großen Ideologien hat über weite Strecken die damalige Entwicklungspolitik geprägt. Die vorab erwähnte Rede Trumans verwies auf die „peace-loving peoples“ als Empfänger der westlichen Hilfe. Zu verstehen sind dabei „nichtrevolutionäre bzw. nichtkommunistische“ Völker (vgl. Fischer et al. 2004: 15). Genau wie die Entwicklungshilfe sollte nun auch die Verbreitung von westlichen Werten durch junge Freiwillige die Länder des Südens vom Kommunismus fernhalten.

“It was hoped that the Peace Corps would help developing nations modernize, thereby preventing communist advances towards them. Also, the presence of volunteers would show people in the developing world of America's altruism, and in return the people would reject communism.” (Amin 1999)

Obwohl es sich bei der VSO um eine unabhängige Organisation handelt, kann aus ihrer seit Mitte der 60er Jahre großteils staatlichen Finanzierung geschlossen werden, dass auch sie von nationalen Interessen geleitet wurde, welche in Zeiten des Kalten Krieges zweifelsohne ideologisch geprägt waren (vgl. Roberts 2004: 24 f). Auch Frankreich folgte mit seiner AFVP (Association française des volontaires du progrès) dem Beispiel der anderen industriellen Großmächte und entsendete junge Leute in Länder des Südens, vor allem um Bereitschaft zur Kooperation mit seinen ehemaligen Kolonien zu zeigen (vgl. Yala 2005: 37).

McGray beschreibt die anfänglichen Freiwilligen als AktivistInnen und „idealistic kids“. Schon in den 70er Jahren begann sich das Blatt jedoch zu wenden und mit neuen Einsatzbereichen veränderte sich auch die Gruppe der Freiwilligen. Earthwatch initiierte als erste Organisation keine humanitären Einsätze mehr, sondern organisierte ab den 1970er Jahren Freiwilligenarbeit im Bereich der Naturwissenschaften. Während die hierfür zahlenden Freiwilligen ursprünglich nur eine beobachtende Rolle einnehmen sollten, packten sie schnell selbst mit an und arbeiteten nun im Umweltbereich. Aufgrund der kürzeren Aufenthaltsdauer bei dieser Art von Projekten wurden die Auslandseinsätze verhältnismäßig teurer, was zu einem Altersanstieg der Freiwilligen beitrug (vgl. McGray 2004).

Auch Baker stellt fest, dass die Freiwilligen im Laufe der Zeit infolge von höheren Professionalitätsanforderungen älter wurden (vgl. Baker 1996: 101). Es ist hierbei gleichwohl festzuhalten, dass Baker im Gegensatz zu den kürzer werdenden Umweltprojekten hauptsächlich Langzeit-Volontariate oder „EntwicklungshelferInnen“ beschreibt, bei denen im Laufe der Zeit sicherlich eine ansteigende Professionalisierung festzustellen ist: Um vor allem von Geldgebern geforderten, messbaren Resultaten gerecht zu werden und dem Konkurrenzdruck standzuhalten, ist eine zunehmende Spezialisierung der in Ländern des Südens tätigen Organisationen zu verzeichnen. Dies erfordert eine entsprechende Qualifizierung der Einsatzkräfte vor Ort, die mehr und mehr Erfahrung und Kompetenzen mitbringen müssen (vgl. Yala 2005: 31).

Parallel zu dieser Entwicklung hin zu professionalisierten Langzeit-VoluntärInnen setzte sich ausgehend von Projekten im Umweltsektor ebenso eine gegenteilige Strömung durch. Kurzzeit-Aufenthalte wurden bald schon nicht mehr nur im Reich der Tiere und Pflanzen angeboten, sondern hielten Einzug in humanitäre und soziale Bereiche der Freiwilligenarbeit (vgl. McGray 2004). Kurzzeitige Freiwilligeneinsätze konnten nunmehr nicht nur in

Workcamps absolviert werden, sondern wurden in unterschiedlichsten Formen angeboten: „[A] volunteer-travel industry began to mature.“ (ebd. 2004)

Gegenwärtig sind es nicht mehr alleinig staatlich finanzierte Programme oder NGOs, die Freiwillige in eine Vielzahl von Ländern versenden, sondern in steigender Zahl auch kommerzielle Unternehmen. Die heute gängigsten Bereiche, in denen internationale Freiwillige tätig sind, reichen von Sozialarbeit über Kinderbetreuung und Unterricht bis hin zu Umweltprojekten. Für die „Gap-Year“-Industrie in Großbritannien hat Jones die Einsatzgebiete folgendermaßen eruiert: Social Work 31%, Conservation/Environment 30%, Teaching 18%, Work with Children 16%, Practical Projects 5%. Dies entspricht annähernd der generellen Zusammensetzung an Freiwilligenorganisationen auf nationalem Niveau. International ist die Einteilung ähnlich gewichtet, obwohl eine starke Abweichung bei der Kategorie Conservation/Environment feststellbar ist: Social Work 45%, Work With Children 21%, Conservation/Environment 17%, Practical Projects 12% und Other 5%. „Teaching“ ist in dieser Auflistung in „Social Work“ enthalten (vgl. Jones 2004: 68, 77 ff).

### **3.4. Akteure**

Das Feld der internationalen Freiwilligenarbeit umfasst grundsätzlich drei Akteursgruppen. Erstens agieren verschiedene Institutionen als Vermittler zwischen den Projekten oder Aufnahmegesellschaften vor Ort. Als zweite Akteurseinheit sind die Freiwilligen zu sehen und schlussendlich spielt die Aufnahmegesellschaft eine wichtige Rolle im Zusammenhang mit Freiwilligeneinsätzen in Ländern des Südens.

#### **3.4.1. Entsendeinstitutionen**

Natürlich gibt es Menschen, die gerne freiwillig in einem anderen Land tätig werden möchten und persönlich mit den vor Ort operierenden Organisationen in Kontakt treten. Sie organisieren sich somit ihren Freiwilligendienst selbst und verzichten auf die Vermittlung durch zwischengeschaltete Institutionen. Viele zukünftige Freiwillige jedoch wenden sich in einem ersten Schritt an eine Entsendeinstitution, welche sich um die Organisation des

Auslandsaufenthaltes kümmert. Diese Vermittlungstätigkeit wird von verschiedensten Institutionen angeboten, deren Zahl, wie vorab angedeutet, unübersehbare Ausmaße annimmt. Genaue Daten zur Anzahl der Entsendeinstitutionen, ebenso wie zu den Empfängerländern und Freiwilligenplätzen, sind schwer zu eruieren und variieren teilweise erheblich. Jones spricht von über 800 Organismen, welche in ca. 200 Ländern ungefähr 350.000 Freiwilligenplätze jährlich anbieten. Die Kosten für die Programme beziffert er zwischen 500 und 2000 Pfund (ca. 600-2.400 Euro) (vgl. Jones 2004: 69). Die britische NPO<sup>14</sup> WorldWide Volunteering (WWV), welche als Vermittler zwischen VolontärInnen und Entsendeinstitutionen fungiert, zählt über 1.700 Entsendeinstitutionen mit mehr als 1.500.000 Freiwilligenplätzen in über 214 Ländern in ihrer Datenbank (vgl. WWV Annual Report: 5), wobei davon ausgegangen werden kann, dass das tatsächliche Angebot diese Zahlen bei weitem übersteigt. Auf eine E-Mail-Anfrage antwortete man mit der Mitteilung, dass eine weitere Datenbank über 1.000 zusätzliche Organisationen zählt, welche jedoch noch nicht auf Anfragen von WWV bezüglich einer Aufnahme in ihre Vermittlungsdatenbank geantwortet haben. Man gehe davon aus, dass alleine in Großbritannien tausende kleine Wohltätigkeitsorganisationen bestehen, die Freiwillige in anderen Ländern platzieren, und Schätzungen ergeben, dass das Gleiche weltweit gilt (vgl. pers. Auskunft per Mail durch Fr. Anita Sawyer, Information Officer von WWV).

Die Art der Sendeeinrichtungen variiert in hohem Maße. Grundsätzlich kann zwischen nicht-profitorientierten Organisationen und profitorientierten unterschieden werden.

### **NICHT-PROFITORIENTIERTE ENTSENDEINSTITUTIONEN**

Dabei handelt es sich entweder um NGOs, NPOs oder nichtwirtschaftliche Vereine, wobei anzumerken ist, dass diese Kategorien nicht immer klar abgrenzbar sind. Ihre Finanzierung setzt sich aus verschiedenen Ressourcen zusammen, welche von Spenden über Fundraising bis hin zu privater Finanzierung reichen können. Meist liegt ihnen eine Philosophie oder Weltanschauung zugrunde, welche sich in der Motivation zur Entsendung von Freiwilligen widerspiegelt.

NGOs boten gerade im letzten Jahrzehnt in steigendem Maße Freiwilligeneinsätze an. Nach Lyons und Wearing geht es ihnen dabei darum, durch diese nachhaltige Form des Tourismus neue, positive Verhaltensweisen, Werte und Aktionen für den/die TouristIn und die

---

<sup>14</sup> Abkürzung für „Non-Profit Organisation“, dh nicht-profitorientierte Organisation.

Aufnahmegesellschaft zu fördern (vgl. Lyons/Wearing 2008a: 6 f). Hier ist die tourismustheoretische Perspektive der Autoren zu beachten. Denn obwohl sie weiterschreiben, dass die NGOs Gesellschaften vor Ort mit ihren Tätigkeiten und Projekten unterstützen wollen (vgl. ebd.: 7), geht ihre Aussage von einem Tourismusfokus der NGOs aus. Dieser ist dahingegen nicht für alle NGOs als zutreffend anzusehen. Das Hauptinteresse vieler NGOs, die Freiwilligeneinsätze anbieten, liegt in der Projektförderung, Öffentlichkeitsarbeit oder anderen Themenbereichen, welche sich im weitesten Sinne mit Entwicklung befassen. Dass Bewusstseinsbildung, wie sie Lyons und Wearing umschreiben, jedoch meist eine große Rolle für viele nicht-profitorientierte Sendeinstitutionen spielt, wird bei der Betrachtung der österreichischen Beispiele deutlich:

*INTERSOL* – Verein zur Förderung internationaler Solidarität – sieht „Personaleinsätze“ [als fixen] Bestandteil [seiner] Solidaritätsaktivitäten“ (HP Intersol). Sie wenden sich vor allem an StudentInnen bestimmter Studienrichtungen, Fachkräfte, Zivildienstler und für manche Einsätze an MaturantInnen, welche sich alle mit Lebenslauf und Motivationsschreiben um einen Freiwilligeneinsatz bewerben müssen (vgl. ebd.).

*GRENZENLOS* ist einer der bekanntesten, ausschließlich auf Auslandsaufenthalte spezialisierten Vereine in Österreich. Um „ehrenamtliches und zivilgesellschaftliches Engagement, sowie die kritische Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Zusammenhängen“ zu unterstützen sowie „Respekt für kulturelle und soziale Vielfalt zu erwirken, um ideelle und geografische Grenzen zu überwinden“ und „einen verantwortungsvollen Umgang mit den Mitmenschen und der Umwelt [zu] fördern und so einen Beitrag zum Frieden in der Welt [zu] leisten“ (HP Grenzenlos), unterstützt Grenzenlos einerseits interkulturelle Bildungsarbeit in Österreich und organisiert andererseits interkulturelle Austauschprogramme und Freiwilligendienste auf internationaler Ebene. Die Kosten setzen sich aus der Vermittlungsgebühr (30 Euro) und den Programmkosten zusammen, welche je nach Land und Projekt stark variieren (ab 400 Euro für vier Wochen bis über 5.000 Euro für ein Jahr)<sup>15</sup> (vgl. ebd.).

Der christliche Verein *JUGEND EINE WELT – DON BOSCO AKTION AUSTRIA* möchte die „ganzheitliche Entwicklung der Kinder und Jugendlichen fördern und sie mit dem Herzen Don Boscos erziehen“ (HP Jugend Eine Welt) und „Verständnis für globale Zusammenhänge vermitteln“ (HP Jugend Eine Welt Bildung). Neben ihrer Projekt- und Öffentlichkeitsarbeit

---

<sup>15</sup> Diese Zahlen sollen als veranschaulichende Beispiele dienen. Da sie in den Recherchen für diese Arbeit nicht für alle Sendeinstitutionen eruiert waren, fehlen hier bei manchen diese Angaben.

entsenden sie hierfür Freiwillige nach Afrika, Asien und Lateinamerika (vgl. HP Jugend Eine Welt).

Andere österreichische, nicht-profitorientierte Sendeeinrichtungen sind beispielsweise der Verein **VIDA**, der Sozialeinsätze im Projekt Educando para Vida (EPU) anbietet, wobei zumindest Grundkenntnisse der portugiesischen Sprache erforderlich sind und die Kosten 80 Euro pro Monat betragen (vgl. HP VIDA) oder die **DREIKÖNIGSAKTION** der katholischen Jungschar, welche Interessierte für ca. vier Wochen zu ihren PartnerInnen in Länder des Südens entsendet, wofür zwischen 1.400 bis 1.900. Euro zu entrichten sind (vgl. HP Dreikönigsaktion). Weitere nicht-profitorientierte Entsendeeinrichtungen sind unter folgenden Webadressen zu finden: <http://www.eza.at/ausl.htm> [Zugriff 02.09.2010] oder <http://www.rausvonzuhause.de/wai1/anbieter.asp> [Zugriff 02.09.2010].

Als Motive der Organisationen sehen Callanan und Thomas einerseits die wachsende Anzahl an NGOs und Wohltätigkeitsvereinen, welche eine immer größere Konkurrenz untereinander entstehen lässt. Andererseits konkurrieren sie vermehrt auch mit privaten, profitorientierten Anbietern, weswegen vermarktbar und publikumswirksame Bereiche zunehmend gestärkt werden, um Finanzmittel zu lukrieren. Ein solcher Bereich kann in der Entsendung von Freiwilligen gesehen werden (vgl. Callanan/Thomas 2005: 185). Die differenzierte finanzielle Situation vieler Organisationen ist zu bestätigen, wenn man bedenkt, dass im NPO-Bereich seit den 1990er Jahren eine Stagnation des Anteils an Spenden am Gesamtbudget der Organisationen feststellbar ist (vgl. Lahusen 2002: 268). Dadurch wird deutlich, dass sich diese um andere Finanzierungsmittel bemühen müssen, wofür sie auf die „Differenzierung und Verfeinerung immer neuer Techniken und Formen der Ressourcenallokation“ (ebd.: 269) zurückgreifen. Es muss jedoch beachtet werden, dass Freiwilligenprogramme sicherlich nur von einem kleinen Teil nicht-profitorientierter Institutionen dafür verwendet werden und finanzielle Anreize nicht für alle Organisationen als vordergründig angenommen werden können.

## **PROFITORIENTIERTE ENTSENDEINSTITUTIONEN**

Da NGOs und Vereine auf Erfahrung mit nachhaltigen Entwicklungsbemühungen zurückblicken und somit für Wearing ein perfekter Anhaltspunkt für alternative Tourismuskonzepte sind, sieht er in Freiwilligeneinsätze anbietenden NGOs ein Vorbild für andere Entsendeeinrichtungen (vgl. Wearing 2001: 37). Damit sind hauptsächlich

kommerzielle Anbieter gemeint, welche in den letzten Jahren einen beachtlichen Aufschwung in ihrer Zahl erlebt haben (vgl. Simpson 2005b: 447). Reiseveranstalter nutzen diese Art von Angebot, durch das sie in soziale und gemeinschaftliche Projekte involviert werden, unter anderem um sich ein Image ethischer und sozialer Verantwortung zu sichern (vgl. Callanan/Thomas 2005: 185).

Im Folgenden werden die größten in Österreich und Deutschland operierenden Reiseveranstalter mit dem Angebot von Freiwilligeneinsätzen in Ländern des Südens dargestellt. Es handelt sich dabei um jene Anbieter, welche in Kapitel 2.4. *Theoretical Sampling* vorgestellt wurden und im Anschluss der Analyse dienen. Obwohl bei allen Unternehmen in teilweise mehreren E-Mail-Anfragen bezüglich der genauen Organisation der Projekte vor Ort nachgefragt wurde, konnte diese nicht näher eruiert werden. Nur zwei (MultiKultur und TravelWorks) gingen auf diese Anfrage vage ein, Stepin teilte mit, dass sie solche Informationen aus zeitlichen Gründen nicht herausgeben könnten.<sup>16</sup> Auch die Einsatzbereiche sind in den Informationsmaterialien der verschiedenen Entsendeinstitutionen unterschiedlich präzise angegeben, was sich in den folgenden Beschreibungen widerspiegelt. Da die Teilnahmekosten nach Projektdauer, -ort und -bereich in sehr hohem Maße variieren, wird auf ihre Angabe verzichtet.

### ***MULTIKULTUR***

Die private Agentur MultiKultur wurde 1994 mit Rechtssitz in Köln gegründet. Ihre Rechtsform ist die der eingetragenen Kauffrau (vgl. HP Rausvonzuhause Suche). Auf E-Mail-Anfrage wurde mitgeteilt, dass MultiKultur vor Ort mit anderen Agenturen kooperiert, die wiederum mit gemeinnützigen Projekten zusammenarbeiten (vgl. pers. Auskunft per Mail durch Fr. Sabrina Schneider von Multikultur).

### **Alter der Freiwilligenzielgruppe**

Mindestens 18 Jahre.

---

<sup>16</sup> Da sich der Fokus der vorliegenden Arbeit ausschließlich auf die die Werbematerialien prägenden Diskurse richtet, kann auf diese Zusatzinformation verzichtet werden. Interessant wäre die genaue Struktur und Organisation der Freiwilligenprojekte vor Ort jedoch für eine weiterführende Forschung zu den Auswirkungen solcher Einsätze auf die Aufnahmegesellschaft.

### **Andere Voraussetzungen**

„Offenheit und Toleranz gegenüber fremden Kulturen“, „Flexibilität und Selbstständigkeit“ sowie „gute Englischkenntnisse oder ausreichende Kenntnisse der Landessprache“.  
(MultiKultur Katalog: 10)

### **Anzahl der Empfängerländer**

- 2 Länder in Afrika (Kenia, Südafrika)
- 3 Länder in Asien (Indien, Thailand, Vietnam)
- 5 Länder in Lateinamerika (Argentinien, Brasilien, Costa Rica, Ecuador, Peru)

### **Einsatzbereiche**

Sozialer Bereich, Natur- und Tierschutz, in manchen Ländern auch Kultur- und Gesundheitssektor (vgl. ebd.: 10).

### ***PRAKTIKAWELTEN***

Praktikawelten wurde 2004 als GmbH gegründet und hat seinen Rechtssitz in München (vgl. HP Rausvonzuhause Suche). Das Unternehmen ist Mitglied bei WYSETC (World Youth Student & Educational Travel Confederation), deren Unterorganisationen WYSE Work Abroad und ALTO (Association of Language Travel Organisations).

### **Alter der Freiwilligenzielgruppe**

Mindestens 18 Jahre bei den meisten Projekten (vgl. Praktikawelten Katalog: 6).

### **Andere Voraussetzungen**

Die Programmkoordinatorin von Praktikawelten erläuterte in einem E-Mail, dass für die Teilnahme an den Programmen „in der Regel Grundkenntnisse in Englisch aus[reichen]“ (Pers. Auskunft per Mail durch Fr. Anne Christin, Programmkoordinatorin von Praktikawelten) und dass größtenteils keine fachspezifischen Vorkenntnisse vonnöten sind.

### **Anzahl der Empfängerländer**

Auf seiner Internetseite spricht Praktikawelten von mehr als 300 Projekten in 17 Ländern weltweit (vgl. HP Praktikawelten Freiwilligenarbeit Startseite). Im Katalog wurden 13 Länder gefunden, für welche die Teilnahme an Freiwilligeneinsätzen angeboten wird:

- 3 Länder in Afrika (Ghana, Namibia, Südafrika)
- 3 Länder in Asien (Indien, Nepal, Thailand)
- 7 Länder in Lateinamerika (Argentinien, Chile, Costa Rica, Ecuador, Guatemala, Mexiko, Peru)

## **Einsatzbereiche**

Sozialarbeit mit Kindern, Unterrichten, Humanmedizin, Physiotherapie, Psychologie, Reittherapie, Inka, Wildlife, Rette Meeresschildkröten, Tiere hautnah, Natur pur, Faszination Pferde, Building, Farmstay (vgl. Praktikawelten Katalog: 32 ff).

## ***PROJECTS ABROAD***

Projects Abroad wurde 1992 gegründet und ist die deutsche Niederlassung von Teaching Abroad Ltd., welche in England registriert ist (vgl. HP Rausvonzuhause Suche).

## **Alter der Freiwilligenzielgruppe**

Zwischen 16 und 99 Jahren (vgl. HP Projects Abroad Freiwilligenarbeit Startseite).

## **Andere Voraussetzungen**

Andere Vorkenntnisse sind nicht nötig, auch gute Englischkenntnisse sind keine Voraussetzung, obwohl man sich „allerdings mit (...) Betreuern, anderen Freiwilligen und Einheimischen auf Englisch verständigen können“ (ProcectsAbroad Katalog: 7) muss.

## **Anzahl der Empfängerländer**

- 7 Länder in Afrika (Äthiopien, Ghana, Marokko, Senegal, Südafrika, Tansania, Togo)
- 7 Länder in Asien (China, Indien, Kambodscha, Mongolei, Nepal, Sri Lanka, Thailand)
- 7 Länder in Lateinamerika (Argentinien, Bolivien, Brasilien, Costa Rica, Jamaika, Mexiko, Peru)
- 2 Länder in Europa (Moldawien, Rumänien)
- Sonstige: Fidschi-Inseln

## **Einsatzbereiche**

Sozialarbeit, Medizin, Naturschutz, Journalismus, Inka, Unterrichten, Physiotherapie, Ergotherapie, Sport, Nomaden, Tierpflege, Community-Work, Hausbau, Computer, Archäologie, Kunst und Kultur (vgl. ProjectsAbroad Katalog: 8 f).

## ***STEPIN***

Stepin wurde 1997 als GmbH mit Rechtssitz in Bonn gegründet und ist Mitglied der Dach- und Fachverbände DFH (Deutscher Fachverband High School e.V.), BundesForum Kinder- und Jugendreisen e.V., FDSV (Fachverband Deutscher Sprachreise-Veranstalter e.V.) und IAPA (International Au Pair Association) (vgl. HP Rausvonzuhause Suche).

### **Alter der Freiwilligenzielgruppe**

Mindestens 18 Jahre, für Sozial- oder Lehrprojekte mindestens 21 (mit Ausnahme von Leuten mit „entsprechender Vorbildung und Eignung“) (vgl. Stepin Katalog: 82).

### **Andere Voraussetzungen**

Als weitere Voraussetzung sieht Stepin eine „[a]bgeschlossene Schule oder Ausbildung“ (ebd.: 82) sowie „[s]oziales Engagement, Motivation und Flexibilität, Offenheit und Toleranz“ (ebd.).

### **Anzahl der Empfängerländer**

- 2 Länder in Afrika (Namibia, Südafrika)
- 4 Länder in Asien (China, Kambodscha, Thailand, Vietnam)
- 9 Länder in Lateinamerika (Argentinien, Bolivien, Brasilien, Chile, Costa Rica, Ecuador, Guatemala, Peru)
- Sonstige: Neuseeland (vgl. ebd.: 81 ff)

### **Einsatzbereiche**

Stepin präsentiert in seinem Katalog sowie auf seiner Homepage zu jedem Land immer nur einzelne Beispiele von Einsatzbereichen. Meist handelt es sich um Projekte im Sozial- oder Tierschutzbereich, die jenen der anderen Anbieter ähneln.

### ***TRAVELWORKS***

TravelWorks besteht seit dem Jahr 2001 und fusionierte 2006 mit carpe diem Sprachreisen zur Travelplus Group GmbH. Seit 2007 gibt es die Marke auch in Österreich (vgl. HP Travelplusgroup). Die GmbH mit Rechtssitz in Münster ist Mitglied der Dach- und Fachverbände DFH (Deutscher Fachverband High School e.V.), BundesForum Kinder- und Jugendreisen e.V. und FDSV (Fachverband Deutscher Sprachreise-Veranstalter e.V.) (vgl. HP Rausvonzuhause Suche). Vor Ort arbeitet TravelWorks „mit einer sehr großen Zahl von Partnerorganisationen zusammen, die unterschiedlichst organisiert sind bzw. sich auch unterschiedlichst finanzieren.“ (Pers. Auskunft per Mail durch Fr. Tanja Kuntz, PR/Marketing-Leiterin von TravelWorks)

### **Alter der Freiwilligenzielgruppe**

An allen Projekten kann ab 18 Jahren teilgenommen werden. Manche haben eine Höchstgrenze des Alters, vor allem wenn es sich um körperliche Arbeiten handelt.

### **Andere Voraussetzungen**

Für Freiwilligeneinsätze in Lateinamerika sind „Spanischkenntnisse von Vorteil, aber nicht notwendig“ (Travelworks Katalog: 21), in allen anderen Ländern gute bis sehr gute Englischkenntnisse Voraussetzung. Für alle Projekte sind für die Teilnahme Selbstständigkeit, Eigeninitiative, Flexibilität und Anpassungsvermögen Bedingung. Für manche sollte man Reiseerfahrung mitbringen.

### **Anzahl der Empfängerländer**

- 10 Länder in Afrika (Burkina Faso, Ghana, Kenia, Mosambik, Namibia, Sambia, Seychellen, Südafrika, Swasiland, Tansania)
- 7 Länder in Asien (China, Indien, Kambodscha, Laos, Nepal, Thailand, Vietnam)
- 9 Länder in Lateinamerika (Argentinien, Brasilien, Costa Rica, Ecuador, Guatemala, Mexiko, Peru, Surinam, Venezuela)
- Sonstige: Fidschi-Inseln, Griechenland, Australien, Neuseeland, USA

### **Einsatzbereiche**

Fürsorge und Betreuung, Bildung, Gesundheit, Tourismus, Natur- und Umweltschutz, Tierschutz, Bau und Infrastruktur (vgl. ebd.: 5 ff).

## **3.4.2. Die Freiwilligen**

Genauere Angaben zu Zahlen und anderen Charakteristika der Freiwilligen zu machen, stellt sich aufgrund der fehlenden Datenlage als schwierig dar.

Die US-amerikanische Travel Industry Association (TIA) spricht von 55 Millionen AmerikanerInnen, welche in ihrem Leben schon irgendeine Art von Freiwilligendienst außerhalb ihrer Heimatgemeinde verrichtet haben (vgl. TIA 2008, zit. nach Wearing/Neil 2009: 225). Leider wurden keine ähnlichen Zahlen für Europa oder im Speziellen für Österreich gefunden, jedoch ist von einer verhältnismäßig ähnlich großen Anzahl auszugehen, obwohl auch die US-amerikanische Tradition von sehr großem zivilen Engagement mitzudenken ist.

Viele der Anbieter von Freiwilligeneinsätzen richten sich an junge Erwachsene zwischen ca. 18 und 30 Jahren, jedoch nehmen auch ältere Menschen an den Programmen teil. Ell beschreibt die von ihm befragten TeilnehmerInnen internationaler Workcamps als „homogene Gruppe“. Die meisten sind zwischen 20- bis 25-jährige Frauen mit teilweise großer

Reiseerfahrung (vgl. Ell 2002: 207). Durch die umfassende Organisation der Freiwilligenaufenthalte seitens der untersuchten Entsendeinstitutionen richten diese ihr Angebot jedoch vielfach auch an Menschen, die noch nicht viel gereist sind, weshalb sich Ells Aussage sicherlich nicht verallgemeinern lässt.

Folgende Einschätzung bezüglich der sozialen Situiertheit der an Freiwilligendiensten Teilnehmenden scheint jedenfalls zutreffend, im Speziellen, wenn man die relativ hohen Kosten vieler Programme bedenkt:

„Viele Erfahrungen sprechen dafür, daß [sic] diejenigen, die existenziell durch ihre eigene Erwerbsarbeit abgesichert sind, am ehesten in der Lage sind, zusätzliches unbezahltes Engagement zu leisten.“ (Notz 1999: 54)

Genauer als andere Charakteristika der Freiwilligen sind ihre Motive erforscht, welche im Folgenden genauer dargestellt werden sollen.

## **MOTIVE**

Die Darstellung der Motive, welche Menschen dazu veranlassen, internationale Freiwilligentätigkeit zu verrichten, ist insofern für die vorliegende Untersuchung zentral, als dass es sich bei den analysierten Textkorpora um Werbematerialien handelt, welche generell auf die Wünsche und Bedürfnisse der Menschen eingehen, um sie somit zur Wahl des vorgestellten Produktes zu bringen.

Weil freiwilliges Engagement auf nationalem Niveau für die meisten Menschen ebenso möglich wäre und der Reiseaspekt wie vorab ausgeführt ein wichtiger Teil der internationalen Freiwilligenarbeit in Ländern des Südens ist, scheint es zentral, zuerst in einem kurzen Überblick die allgemeinen Motive zum Reisen zu durchleuchten. Im Anschluss an dieses tourismustheoretische Motivationsmodell sollen einige Studien vorgestellt werden, die sich spezifisch mit den Motiven von internationalen Freiwilligen auseinandergesetzt haben.

Einen wichtigen Beitrag zur tourismustheoretischen Motivationsforschung erbrachten Danns (1977) Push- and Pull-Faktoren. Als Push-Faktoren werden innere sozialpsychologische Motive bezeichnet, während Pull-Faktoren von der spezifischen Destination ausgelöst werden. Crompton (1979) teilte diese in neun konkrete Motive ein:

*Push-Faktoren:*

- Escape from a perceived mundane environment
- Exploration and evaluation of self
- Relaxation
- Prestige
- Regression
- Enhancement of kinship relationships
- Facilitation of social interaction

(vgl. Brown 2005: 482 & Wearing/Neil 2009: 200)

*Pull-Faktoren:*

- Novelty
- Education

Wearing stellt fest, dass das Push- and Pull-Modell an Komplexität zunimmt, wenn es auf einen spezifischen Nischenmarkt im Tourismus, wie den „Volunteer Tourismus“, angewendet wird. Während die internen Push-Motive des Entdeckens, der Erfahrungsgewinnung und des persönlichen Wachstums für VoluntärInnen durchaus von Bedeutung sind, haben für sie Pull-Faktoren dennoch mehr Wichtigkeit als für herkömmliche TouristInnen. Insbesondere ist festzustellen, dass die Charakteristika der Destination mehr als reine Pull-Faktoren sind. „Volunteer Tourists“ sind zwar auch von Elementen, welche eine herkömmliche Tourismusform ausmachen, stark angezogen, jedoch ist die Tatsache, dass sich der physische Einsatzort in einem Land des Südens befindet, schon eine Motivation an sich (vgl. Wearing 2004: 217).

Brown untersuchte in einer Studie die Motive von „vacation-minded“ VoluntärInnen, welche sie von den „volunteer-minded“ abhebt. Letztere sind für sie jene Menschen, welche annähernd ihre gesamte Urlaubszeit der Freiwilligenarbeit widmen, während ihre Stichprobe aus Leuten bestand, die nur einen kleinen Anteil ihrer Reisezeit für den Volontäreinsatz verwendeten. Das Ergebnis der Untersuchung brachte vier zentrale Bereiche hervor, die als Motivationsgründe zu einem Freiwilligendienst während des Urlaubs anregen:

- Das Eintauchen in eine fremde Kultur, das ohne den direkten Kontakt mit der lokalen Bevölkerung durch die Freiwilligentätigkeit als weniger bis nicht möglich empfunden wird.
- Zurückgeben und einen Unterschied machen, indem anderen geholfen wird.
- Die Suche nach Kameradschaft, welche während der Freiwilligenarbeit durch die Interaktion mit anderen Menschen entsteht.

- Die lehrende Erfahrung, vor allem auch für Kinder, die zusammen mit ihren Eltern an den Einsätzen, welche Brown untersucht, teilnehmen können.

(vgl. Brown 2005: 487 ff)

Söderman und Snead eruierten in ihrer Studie zu den Motiven von Reisenden, die in Lateinamerika während ihres „Gap Years“ einen Freiwilligeneinsatz absolvierten, folgende Faktoren als ausschlaggebend für einen internationalen Freiwilligendienst:

- Einen Traum erfüllen
- Sprachliche Übung
- Erweiterung des Horizonts
- Altruismus/wechselseitiger Altruismus
- „Gap Year“ als ideale Zeit
- Einfluss von Familie/Gleichaltrigen
- Angebot an Voluntärsprojekten
- Positive Erfahrung mit ähnlichen Tätigkeiten
- Erfahrung für die Zukunft
- Der Wunsch, nicht einfach nur zu reisen

(vgl. Söderman/Snead 2008: 123, eigene Übersetzung)

Auch für „Gap Year“-PartizipantInnen hat Jones die meist genannten Motivationsfaktoren wie folgt zusammengestellt, wobei zu beachten ist, dass hier nicht nur Freiwilligeneinsätze, sondern andere „Gap Year“-Aktivitäten, wie herkömmliches Reisen oder andere Arbeitsformen, inkludiert sind:

- Das Bedürfnis, eine Pause von der Ausbildung oder Arbeit zu nehmen
- Erweiterung des persönlichen Horizonts
- Andere Menschen, Kulturen und Orte kennen lernen
- Persönliche Fertigkeiten gewinnen
- Den Lebenslauf aufbessern, um besseren Zugang zu Universitäten oder Arbeitsplätzen zu bekommen
- Geld verdienen
- Einen Beitrag für die Gesellschaft leisten
- Menschen helfen (Altruismus)
- Sich einer Herausforderung stellen
- Spaß

- Religiöse Motivationen

(vgl. Jones 2004: 37, eigene Übersetzung)

Für jene „Gap Year“-TeilnehmerInnen, welche in dieser Auszeit einen Freiwilligeneinsatz absolvieren, streicht Jones die altruistischen Motive hervor, auch wenn er betont, dass die Motive sehr individuell und von verschiedensten Faktoren wie Schule, Studium, Familie und FreundInnen abhängig sind (vgl. Jones 2004: 37 ff).

Altruistische Motive sehen auch Broad und Jenkins, die in ihrer Studie zu einem Gibbon Rehabilitations-Projekt in Phuket/Thailand registrieren, dass knapp unter zwei Drittel der befragten TeilnehmerInnen aus Altruismus beim Projekt waren. Zwei Drittel sehen den Reiseaspekt als sehr wichtig, wobei die meisten jedoch betonen, dabei das Land anders als herkömmliche TouristInnen kennenlernen zu können. Die Hälfte der Befragten hoffte auch, durch den Freiwilligeneinsatz für ihre zukünftige Ausbildung und Karriere relevante Erfahrung zu machen, während mehr als die Hälfte persönliches Interesse und die eigene Weiterentwicklung durch die Freiwilligenarbeit als zentral angab. Die AutorInnen stellen gleichzeitig fest, dass bei den meisten TeilnehmerInnen mehr als ein Motivationsgrund vorlag (vgl. Broad/Jenkins 2008: 77 ff).

Dass Altruismus ein sehr wesentliches Merkmal bei Freiwilligeneinsätzen ist, bekräftigt auch Mustonen (2006: 165) sowie Wearing's Studie zu einem Umweltprojekt in Costa Rica. In der durchgeführten Befragung reiht es sich neben Reise und Abenteuer als meist betontes Motiv ein. Es geht den TeilnehmerInnen mitunter um idealistische Ziele wie der Rettung der Welt und darum, Gutes zu tun, jedoch meistens um „helping others“. Beeinflusst war dieses altruistische Motiv von vorangegangenen ehrenamtlichen Tätigkeiten, medialen Eindrücken von Entwicklungsvorstellungen und/oder dem Wunsch, einmal gemeinnützige Arbeit zu verrichten. Die Reise- und Abenteuerlust als Motivation wird hauptsächlich vom Reiz der Erkundung neuer Orte und dem Treffen von neuen Menschen geweckt. Dies stimmt mit dem weiteren Motiv des kulturellen Austauschs und Lernens überein. Auf persönlicher Ebene werden die TeilnehmerInnen vom Wunsch angetrieben, durch Freiwilligeneinsätze zu wachsen und zu lernen und Erfahrung in einem bestimmten Arbeitsfeld zu sammeln. Außerdem betont auch Wearing, dass vielerlei persönliche Faktoren, wie der als passend empfundene Moment und Ort, von den Befragten als weitere Motive für den absolvierten Freiwilligeneinsatz gesehen werden (vgl. Wearing 2001: 66 ff).

Matthews betont den Wunsch nach persönlicher Veränderung als Motiv für internationale Freiwillige, ebenso wie das Verlangen nach Anderem und Authentizität und die Erwartung, Erfahrungswissen und persönliche Veränderungen zu erleben (vgl. Matthews 2008: 102).

In seiner Untersuchung von Workcamps hat auch Ell festgestellt, dass die „Erweiterung der persönlichen Lebenserfahrung“ (Ell 2002: 207) einen hohen Stellenwert für die Motivationen der PartizipantInnen dieser Art von Freiwilligendienst hat. Motive sind konkreter die „Sehnsucht, eine andere Lebensweise auszuprobieren und (...) in die Gastkultur gleichsam eintauchen zu können“. (ebd.)

Während sich viele AutorInnen einig sind, dass Abenteuerlust, der Wunsch nach neuen Erlebnissen und Erfahrungen und der persönliche Lerneffekt zentrale Motivationsgründe der Freiwilligen sind, zweifeln manche am altruistischen Hintergrund der Einsätze.

So glauben Callanan und Thomas, dass speziell bei kurzen Einsätzen, die keine spezifischen Kenntnisse erfordern, nicht klar ist

„how the ‚packaged‘ activities directly contribute to the host community and [this fact] severely challenges the perception of volunteer work being partly or solely altruistic in nature.“ (Callanan/Thomas 2005: 190)

Insbesondere „Gap Year“-Voluntärerfahrungen sollen vielmehr dem Aufpeppen des Lebenslaufes dienen als altruistischen Zielen (vgl. ebd.: 186).

Aufgrund der unterschiedlichen Hintergründe und Formen der Freiwilligeneinsätze schlagen die Autorinnen eine Einteilung nach Sylvan (1985) vor, der, beruhend auf den Arbeiten von Naess (1972), Ökologie in drei Kategorien gliedert: „Shallow“, „Intermediate“ und „Deep“. Umgelegt auf „Volunteer Tourists“ sind an einem Ende die „Shallow Volunteer Tourists“ zu finden, die aufgrund ihrer kurzen und unqualifizierten Teilnahme an einem Projekt wenig für die lokale Gemeinschaft oder Umwelt leisten. Am anderen Ende stehen die „Deep Volunteer Tourists“, die über geforderte Qualifikationen verfügen und für einen längeren Zeitraum vor Ort freiwillig tätig sind, wodurch sich ein bedeutenderer Einfluss auf lokale Verhältnisse ergibt. Dazwischen siedeln sich die „Intermediate volunteer tourists“ an, welche von beiderseits altruistischen wie auch persönlichen Motiven geleitet werden und ca. zwei bis vier Monate in einem Projekt bleiben. Passend dazu können auch die Projekte diesem Spektrum zugeordnet werden. Sie reichen von Kurzzeit- bis Langzeit-Projekten und haben dadurch unterschiedliche Einflussgrößen (vgl. Callanan/Thomas 2005: 196 ff).

Callanan und Thomas' Schema könnten Ausführungen Herons gegenübergestellt werden, welche selbst die Wünsche von klassischen „EntwicklungshelferInnen“ als sehr egozentrisch anstatt, wie nach obigem Schema anzunehmen, als selbstlos und nur im Sinne der Aufnahmegesellschaft, skizzieren (vgl. Heron 2007: 38 ff). Auch wenn es, wie bereits erläutert, zwischen „EntwicklungshelferInnen“, die auch als Langzeit-VolontärInnen bezeichnet werden können, und den in dieser Arbeit thematisierten Kurzzeit-VolontärInnen bedeutende Unterschiede gibt, erweisen sich Herons Überlegungen als interessant. Nach Thomas arbeiten Langzeit-VolontärInnen „on projects designed to help alleviate poverty and achieve positive sustainable development.“ (Thomas 2001: 21) Das österreichische Entwicklungshelfergesetz definiert sie als Personen, die „an der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung“ (Entwicklungshelfergesetz 1983) von „Entwicklungsländern“ mitarbeiten. Umso mehr könnten für sie altruistische Motivationen zu ihrem Einsatz angenommen werden, was Heron jedoch widerlegt.

Simpson stellt in Interviews mit TeilnehmerInnen eines Projektes in Peru, die aufgrund der einmonatigen Aufenthaltsdauer nach dem vorab vorgestellten Schema als „Shallow volunteer tourists“ bezeichnet werden können, fest, dass der Wunsch, den Lebenslauf aufzupeppen und die zukünftige Konkurrenzfähigkeit auszubauen, nicht als einziges Motiv gesehen werden kann:

„Rather, participants prioritised unclear and undefined concepts of change, of new experiences and even of unwanted experiences. The desire to encounter and explore the unknown is an intrinsic part of these experiences (...).“ (Simpson 2005a: 185)

Freiwillige wollen dem entkommen, was als „normal“ angesehen wird. Das Hauptmotiv ist das Bedürfnis, etwas zu finden, was als „diverse, different and unusual experiences“ (ebd.) gilt.

Einher mit den Motiven der Freiwilligen geht die Frage nach deren Erwartungen. Diese sind relativ hoch (vgl. Wearing 2001: 71), wenn auch manchmal nicht konkret. So schreiben beispielsweise Gibba et al. über die Motivation einer von ihnen interviewten ehemaligen Freiwilligen: „Hauptsächlich wollte sie weg (...). Obwohl (...) sie nicht genau wusste, was sie vor Ort erwarten würde, war sie trotzdem bereit, sich ins Ungewisse zu stürzen.“ (Gibba et al. 2009: 11) Oftmals wollen die Freiwilligen für ihr Bemühen Anerkennung erhalten und mit einem guten Gefühl von ihrem Einsatz zurückkehren (vgl. McGehee/Andereck 2008: 19).

Ungenau ist oft auch ihre Rolle im Projekt oder der Aufnahmegesellschaft. „In volunteer tourism the multiplicity of agency, operators and host communities encountered by the volunteer tourist creates (...) challenges [of role ambiguity].“ (Lyons/Wearing 2008b: 151) TravelWorks macht zukünftige Freiwillige auf seiner Internetseite sogar auf diese ungenaue Stellung der Freiwilligen aufmerksam:

„[Es gibt] in der Regel keinen festen Einsatzplan, planmäßige Feedbackgespräche oder Ähnliches während Ihrer Freiwilligenarbeit. Je nach Kultur werden Sie als Volunteer in einigen Ländern keine konkreten Anweisungen erhalten.“ (HP TravelWorks Freiwilligenarbeit Startseite)

### **3.4.3. Die Aufnahmegesellschaft**

Angelehnt an Simpson (2005a: 14) bezeichnet der Begriff der Aufnahmegesellschaft in dieser Arbeit die Menschen, welche in den Gesellschaften, in denen internationale Freiwillige tätig sind, leben. Obwohl anzumerken ist, dass diese Gesellschaften aus sehr heterogenen Gruppen bestehen, welche ebenso divergierende Interessen und Ziele verfolgen, findet in der wissenschaftlichen Literatur großteils dieser Begriff Verwendung.

Generell kann festgestellt werden, dass, während die Auseinandersetzung mit den Freiwilligen weit verbreitet ist, nur wenig Literatur zu finden ist, die sich detailliert mit den Aufnahmegesellschaften beschäftigt. Dieses Fehlen von vor allem empirischen Untersuchungen zu den Auswirkungen der Einsätze auf die Aufnahmegesellschaften mutet erstaunlich an, wenn man bedenkt, dass Freiwilligenarbeit als „nützlich“ (Bock 2002: 17 f) und „produktiv“ (Badelt 1985: 7) gekennzeichnet wird. Die tatsächlichen Effekte der Freiwilligeneinsätze wären somit ein höchst interessantes Forschungsfeld, welches bislang relativ wenig bearbeitet wurde.

Nichtsdestoweniger wird Freiwilligenarbeit vielfach als positiv für die Aufnahmegesellschaft charakterisiert.

„[V]olunteer tourism emphasizes positive interactions between tourists and local communities based on travelers visiting a destination and taking part in some form of project that makes a positive difference to social, economic and/or environmental conditions of the area visited.“ (Wearing/Neil 2009: 225)

Ob eine derart optimistische Sicht gegenüber des Beitrages von Freiwilligenarbeit für die Aufnahmegesellschaft haltbar ist, wird in wissenschaftlichen Kreisen kontrovers diskutiert. Jones konstatiert, dass man sich allerdings weitgehend einig ist, dass „some kind of positive contribution“ (Jones 2004: 55) geleistet wird. In welchem Ausmaß ist jedoch umstritten.

Gänzlich anders sieht das beispielsweise ein Verantwortlicher eines Projektes in McDowell County in den USA, den McGehee und Andereck für ihre Studie über die Beziehungen zwischen Freiwilligen und der Aufnahmegesellschaft in den Appalachian Mountains in den USA und in Tijuana in Mexiko interviewt haben:

„Volunteers have been coming to this part of the country for thirty years, I have been here for six years, and while I am sure that the volunteers reap benefits from the experience, I honestly don't see a change in the community.“ (J. Wilson, Welch, West Virginia 2007, zit. nach McGehee/Andereck 2008: 21)

Ein anderer Mitarbeiter eines Freiwilligenprojektes schlägt darum einen „less is more“ Ansatz vor:

„[R]educe the number of volunteer tourists and be more selective in terms of matching the skill set each possesses with the particular needs of the community.“ (vgl. R. Wallace, Princeton, West Virginia, 2006, zit. nach McGehee/Andereck 2008: 22)

Während hier von ausbleibenden Effekten die Rede ist, gibt es genauso Stimmen, die auf eventuelle negative Auswirkungen hinweisen. Simpson spricht die Gefahr des Aufkommens von Spannungen und Konflikten in der Aufnahmegesellschaft an, wenn durch Freiwilligenarbeit lukrierte oder geschaffene Ressourcen als ungerecht verteilt wahrgenommen werden. Als Beispiel führt sie die Zahlungen an, die lokale Familien durch das Beherbergen von Freiwilligen erhalten. Während dies einerseits Konkurrenz zwischen den Familien schüren kann, gaben in dem von ihr vorgestellten Beispiel manche von ihnen sogar andere ökonomische Aktivitäten auf, um sich auf die Unterbringung von Freiwilligen zu konzentrieren, was zu starken Abhängigkeitsverhältnissen führen kann (vgl. Simpson 2005a: 206).

McGehee und Andereck präsentieren eine Übersicht über positive wie negative Auswirkungen von Freiwilligeneinsätzen auf die Aufnahmegesellschaft:

<b>Positive Effekte</b>	<b>Negative Effekte</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Interkulturelle Interaktion zwischen Freiwilligen und der lokalen Bevölkerung kann zu beiderseitigem erhöhtem Verständnis führen.</li> <li>▪ Freiwillige können die Abhängigkeiten zwischen lokalem Handeln und globalen Effekten sehen.</li> <li>▪ Freiwillige können ihr Verständnis für internationale Angelegenheiten (Grenz-, Umweltangelegenheiten, ...) erhöhen, indem sie diese direkt sehen.</li> <li>▪ Freiwillige können beim Heimkommen dazu angeregt sein, sich mehr bei sozialen oder ökologischen Organisationen zu engagieren.</li> <li>▪ Verbesserung der Lebensqualität der betroffenen Individuen und der Aufnahmegesellschaft.</li> <li>▪ Freiwillige bzw. „Volunteer Tourists“ haben durch direktere Ressourcenabgabe und weniger Ressourcenabfluss einen positiveren Einfluss auf Aufnahmegesellschaften als Massentouristen.</li> <li>▪ Freiwillige können soziale Programme in Gebieten mit wenig öffentlichen und privaten finanziellen Ressourcen unterstützen.</li> <li>▪ Freiwillige stellen Dienste in Gebieten zur Verfügung, die keine Kultur der Freiwilligenarbeit aufweisen.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Wenn Individuen zu Hause bleiben und dort freiwillig tätig wären, könnten sie die gesparten Ressourcen (Zeit und Geld) in lokale Freiwilligenprogramme investieren und gleichzeitig den ökologischen Einfluss der Reise ausschließen.</li> <li>▪ Freiwillige können wertvolle Ressourcen abschöpfen, die sonst an die lokale Bevölkerung gehen würden.</li> <li>▪ Bei unzureichender Instruktion vor dem Einsatz kann das Verhalten der Freiwilligen zu negativen kulturellen Einflüssen auf die Aufnahmegesellschaft führen und diese beleidigen bzw. verärgern.</li> <li>▪ Wie bei Massentourismus besteht die Gefahr, dass bei Überlastung der Belastbarkeit Umweltschäden eintreten.</li> <li>▪ Freiwilligentätigkeiten können auf eine Art und Weise durchgeführt werden, die die Würde der lokalen Bevölkerung untergräbt.</li> <li>▪ Abhängigkeiten können entstehen, wenn die lokale Bevölkerung beginnt, sich auf die ökonomische Unterstützung der Freiwilligen zu verlassen.</li> <li>▪ Freiwilligenarbeit kann einen negativen Einfluss auf die wahrgenommene Würde und Selbstwertschätzung der lokalen Bevölkerung haben.</li> <li>▪ Die Abhängigkeitsverhältnisse und die Niedergeschlagenheit können an die nächste Generation weitergegeben werden, was zu einer Aufrechterhaltung des Problems führt.</li> </ul>

**Tabelle 1:** Positive und negative Effekte von Freiwilligeneinsätzen für die Aufnahmegesellschaft (vgl. McGehee/Andereck 2008: 22, eigene Übersetzung)

Anzumerken ist bei dieser Tabelle, dass es sich bei den Effekten nicht durchgängig ausschließlich um Auswirkungen auf die Aufnahmegesellschaft handelt, sondern teilweise um solche auf die Freiwilligen und ihre Herkunftsgesellschaft. Diese Tatsache bestätigt abermals die fehlenden Erkenntnisse über Freiwilligeneinsätze und deren Implikationen für die Aufnahmegesellschaften im wissenschaftlichen Spezialdiskurs.

### **3.5. Kritik**

Im Folgenden sollen die am häufigsten und kontroversest diskutierten Aspekte von internationalen Freiwilligeneinsätzen in Ländern des Südens aufgezeigt werden. Dabei ist zu beachten, dass es sich teilweise um sehr allgemein gehaltene Kritik, teilweise um Analysen von konkreten Programmen handelt. Dennoch sind die folgenden Ausführungen für eine vollständige Beleuchtung des in dieser Arbeit behandelten Themas wichtig.

#### **3.5.1. (Un)qualifiziertheit der TeilnehmerInnen**

Einer der am häufigsten kritisierten Aspekte der Freiwilligenprogramme sind die Anforderungen, welche von den TeilnehmerInnen (nicht) mitgebracht werden müssen. In einer Überzahl an Fällen werden keine spezifischen Qualifikationen verlangt. Freiwilligeneinsätze stehen jedem/r offen, unabhängig von Fertigkeiten und Kenntnissen. So konstatiert beispielsweise von Braunmühl: „An unqualifizierten Händen fehlt es dort nirgends!“ (von Braunmühl, zit. nach Töpfl 2008)

Callanan und Thomas machen darauf aufmerksam, dass gerade bei den sehr häufigen „community welfare“ Projekten eine hohe Belastbarkeit erforderlich ist. Ihre Untersuchung zeigt 295 solcher Projekte auf, wobei sich 147 davon an „junge“ Menschen ab 15 Jahren richten. „It is questionable whether these teenagers are really equipped to manage the emotional and physical strain of these situations.“ (Callanan/Thomas 2005: 193) Weil es oftmals vonnöten ist, bei solcherlei Einsätzen in kleinen Gruppen und insbesondere mit Mitgliedern der lokalen Gesellschaft zu arbeiten, betonen die Autorinnen des Weiteren das Erfordernis, die Sprache des Gastlandes zu beherrschen. Dies wird jedoch in nur 71 und damit 24 % der „community welfare“ Projekte gefordert. Ähnlich verhält es sich mit den

Freiwilligenplätzen als LehrerIn, welche ebenfalls eine enorm hohe Beliebtheit aufweisen. In nur 32 der 252 von Callanan und Thomas untersuchten Lehrtätigkeits-Projekten wird eine professionelle Ausbildung verlangt. Sie stellen die Nützlichkeit der freiwilligen LehrerInnen für die Ausbildung der Kinder in Frage (vgl. ebd.: 194).

Auch Erfahrungsberichte zeugen von diesem Zweifel am Sinn von Lehrstellen als Freiwilligenplätze. So berichtet eine ehemalige Freiwillige, die in Nepal an einer Schule Englisch unterrichtet hat: „Ich (...) empfand mich für eine solche Aufgabe nicht als qualifiziert. Um Kindern etwas beizubringen, hätte ich zumindest ihre Muttersprache beherrschen sollen – was nicht der Fall war.“ (Interview mit Elisa, zit. nach Gibba et al. 2009: 25 f)

Aufgrund dieser fehlenden Anforderungen an die TeilnehmerInnen von Voluntärsprogrammen wird internationaler Freiwilligenarbeit von mancher Seite ein neokolonialistisches Moment nachgesagt, weil die Einsätze damit viel eher den Freiwilligen dienen als der Aufnahmegesellschaft (vgl. Roberts 2004: 14 ff). Dieser Aspekt wird in Kapitel 4.2. *Fokus auf die Freiwilligen* noch genauer behandelt.

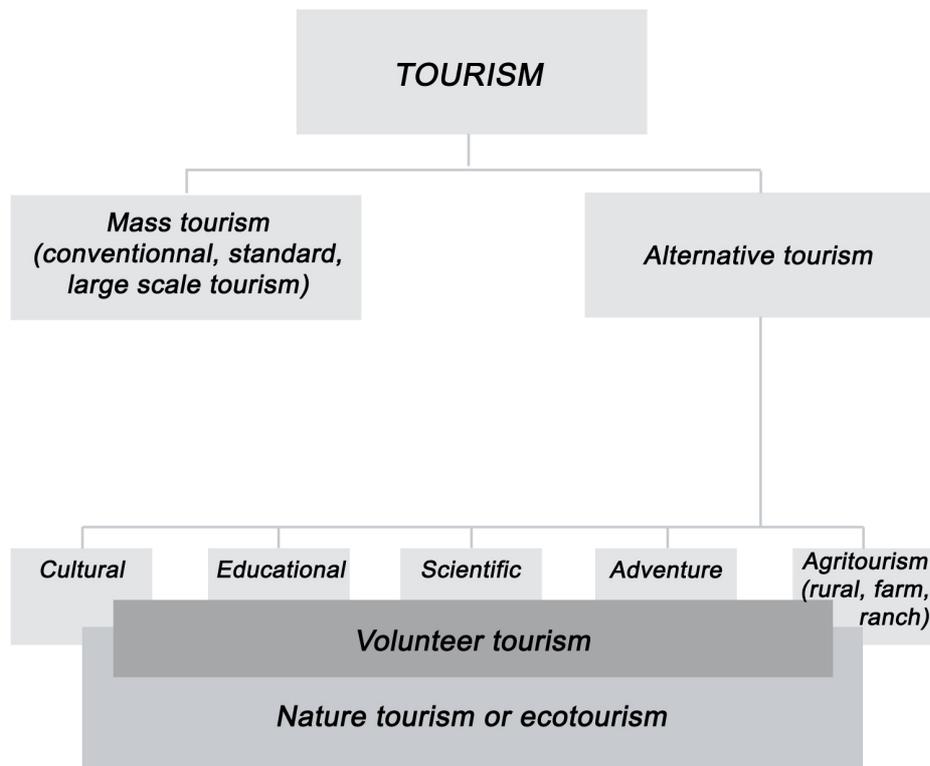
### **3.5.2. Freiwilligenarbeit als nachhaltige Form des Tourismus?**

In der tourismustheoretischen Literatur werden Freiwilligeneinsätze durchwegs als eine löbliche Art des Tourismus dargestellt. Wearing beschreibt sie als Form des alternativen Tourismus. Diesen sieht er als Antwort auf die negativen Tendenzen des herkömmlichen Tourismus.

„Disillusionment with ‚mass‘ tourism and the many problems it has engendered has led many observers and researchers to criticize the past methods and directions of tourism development and to offer instead the hope of ‚alternative tourism‘.“ (Wearing 2001: 27)

In diesem Sinne soll alternativer Tourismus die „harten“ und unerwünschten Charakteristika dominanterer Formen des Tourismus durch weniger Einflüsse auf die Umwelt und soziokulturelle Gegebenheiten abfedern. Obwohl es eine Reihe verschiedener Beschreibungen von alternativem Tourismus gibt, bleibt ihnen immer eine Kontrastierung zu herkömmlichem und vor allem Massentourismus inhärent (vgl. Mieckowski 1995: 458 & Wearing 2001: 2). Letzterer befindet sich nach Mieckowski an einem Ende des Spektrums von verschiedenen,

nebeneinander bestehenden Tourismusformen, während alternativer Tourismus am gegenüberliegenden anzusiedeln ist (vgl. Mieczkowski 1995: 460).



**Darstellung 1:** Schema verschiedener Tourismusformen (vgl. Wearing 2001: 30 & Mieczkowski 1995: 459)

Abbildung 1 zeigt eine Trennung von Massentourismus und alternativem Tourismus und ein Ineinanderfließen verschiedener Aspekte des Letzteren. Alternativer Tourismus umfasst verschiedene Formen, welche auch im „Volunteer Tourismus“, dh in der internationalen Freiwilligenarbeit, wiederzufinden sind. Die wichtigsten Eckpunkte sind der Erhalt, der Schutz und die Verbesserung der ökologischen und kulturellen Ressourcen, die Pflege und Förderung von allgemeiner Entwicklung, Infrastruktur und ökonomischem Wachstum und der Nutzen für die lokale Bevölkerung. Grundlegend für alternativen Tourismus ist das Augenmerk auf Nachhaltigkeit (vgl. Wearing 2001: 30 ff). Nachhaltige bzw. dauerhafte Entwicklung wurde von der World Commission on Environment and Development im von ihr herausgegebenen Brundtland Bericht definiert als „(...) Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, daß [sic] künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können.“ (Hauff 1987: 46)

Wearing definiert demnach alternativen Tourismus wie folgt:

„Thus, in its most general sense (...) alternative tourism can be broadly defined as forms of tourism that set out to be consistent with natural, social and community values and which allow both hosts and guests to enjoy positive and worthwhile interaction and shared experiences.“ (Wearing 2001: 32)

Als Form des alternativen Tourismus sieht Wearing diesen Überlegungen zufolge „Volunteer Tourismus“ als eine Möglichkeit für die Tourismusindustrie, neue Ansätze zu erzeugen, welche sich mit Entwicklungs- und Nachhaltigkeitsthemen beschäftigen (vgl. ebd.: 24).

Diesem durchaus positiven Zugang zu Freiwilligenarbeit als alternative Form des Tourismus in Ländern des Südens kann mit Mowforth und Munt entgegnet werden, dass allen Formen des Tourismus, insbesondere jenen in Ländern des Südens, Machtasymmetrien inhärent sind. Während die Autoren auf der einen Seite den herkömmlichen Tourismus und den Massentourismus untersuchen, geben sie auf der anderen Seite auch alternativem Tourismus eine nicht ganz so positive Note. Für sie ist es von zentraler Bedeutung, auch neue und alternative Formen des Tourismus unter die Lupe zu nehmen, weil nur so ein umfassendes Gesamtbild entstehen kann. Ihre Kritik am alternativen Tourismus in Ländern des Südens handeln sie anhand von vier Argumentationslinien ab.

Die erste zeichnet nach, inwieweit jegliche Art des Tourismus die Verbreitung und das Wachstum kapitalistischer Produktionsverhältnisse vorantreibt. Mit dem Tourismus geht eine Verformung der mit TouristInnen in Berührung kommenden Orte, Landschaften und Menschen in konsumierbare Waren einher. Obwohl die Autoren betonen, dass diese Intervention insbesondere durch Massentourismus erfolgt, präzisieren sie, dass sie auch immer mehr von anderen Arten des Tourismus ausgeht (vgl. Mowforth/Munt 2009: 47 ff): „This process of intervention and commodification (...) is now joined by a considerably more subtle and superficially benevolent form of external influence.“ (ebd.: 63) Sie verdeutlichen nach Hutnyk, dass auch neue und wohltätig gemeinte Formen des Tourismus die kapitalistische Expansion und Ausbeutung vorantreiben. Dieser beschreibt Tourismus und „charity“ in Ländern des Südens als „the soft edge of an otherwise brutal system of exploitation.“ (Hutnyk 1996: ix)

Das zweite kritische Argument bezieht sich nach Mowforth und Munt auf die Unterwürfigkeit bzw. Untertänigkeit, die dem Tourismus in Ländern des Südens inhärent ist. Die drei

zentralsten Komponenten des Tourismus – internationale Airlines, Reiseveranstalter, Hotelketten – werden gemeinhin von Industrieländern aus kontrolliert. BefürworterInnen des alternativen Tourismus betonen zwar, dass durch alternative Reiseformen solche Missverhältnisse im Eigentum umgangen werden. Die Autoren setzen dem aber entgegen, dass für eine Betrachtung der Ungleichheiten auf einer ganz anderen Ebene angesetzt werden müsse. Tourismus in Ländern des Südens ist nur *aufgrund* der asymmetrischen Entwicklungen in den verschiedenen Regionen der Welt möglich (vgl. Mowforth/Munt 2009: 66 ff). Darum argumentieren die Autoren, „tourism is one among a number of 'symptoms' (not a *cause* in itself) of unequal and uneven development“. (ebd.: 67) Des Weiteren machen sie darauf aufmerksam, dass jene, die täglich im Tourismus arbeiten, ständig den RepräsentantInnen dieser Ungleichheit – den TouristInnen - gegenüberreten müssen (vgl. ebd.: 66 ff).

Gerade Freiwillige repräsentieren diese Ungleichheit, wenn man bedenkt, dass sie über genügend Geld und Zeit verfügen, eine Reise in ein anderes Land zu unternehmen, um dort diese überschüssigen Ressourcen zur Verfügung zu stellen.

Eine weitere Argumentationslinie befasst sich mit Fetischismus und Authentizität. Ersterer verschleiert, angelehnt an Karl Marx' Warenfetisch, die wahren sozialen Verhältnisse, welche zur Produktion eines touristischen Gutes beigetragen haben. Während herkömmliche TouristInnen sich dieser größtenteils nicht bewusst sind, werden sie bei neuen, alternativen Formen des Tourismus teilweise zu einem zentralen Aspekt der Reise. Der Fetischismus als Aspekt des Tourismus verändert sich, so dass weniger „angenehme“ Realitäten mancher Länder des Südens zu einem Teil der touristischen Erfahrung werden. Ungleichheit, Armut und politische Instabilität vermitteln Authentizität, die von TouristInnen zunehmend gefragt ist, und werden gleichzeitig als Anreiz zu und Legitimierung von alternativem Tourismus, der damit von herkömmlichem Tourismus unterscheidbar wird (vgl. ebd.: 69 ff).

Bezüglich der Thematik der Freiwilligeneinsätze ist dieser Aspekt besonders interessant. Diese werden überwiegend in Ländern des Südens angeboten, für welche sie von den Freiwilligen als notwendig empfunden werden. Die Reise wird damit durch ihre Nützlichkeit legitimiert. Umso mehr kann davon ausgegangen werden, dass die Freiwilligen eine möglichst ihren Vorstellungen entsprechende und authentische Situation vorfinden wollen und sollen. Gleichzeitig soll die besuchte Region jedoch ästhetischen Vorstellungen entsprechen. Genauer wird auf diesen Aspekt in Kapitel 4.3.2. *Fetischismus* eingegangen.

Ästhetisierung wird demnach als letzter kritischer Aspekt alternativer Formen des Tourismus genannt. Dabei geht es um einen Vorgang, bei dem Objekte, Gefühle und Erfahrungen in ästhetische verwandelt werden. Ästhetisierung meint die Art und Weise, wie Reise und Tourismus dazu verwendet werden, guten Geschmack und eine soziale Positioniertheit auszudrücken. Als Charakteristikum des Lebensstils einer gehobenen Mittelschicht in Industrieländern gehört Ästhetisierung auch zu den neuen Formen des Tourismus, die von dieser Schicht in Anspruch genommen werden. Die Tatsache, Armut und andere „unangenehme“ Situationen und Aspekte in Ländern des Südens erlebt zu haben, wird wie vorab angeführt Teil der Reise und Kennzeichen einer bestimmten Schicht (vgl. ebd.: 74 ff). Alternatives Reisen wird somit zum Instrument sozialer Abgrenzung und Positionierung. Kapitel 4.2.1. *Kulturkapital zu gewinnen!* beschäftigt sich eingehender mit diesem Aspekt, welcher auch dem Diskursen der Entsendeinstitutionen inhärent ist.

### **3.5.3. Lernen durch Freiwilligenarbeit?**

Bei den beschriebenen Freiwilligeneinsätzen treffen aufgrund des internationalen Charakters dieses spezifischen Phänomens Menschen verschiedener Herkunft aufeinander. Nicht nur arbeiten Freiwillige in lokalen Einrichtungen, Institutionen oder Projekten mit, sondern oftmals leben sie auch bei einer Familie im Aufnahmeland. Dass dadurch ein engerer Kontakt zur Aufnahmegesellschaft entsteht als bei anderen Formen des Reisens, ist anzunehmen. Von vielfacher Seite wird aufgrund dessen ein Effekt des Lernens durch Freiwilligeneinsätze proklamiert. So werden sie, unter anderem von PolitikerInnen, als fördernd für Toleranz, Kulanz und Verständnis von kulturellen Unterschieden und Entwicklungsthematiken beschrieben (vgl. Lyons/Wearing 2008b: 150 & Wearing 2001: 127).

Beispielsweise unterstützt Deutschland mit öffentlichen Mitteln den Freiwilligendienst „weltwärts“, welchen das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) für junge Menschen zwischen 18 und 28 Jahren vorgesehen hat. Diese können zwischen sechs und 24 Monate lang in einem Land des Südens freiwillig tätig werden. Schon das Motto dieses Dienstes zeigt die Intention des Lerneffektes: „Lernen durch tatkräftiges Helfen“ schreibt sich das BMZ damit auf die Fahnen und will „Engagement für die Eine Welt nachhaltig fördern“ (HP weltwärts) und sieht „weltwärts“ als „Lerndienst, der jungen Menschen einen interkulturellen Austausch in Entwicklungsländern ermöglicht.“

(ebd.) Damit will das BMZ „entwicklungspolitische Informations- und Bildungsarbeit“ (ebd.) betreiben und Verständnis für globale Zusammenhänge fördern.

Folgt man Smith und Yanacopulos, scheint diese Bemühung sinnvoll. Nach ihnen haben die Repräsentation und die Eindrücke, die von Ländern des Südens vermittelt werden, einen ausschlaggebenden Einfluss auf Entwicklungspolitik, wie sie das BMZ betreibt. „[P]ublic faces of development – the images and relationships with the south – are a significant element of the politics of development“ (Smith/Yanacopulos 2004: 657 f) und “a key dimension of the wider political economy of development.” (ebd.: 660) Somit wird die öffentliche Finanzierung von Freiwilligeneinsätzen zum Zwecke der entwicklungspolitischen Inlandsarbeit nachvollziehbar.

Zusätzlich zu diesem Lernaspekt über „Entwicklung“ im Zusammenhang mit Freiwilligenarbeit wird in Theorie und Praxis vielfach ein interkultureller Lerneffekt<sup>17</sup> proklamiert. Brown und Wearing betonen das gegenseitige Verstehen, das einerseits durch den Kontakt zwischen Freiwilligen und RepräsentantInnen der Aufnahmegesellschaft und andererseits zwischen Freiwilligen untereinander entsteht (vgl. Brown 2005: 494 & Wearing 2001: 51, 127).

Raymond und Hall setzen dem entgegen, dass es sich oftmals nur um interkulturelle Wertschätzung auf individueller Ebene handelt. Kontakt zu Angehörigen anderer Kulturen führt laut ihnen nicht zwangsläufig zu einem allgemein verbesserten Verständnis derselbigen. Viel eher ist eine gute Vorbereitung auf den Auslandsaufenthalt vonnöten, welche im Konkreten interkulturelle Verständigung und Verständnis zum Ziel des Freiwilligeneinsatzes machen sollte. Zukünftige Freiwillige müssen ausreichend qualifiziert und gerüstet sein. Die AutorInnen schreiben hierfür den Entsendeinstitutionen eine zentrale Rolle zu (vgl. Raymond/Hall 2008: 536 ff), was die Wichtigkeit der vermittelten Bilder und Konzepte seitens dieser umso deutlicher macht. Eine intensive Auseinandersetzung mit dem Einsatz vor Aufbruch, eine angemessene und fortdauernde Begleitung währenddessen und eine ausgiebige Nachbereitung sind zentral für einen positiven Lernprozess aller Beteiligten.

Dass sich „[i]nterkulturelles Lernen (...) nicht zwangsläufig aus dem Beisammensein von Angehörigen verschiedener Kulturen“ (Kullas 1982: 32) ergibt, wird von anderen TheoretikerInnen bestätigt. Bei unzureichender Vorbereitung können Freiwilligeneinsätze

---

<sup>17</sup> Auf eine Diskussion, was unter „interkulturell“ und „Kultur“ an sich verstanden werden kann, wird an dieser Stelle verzichtet, auch wenn es sich um ein breit debattiertes Feld handelt. Für eine weiterführende Auseinandersetzung mit dieser Thematik vgl. Bolten 2007.

sogar zur Verfestigung von vorgefertigten Stereotypen führen. Wenn Freiwillige nämlich ohne Vorbereitung ihren Auslandsaufenthalt antreten und dabei verfestigte Bilder der sie erwartenden Aufnahmegesellschaft mitbringen, ist es sehr wahrscheinlich, dass sie diese im Zielland bekräftigen (vgl. Ell 2002: 208 f & Kullas 1982: 17 ff & Simpson 2005b: 462), da die „Verführung, in mitgebrachten Sehgewohnheiten zu verharren und diese bestätigt zu finden“ (Ell 2002: 208) groß ist.

“To assume that a short period of contact with the stereotyped other will automatically contradict, and hence unseat, such stereotypes is, at best, naive.”

(Simpson 2005b: 462)

Auch Lyons und Wearing machen darauf aufmerksam, dass der oft als gewinnbringendes Element von Freiwilligeneinsätzen dargestellte Kulturaustausch vielfacher Kritik ausgeliefert ist. Nach Iriye (1997) werden durch kulturellen Austausch vor allem Kapitalismus und Werte der Globalisierung verbreitet (vgl. Lyons/Wearing 2008b: 150).

Diese Diskussion zeigt ein ambivalentes Verständnis eines interkulturellen Lerneffektes der internationalen Freiwilligeneinsätze. Unbestrittener scheint die Annahme zu sein, dass internationale Freiwilligeneinsätze die Freiwilligen auf persönlicher Ebene bereichern.

Wearing macht vier Hauptkategorien der persönlichen Entwicklung aus, wobei er diese als Lernprozess definiert. Als erste Kategorie nennt er persönliches Bewusstsein und Lernen. Sie umfasst die Bewusstwerdung von Werten, Überzeugungen, Fähigkeiten, Einschränkungen sowie die Akzeptanz von Verantwortung. Die zweite Kategorie umfasst zwischenmenschliches Bewusstsein und Lernen, was die Bewusstwerdung der Existenz anderer Menschen und derer Bedürfnisse markiert. Als Folge können (ehemalige) Freiwillige weniger egozentrisch und in höherem Maße umsichtig und offen werden. Als dritte Größe gilt ein stärkeres Selbstvertrauen, welches sich in einem erhöhten Glauben an sich selbst, die eigenen Fähigkeiten und Kenntnisse äußert. Dies steht in Beziehung mit der letzten Kategorie der stärkeren Zufriedenheit mit sich selbst (vgl. Wearing 2001: 126 ff).

An dieser Stelle soll auch erwähnt sein, dass die Möglichkeit der Aneignung von Kenntnissen und des Lernens seitens der Freiwilligen auch von Entsendeinstitutionen betont wird. Mit dieser Tatsache beschäftigt sich im Engeren Kapitel 4.2. *Fokus auf die Freiwilligen*.

Simpson kritisiert diesen individualistischen Lernzugang und weist auf Ansätze von Paulo Freire hin, welcher Bildung, die bloß individuelle Weiterentwicklung fördert, einer scharfen Kritik unterzogen hat. Nicht nur, dass eine solche nicht förderlich für kollektive

Entwicklungen ist, sie verstärkt nach ihm auch strukturelle Ungleichheiten (vgl. Aronowitz 1993, zit. nach Simpson 2004: 689 f). Auf diese Argumentation baut Simpson ihre vorab erwähnte Kritik der Annahme, Freiwilligendienste würden notwendigerweise zu interkulturellem Verständnis und Lernen über die Thematik der Entwicklung führen, auf.

## **4. Die Darstellung der Länder des Südens sowie der Nord-Süd-Verhältnisse im Diskurs der Entsendeinstitutionen**

Nach einer eingehenden Durchsicht der Textkorpora wurden verschiedene wiederkehrende, den Gesamtdiskurs der Entsendeinstitutionen durchziehende Diskursstränge deutlich. Da einzelne Diskursstränge niemals unabhängig von gesellschaftlichen, politischen und historischen Kontexten bestehen, welche sich wiederum in anderen Diskurssträngen äußern, müssen diese wie eingangs erläutert, für eine umfassende Analyse miteinbezogen werden. Nur durch die Untersuchung von Diskursverschränkungen können Texte als „Bestandteile eines (sozialen) Diskurses“ (Jäger 2004: 173) verstanden und aufgezeigt werden. In der folgenden Analyse geht es also darum, darzulegen, dass die in den Werbematerialien vorkommenden Texte nach einer genaueren kritischen Untersuchung nicht als unabhängige, für sich stehende Produkte aus der Feder irgendwelcher Werbemacher verstanden werden müssen, sondern vielmehr als Elemente eines größeren sozialen Konstruktes. Mithilfe der Postkolonialen Theorien soll dieses Ineinanderfließen verschiedener Diskurse sowie diskursive (Re)konstruktionen, die durch die in den Werbematerialien zu findenden Texte entstehen, aufgezeigt und anhaftende Implikationen näher erläutert werden. Dargelegt werden also jene Diskurs(stränge), welche die Texte konstituieren, gestalten, prägen, mitbestimmen und formen, die im gleichen Moment aber wiederum durch das Werbematerial (re)produziert werden.

### **4.1. Postkolonialismustheorien**

Die verschiedenen theoretischen Stränge, auf welche im Verlauf der Analyse zurückgegriffen wird, sind eingebettet in einen Zugang, welcher seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts als Postkolonialismusansatz bekannt ist. Als Wegbereiter für die Postkolonialen Theorien können die Commonwealth Literary Studies gesehen werden, welche literarische Produkte des ehemaligen britischen Imperiums untersuchten. Schon bald wurde der eindeutige Fokus der Studien auf Schreibweisen der Metropole kritisiert und auf mögliche Unterschiede zwischen den verschiedenen geographischen sowie kulturellen Kontexten aufmerksam gemacht. In den 1970er Jahren ging mit der Kritik an der herkömmlichen Geschichte der

Kolonialzeit auch eine grundlegende kritische Auseinandersetzung mit den Commonwealth Literary Studies einher. Es wurde das „darin enthaltene neokoloniale Ansinnen, die westliche Autorität nach der formalen Dekolonisierung zu rekonstruieren“ (Castro Varela/Dhawan 2005: 23) kritisiert und zunehmend durch koloniale Diskursanalysen auf derlei Kontinuitäten aufmerksam gemacht. Dies ebnete den Weg für die Etablierung der postkolonialen Studien (vgl. Castro Varela/Dhawan 2005: 23).

Mit dem Begriff des „Postkolonialen“ wurde zu Beginn seines Aufkommens der Zustand vormaliger Kolonien, die mittlerweile die Unabhängigkeit der früheren Kolonialmächte errungen hatten, beschrieben. Ab den 1980er Jahren verwendete man ihn in den politischen Theorien zunehmend zur Bezeichnung aller „kolonisierten Kulturen – und zwar vom Moment der Kolonisierung bis hin zur Gegenwart.“ (Ashcroft et al. 1989: 2, zit. nach Castro Varela/Dhawan 2005: 23) Mit Postkolonialismus<sup>18</sup> wird demnach nicht die Lage der ehemals kolonialisierten Länder nach der Unabhängigkeit bezeichnet, sondern viel eher kann damit eine „Widerstandsform gegen die koloniale Herrschaft und ihre Konsequenzen“ (Castro Varela/Dhawan 2005: 24) gesehen werden.

Die aus dieser „Postkolonialität“ entstandenen Postkolonialismustheorien beschäftigen sich mit diesen komplexen Gegebenheiten zwischen vormaligen Imperialmächten und deren ehemaligen Kolonien und konzentrieren sich insbesondere auf Fragen der Repräsentation, materielle Dominanzverhältnisse und Wissensproduktion. Dabei fragen sie kritisch nach kolonialen Kontinuitäten, neokolonialen Momenten und anderen Machtasymmetrien in den Beziehungen zwischen Ländern des Nordens und jenen des Südens (vgl. Castro Varela/Dhawan 2005: 25 ff & Echtner/Prasad 2003: 668). Es ist hierbei wichtig anzumerken, dass nicht nur Gesellschaften, welche unter direkter kolonialer Herrschaft standen oder selbst Kolonialmacht waren, vom Kolonialismus betroffen waren und heute noch sind. Viel eher muss dieser als globaler Prozess verstanden werden, der auf unterschiedliche Weise nahezu alle Gesellschaften geprägt hat (vgl. Eriksson Baaz 2005: 34).

Die Postkolonialen Theorien greifen methodologisch wesentlich auf die französische Theorietradition zurück. Vor allem haben das Gedankengut Michel Foucaults, Jacques Derridas und Jacques Lacans großen Einfluss auf ihre Kritik (vgl. Castro Varela/Dhawan

---

<sup>18</sup> Der Begriff „postkolonial“ ist dabei nicht unumstritten. So wird auf die problematische Konformität dieser Bezeichnung hingewiesen, durch welche der Eindruck entstehen würde, kolonialisierte Länder hätten keine präkoloniale Geschichte. Für eine weiterführende kritische Auseinandersetzung mit dieser Thematik vgl. Mar Castro Varela/Dhawan 2005: 23f.

2005: 25). Die Diskursanalyse als Untersuchungsinstrument spielt dabei eine zentrale Rolle. „Neben den offenkundigen materiellen Seiten kolonialer Herrschaft wird die gewaltvolle Macht der Repräsentation untersucht.“ (ebd.: 24)

Dass es von großer Bedeutung ist, auf welche Art und Weise jemand oder etwas repräsentiert wird, wurde bereits angedeutet. Repräsentationen anderer Länder in Reisekatalogen schreiben sich in „unsere Psyche wieder und wieder ein“ (Olsen 2002: 119). Indem Diskurse Realitäten erzeugen, wirken sie auf Machtstrukturen ein (vgl. Hall 1992: 293 & Echtner/Prasad 2003: 679). Tourismusdiskurse haben Auswirkungen auf wesentliche gesellschaftliche Bereiche und Entscheidungsstrukturen (vgl. Echtner/Prasad 2003: 679). Darum wird sich die nachstehende Analyse mit der Repräsentation der Nord-Süd-Verhältnisse in den Werbematerialien der Freiwilligen-Entsendeinstitutionen befassen und herausstreichen, welche Diskurse bzw. Diskursstränge zur Konstruktion der Länder des Südens miteinfließen.

## 4.2. Fokus auf die Freiwilligen

Jäger betont, dass Eindrücke, die bei den ersten, dem Überblick dienenden Durchsichten der Textkorpora entstehen, zentral für die weitere Untersuchung sind. Erste Vermutungen sollen festgehalten und dargestellt werden (vgl. Jäger 2004: 175).

In diesem Sinne beginnt die Analyse bei dem augenfälligsten Charakteristikum der untersuchten Diskursfragmente. Diese zeichnen sich aus durch einen deutlichen Fokus auf die (eventuellen) TeilnehmerInnen der angebotenen Programme, also auf die Freiwilligen. Folgende typische Diskursfragmente veranschaulichen dies:

„Du möchtest während deines Auslandsaufenthaltes **zugleich etwas Sinnvolles machen, wertvolle Erfahrungen** für dein Berufsleben sammeln und deine **Sprachkenntnisse revolutionär verbessern**? Dann engagiere dich für und gemeinsam mit der einheimischen Bevölkerung in Afrika, Asien, Lateinamerika, Kanada, Australien & Neuseeland! Komme einer fremden Kultur so nahe wie noch nie: Getreu unserem Motto – **be more than a tourist!**

Um dir einen Überblick zu verschaffen, welches Projekt dich persönlich weiterbringt und wo dein Engagement am besten eingesetzt werden kann, haben wir für dich eine Übersicht aller Praktikawelten-Projekte weltweit zusammengestellt. Jedes einzelne Projekt braucht Teilnehmer mit verschiedenen Stärken und bietet unterschiedlichste Aufgabenbereiche. Such dir hier dein Lieblingsprojekt aus!

**Du hast die freie Wahl!**“

(Praktikawelten Katalog: 5)

**„Freiwilligenarbeit im Ausland:**

**Helfen, lernen, Horizont erweitern**

Ob Sie in Namibia Zebrababys pflegen, in Neuseeland Bäume pflanzen oder in Brasilien Waisenkinder unterrichten – als freiwilliger Helfer (Volunteer) leisten Sie einen wichtigen Beitrag für Ihr Gastland. Neben dem Gefühl, etwas Gutes und Sinnvolles getan zu haben, vermittelt Ihnen Freiwilligenarbeit wertvolle Erfahrungen, die Sie auch auf Ihrem beruflichen Weg weiterbringen. Sie stärken Ihre Soft Skills, zeigen Motivation und Engagement – das schätzt jeder Personalchef.

Sie schließen neue Freundschaften mit Einheimischen und internationalen Helfern, lernen einen ganz neuen Way of Life kennen, tauchen für einige Monate in eine ganz andere Welt ein – eine Welt, die Ihnen als Tourist verschlossen bliebe. Auch Ihre Sprachkenntnisse werden jeden Tag ein wenig besser – bis sie [sic] am Ende Ihres Aufenthalts vielleicht schon in Englisch, Spanisch oder Portugiesisch denken.“

(Stepin Katalog: 80)

Die Konzentration auf die Freiwilligen wird im Auszug aus dem Katalog von Praktikawelten durch die Text-Oberfläche bekräftigt. Die erste Hervorhebung der Textstelle **„zugleich etwas Sinnvolles machen“** spielt einerseits auf die Auswirkungen der Freiwilligentätigkeit auf die Aufnahmegesellschaft an, jedoch geht es andererseits ganz klar auch darum, den eventuellen TeilnehmerInnen zu vermitteln, dass sie mit ihrer Freiwilligenarbeit für sich selbst das Gefühl erlangen können, etwas Gutes geleistet zu haben. Die anderen, durch Fettdruck betonten Textstellen **„wertvolle Erfahrungen (...) sammeln“**, **„Sprachkenntnisse revolutionär verbessern“**, **„be more than a tourist!“** und **„Du hast die freie Wahl!“** zeigen ganz eindeutig die Vorteile eines Freiwilligenaufenthaltes für den/die TeilnehmerIn auf.

Der zweite Textausschnitt macht ebenso nur einmal auf die Vorteile der Freiwilligeneinsätze für die Aufnahmegesellschaft aufmerksam. Jedoch wird die Darstellung der positiven Auswirkungen auf das „Gastland“ im Grunde dazu verwendet, diese mit dem nächsten Satz wieder auf die Freiwilligen rückzukoppeln. Nach Brinker geschieht dies durch eine implizite Wiederaufnahme des Themas des vorangegangenen Satzes (vgl. Brinker 2005: 36). Der auf die Beschreibung des „wichtigen Beitrages für das Gastland“ folgende Satz nimmt Bezug auf den Gegenstand des vorigen Satzes, um ihn auf die Freiwilligen auszurichten:

„(...) als freiwilliger Helfer (...) leisten Sie einen wichtigen Beitrag für Ihr Gastland. Neben dem Gefühl, etwas Gutes und Sinnvolles getan zu haben, vermittelt Ihnen Freiwilligenarbeit wertvolle Erfahrungen (...)“

Es wird also implizit darauf hingewiesen, dass sich *durch* die Tatsache, dass das Land von der Freiwilligenarbeit profitiert, auch für die Freiwilligen wiederum ein gutes Gefühl ergibt. Diese Vermittlung von Moralität im Zusammenhang mit Freiwilligenarbeit hat ein identitätsstiftendes Moment, welches von zukünftigen TeilnehmerInnen positiv aufgenommen wird:

„[P]rocesses of bourgeois<sup>19</sup> identity formation cannot be comprehended without grasping the imperative that a white middle-class bourgeois subject thinks of her/himself as moral, and to be perceived as such.“ (Heron 2007: 6)

Die Bezeichnung „etwas Sinnvolles getan zu haben“ findet sich auch schon im ersten Textfragment. Sie ist zudem zentral für die den ersten Absatz des Textfragments von Praktikawelten abschließende Vermittlung des Umstandes, dass Freiwilligenprogramme „mehr sind als nur Tourismus“. Diese Aussage geht insbesondere auf die oftmals gewünschte Abgrenzung zu herkömmlichem Tourismus seitens Freiwilliger ein.

Anschließend an die Argumentation der Sinnhaftigkeit an einer Teilnahme erfolgt im zweiten Beispiel eine Aufzählung der Vorteile, welche der Auslandsaufenthalt dem/der Freiwilligen bringt. Es wird sogar darauf hingewiesen, dass ein solcher Einsatz im späteren Leben zu besseren Berufschancen führen kann, weil er „von jedem Personalchef geschätzt wird“. Auch wird auf das Verlangen nach Freundschaften angespielt, sowie wiederum auf die Möglichkeit, nicht nur herkömmlicheR TouristIn zu sein, sondern „Teil einer ganz anderen Welt“. Diese „andere Welt“ wird auch mit dem „neuen Way of Life“ oder im ersten Beispiel mit „fremder Kultur“ beschrieben, der es heißt, „näherzukommen“.<sup>20</sup> Es wird zudem damit gelockt, mit Hilfe des Freiwilligenaufenthaltes eventuell in einer anderen Sprache denken zu lernen, wobei hier mit der oftmals angenommenen Implikation gearbeitet wird, dass das Denken in einer anderen Sprache ein sehr gutes Sprachniveau voraussetzt.

Dieses beinahe Fehlen der Aufnahmegesellschaften in den Beschreibungen der Kataloge erinnert an die vernachlässigte wissenschaftliche Untersuchung der Auswirkungen von Freiwilligeneinsätzen auf die Gesellschaft vor Ort. Es wirkt auf den ersten Blick erneut

---

<sup>19</sup> Mit „bourgeois“ bezeichnet Heron „white middle-class women as well as men.“ (Heron 2007: 6)

<sup>20</sup> Diese Ausdrucksweisen werden in Kapitel 4.3. *Othering* eingehender besprochen.

merkwürdig, dass trotz der der Freiwilligenarbeit inhärenten „produktive[n] Zwecke“ (Badelt 1985: 7) und der Tatsache, dass sie als „sinnvoll und nützlich“ (Bock 2002: 17) definiert wird, im werbewirksamen Diskurs über sie sehr wenig oder nur selektiv Bezug auf diese Ziele genommen wird.

Der Fokus auf die Freiwilligen scheint jedoch auf den zweiten Blick nicht verwunderlich, betrachtet man den institutionellen Rahmen, in welchen die Diskursfragmente einzuordnen sind. Es handelt sich dabei um Werbetexte, die entweder in Broschüren oder auf Internetseiten zu finden sind. Solche dienen pauschal dazu, ein gewisses Angebot zu vermarkten. Da es sich bei den UrheberInnen der Texte um profitorientierte Reiseveranstalter handelt, steht ein ökonomisches Interesse im Vordergrund. Das Ziel, ein Produkt zu verkaufen, bestimmt demnach die inhaltliche Funktion der Textfragmente. Es handelt sich somit nach Brinker um eine Appellfunktion. Ihr Charakteristikum besteht darin, den/die RezipientIn dazu zu bewegen, etwas zu tun. Ausgedrückt wird sie beispielsweise durch Imperativsätze („be more than a tourist!“) oder Interrogativsätze (Du möchtest während deines Auslandsaufenthaltes (...)?)“ wie im Textfragment von Praktikawelten. Jedoch müssen solche eindeutigen Formen der Appellfunktion bei einem Werbetext nicht vorliegen, um ihm eine solche zuzusprechen. Sehr selten werden die Kaufaufforderungen explizit angesprochen. Viel eher ist der Kaufappell in emotionalen und anderen latenten Anspielungen verpackt (vgl. Brinker 2005: 117 ff).

Auch wenn die Schwerpunktsetzung auf die KäuferInnen des Produktes aufgrund der Werbefunktion insofern nahe liegt, gehen mit ihr nichtsdestoweniger einige Implikationen einher, welche einer genaueren Analyse bedürfen.

#### **4.2.1. Kulturkapital zu gewinnen!**

Die Betonung des Mehrwertes für die Freiwilligen, den sie durch die Arbeit in Ländern des Südens lukrieren können, steht nach Roberts (2004: 29) in engem Zusammenhang mit den von Thomas beschriebenen unsicheren Gegebenheiten am Arbeitsmarkt. Durch sich verändernde sozioökonomische Erfordernisse, bedingt durch die rapide Umstrukturierung von Arbeitsplätzen in Regionen mit geringeren Produktionskosten, werden vor allem in den Industriestaaten neue und höhere Qualifikationsprofile von ArbeitnehmerInnen verlangt (vgl. Thomas 2001: 13 ff).

„It is clear that overseas volunteer work is an excellent way for people at the beginning of their careers and those seeking promotion to develop higher order skills.” (Roberts 2004: 29)

Wie in Kapitel 3.2. *Freiwilligenarbeit als Form des Tourismus* erläutert, schreibt Simpson alleine der Bezeichnung der an Freiwilligenprogrammen Teilnehmenden als „Volunteer“ einen gewissen symbolischen Wert zu (vgl. Simpson 2005a: 175 ff). Dieser kann auch als „kulturelles Kapital“ bezeichnet werden:

„Within some forms of international service, those involved are gaining forms of 'cultural capital' which may bring greater personal status and authority, social mobility and professional standing (...).” (Lewis 2006: 7)

Der Erwerb von „kulturellem Kapital“ ist auch bei anderen Formen des Alternativtourismus zentral (vgl. Tickell 2001: 48 f & Munt 1994: 106 f, zit. nach Desforges 1998: 176 f). Es handelt sich dabei um ein Konzept nach Pierre Bourdieu:

Abgeleitet von seiner Kritik an einer Wirtschaftstheorie, welche sich eines ökonomischen Kapitalbegriffs bedient, der alle anderen Austauschformen als uneigennützig sieht, plädiert Bourdieu für eine „allgemeine ökonomische Praxiswissenschaft“ (Bourdieu 1983: 184), die alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens miteinbezieht. Sie muss „das Kapital und den Profit in allen ihren Erscheinungsformen (...) erfassen“ (ebd.). Er unterscheidet hierfür drei maßgebliche Kapitalformen: das ökonomische Kapital, welches „unmittelbar und direkt in Geld konvertierbar“ (ebd.: 185) ist, und das soziale sowie das kulturelle Kapital, welche beide „unter bestimmten Voraussetzungen in ökonomisches Kapital konvertierbar [sind]“ (ebd.).

Unter sozialem Kapital oder Sozialkapital sind jene Ressourcen zu verstehen, die einem Menschen durch Beziehungen mit anderen Individuen oder Gruppen zur Verfügung stehen.

Kulturelles Kapital oder Kulturkapital wird definiert durch die Bildung, die persönliche Entwicklung, den Geschmack und den Lebensstil, welche es gestatten, im Leben einen gewissen sozialen Status zu bekleiden. Bourdieu zählt dazu erstens „inkorporiertes Kulturkapital“, welches verinnerlicht ist und vor allem durch die Investition von Zeit akkumuliert werden kann, aber auch viel mit der Familie in Verbindung steht. Zweitens spricht er von „objektiviertem Kulturkapital“ (Gemälde, Denkmäler, etc), für dessen Achtung und damit Aneignung jedoch inkorporiertes Kulturkapital notwendig ist. Schlussendlich spricht er von „institutionalisiertem Kulturkapital“, das durch den Erwerb von Titeln zur Objektivierung von inkorporiertem Kulturkapital dient (vgl. ebd.: 185 ff).

Alternatives Reisen und internationale Freiwilligenarbeit dienen als soziale Unterscheidungsinstrumente, anhand derer ein gewisser Lebensstil, Geschmack und damit eine soziale Positioniertheit vermittelt werden und sie tragen somit zum Erwerb kulturellen Kapitals bei.

„Travel acts like any other commodity in expressing who we are, what we consider our status to be, what we believe in, and so on. It is a commodity through which we are able to express ourselves culturally.“ (Mowforth/Munt 2009: 70)

Wie in Kapitel 3.5.2. *Freiwilligenarbeit als nachhaltige Form des Tourismus?* besprochen wurde, geschieht dies bei Tourismus in Ländern des Südens nach Mowforth und Munt durch die Ästhetisierung der negativen Realitäten, welche im bereisten Land vorgefunden werden (vgl. Mowforth/Munt 2009: 69 ff).

Die Entsendeinstitutionen betonen in ihren Werbetexten neben der Tatsache, dass durch Freiwilligeneinsätze generell Kulturkapital angeeignet werden kann, oft die mögliche Objektivierung desselbigen: „Die Freiwilligenarbeit wird an vielen Berufsschulen, Fachschulen und Universitäten als Praktika [sic] anerkannt und ist eine besondere Empfehlung an jeden späteren Arbeitgeber.“ (HP Multikultur Freiwilligenarbeit Startseite) oder „Auch als Praktikum für ein soziales Studium oder eine Ausbildung werden unsere Projekte häufig anerkannt.“ (HP Projects Abroad Sozialarbeit) Die gesammelten Erfahrungen können im weiteren Leben außerdem in ökonomisches Kapital umgewandelt werden (vgl. Tickell 2001: 48 f & Munt 1994: 106 f, zit. nach Desforges 1998: 176 f).

Eine „[doppelte] Annahme“ (Bourdieu 1983: 196, Hervorhebung im Original d. Verf.) ist in diesem Zusammenhang interessant: Einerseits kann gesagt werden, dass ökonomisches Kapital „allen anderen Kapitalarten zugrundeliegt [sic]“ (ebd.). Dies wird im Fall der Freiwilligen deutlich, wenn man die Kosten eines solchen Einsatzes betrachtet. Nur Menschen mit ausreichend ökonomischem Kapital können einen Freiwilligeneinsatz im Ausland antreten und dort kulturelles Kapital lukrieren. Andererseits sind

„die transformierten und travestierten Erscheinungsformen des ökonomischen Kapitals niemals ganz auf dieses zurückzuführen (...), weil sie ihre spezifischsten Wirkungen überhaupt nur in dem Maße hervorbringen können, wie sie verbergen (und zwar zu allererst vor ihrem eigenen Inhaber), daß [sic] das ökonomische Kapital ihnen zugrunde liegt und insofern, wenn auch nur in letzter Instanz, ihre Wirkungen bestimmt.“ (ebd.)

Dies ist insofern interessant, als dass gerade dem Diskurs über Freiwilligeneinsätze in Ländern des Südens ein gewisses Paradoxon inhärent ist. So betont er den persönlichen Gewinn für die Freiwilligen, welcher sich in gewonnenem Kulturkapital ausdrückt. Dieser Nutzen der Einsätze für die TeilnehmerInnen ist jedoch nur durch deren Ausstattung mit ökonomischem Kapital möglich. Dieses besitzen sie aufgrund ihrer gesellschaftlichen Stellung, die im Verhältnis zu anderen sozialen und regionalen Gegebenheiten wegen der Ausstattung mit reichlich ökonomischem Kapital als privilegiert zu bezeichnen ist. Diese Privilegierung ist in einem globalen Kontext der Ungleichheiten zu betrachten, welchen es laut des Diskurses der Entsendeinstitutionen zu bekämpfen gilt.

Neben diesem Paradoxon im Diskurs über Freiwilligenarbeit kann im globalen Kontext ein doppelseitiger Prozess ausgemacht werden: Während einerseits Produktionsvorgänge in Länder des Südens verlegt werden, um immer billigere Preise für die KonsumentInnen im Norden zu erzielen, nützen diese andererseits den in den selben Ländern lukrierten Mehrwert, um sich am westlichen Arbeitsmarkt besser zu positionieren.

#### **4.2.2. Neokolonialismus**

Es gilt nun, die Darstellung der Tatsache, andere Länder, insbesondere Länder des Südens, könnten zur Stärkung des persönlichen Kapitals und damit zur Konsolidierung westlicher Interessen genützt werden, im Sinne der Postkolonialen Theorien einer kritischen Perspektive zu unterziehen und auf neokolonialistische Züge hin zu untersuchen.

Während vormalige Kolonien in verschiedenen politischen Dimensionen in Beziehung zum beherrschenden Kolonialstaat standen<sup>21</sup>, war ihre Funktion als „verlängerte Werkbank“ (Komlosy 2004: 65) und als ökonomische wie auch ideologische Bereicherungsstätte desselbigen meist ähnlich.

„(...) in welche Richtung auch immer Rohmaterialien flossen und Menschen sich bewegten oder bewegt wurden – der Hauptstrom der Profite strömte nur in eine Richtung, in die Metropolen Europas.“ (Castro Varela/Dhawan 2005: 15).

---

<sup>21</sup> Für eine weiterführende kritische Auseinandersetzung mit den verschiedenen Formen von Kolonien vgl. Castro Varela/Dhawan 2005: 12f.

Ab 1947 brach mit der Unabhängigkeit Indiens die Ära der Dekolonisierung herein. Während diese in manchen Ländern vorwiegend friedlich vonstatten ging, war sie in manch anderen mit blutigen Kriegen verbunden. Allen war gleichwohl das Streben nach einer nationalen Identität gemein, verbunden mit großer Hoffnung auf reelle Souveränität. Dieser Optimismus war jedoch kurzlebig, denn schon bald wurde deutlich, dass die ehemaligen Kolonialmächte ihre Kontrolle nicht gänzlich abgelegt hatten. Dieser fortdauernde Einfluss der Länder des Nordens drückte sich nicht nur auf ökonomischer, militärischer sowie politischer Ebene aus, sondern war insbesondere auch geprägt durch eine weitreichende ideologische Vorherrschaft. Die Bezeichnung des Neokolonialismus soll diese stetige Einvernahme und die auffälligen Abhängigkeitsverhältnisse mit ihrer engen Verzahnung zur Kolonialzeit benennen (vgl. Williams/Chrisman 1994: 4). Die neokolonialistischen Tendenzen und Rekolonisierungstrends finden immer „neue Wege (...), um sich die Ressourcen der *anderen* Länder zu sichern.“ (Mar Castro Varela/Dhawan 2005: 24, Hervorhebung im Original d. Verf.) Diese andauernde Führungsposition der ehemaligen Metropolen der Kolonialzeit drückt sich heute auf vielerlei Ebenen aus. So spiegelt sich die Dominanz der Länder des Nordens in verschiedensten Bereichen der internationalen Beziehungen wieder. Politische sowie ökonomische Dominanzverhältnisse sind geprägt durch die ungleiche Verteilung an Mitspracherechten in internationalen Organisationen und Handelspartnerschaften. Internationale Großkonzerne werden von den Mächtigsten kontrolliert. Die Führerrolle des Nordens manifestiert sich jedoch genauso im kulturellen wie repräsentativen Bereich. Vor allem letzteren gilt es anhand postkolonialer Kritik zu durchleuchten und auf neokoloniale Momente hin zu prüfen.

In den vorab dargelegten Werbetexten wird ganz eindeutig der Nutzen, den die – aus dem Norden stammenden – Freiwilligen durch die Einsätze genießen können, herausgestrichen. Die beispielhaften Diskursfragmente sind demnach Bestandteil eines Diskursstrangs ungleicher Ausbeutungsverhältnisse, welche sich als gesellschaftliche Normalität stabilisiert haben. Sie liegen dem vorliegenden Diskursstrang über Freiwilligenarbeit als latente Gegebenheiten zugrunde. Es kann hier schön verdeutlicht werden, dass der Diskursstrang über Freiwilligenarbeit damit „[Bestandteil] des gesellschaftlichen Gesamtdiskurses“ (Jäger 2004: 187) ist, welcher von neokolonialen Elementen geprägt ist. Der Freiwilligendiskurs wird damit selbst Teil eines neokolonialistischen Diskurses und trägt zu dessen Reproduktion bei.

Denn durch die Beschreibung der Freiwilligenarbeit als etwas „Sinnvolles“ werden die ungleichen Machtverhältnisse zwischen Nord und Süd nicht nur verhüllt, sondern vielmehr zur Legitimierung der angebotenen Einsätze brauchbar gemacht. Hutnyk spricht dieses Paradoxon an, wenn er frappant formuliert:

„[C]harity is dysfunctional in that it helps to keep the 'Third World' in the state of an impoverished and disenfranchised recipient of limited 'aid', rather than as partners in redistribution and just exchange. This suggests that tourism and charity in the 'Third World' represent the soft edge of an otherwise brutal system of exploitation. It deserves no alibi.” (Hutnyk 1996: ix)<sup>22</sup>

Auch wenn an dieser Stelle kein Platz für eine Diskussion über die tatsächliche Nützlichkeit oder über - wie von Hutnyk dargestellte - negative Effekte von Hilfseinsätzen an sich ist, muss betont werden, dass auch die Darstellung der asymmetrischen Dominanzverhältnisse nicht ohne reelle Auswirkungen bleibt. Da Diskurse Wahrnehmungen und Wissen formen, welche im Anschluss handlungsleitend wirken, können solcherlei neokolonialistische Repräsentationen, wie sie im Diskurs über Freiwilligenarbeit auftauchen, von den LeserInnen der Werbematerialien aufgenommen und weitergetragen werden.

Handelt es sich bei den oben genannten Beispielen um latent neokolonialistische Diskursstränge, so wird an anderer Stelle jedoch auch offen auf die koloniale Zeit Bezug genommen. So schreibt TravelWorks in seinem Katalog als Überschrift für einen angebotenen Spanischkurs in Mexiko: „Spanisch lernen in kolonialer Atmosphäre“ (TravelWorks Katalog: 20). Im Folgenden Text wird deutlich, dass damit das koloniale Bauwerk gemeint ist, in welchem sich die Schule befindet: „Die Schule ist in einem kolonialen Gebäude mit mediterranem Innenhof untergebracht.“ (ebd.). Dennoch ist der Hinweis auf die „koloniale Atmosphäre“ von Interesse, folgt man Tickells Ausführungen über Anspielungen auf koloniale Abenteuer in aktuellen Reisegeschichten. Er stellt in den von ihm untersuchten Erzählungen deutliche Bezugnahmen auf die koloniale Expansionsgeschichte fest und legt dar, wie die ehemals imperiale Abenteuerlust heute, verpackt in neuem Gewand, ein identitätsstiftender Faktor des aktuellen Alternativtourismus ist (vgl. Tickell 2001: 42). Es kann in diesem Sinne festgestellt werden, dass im vorgestellten Textfragment diesen kolonialen „Fantasien“ (Tickell 2001: 42) Rechnung getragen wird. erinnert man sich daran,

---

<sup>22</sup> Vgl. hierzu auch Kapitel 3.5.2. *Freiwilligenarbeit als nachhaltige Form des Tourismus?*

dass Diskurse auf der einen Seite von sozialen und anderen diskursiven Kontexten beeinflusst werden und sie im selben Moment (re)produzieren, muss gesagt werden, dass das vorgestellte Textfragment den Fantasien nicht nur nachkommt, sondern sie ebenso weckt.

Es ist an dieser Stelle von Interesse, noch einmal auf die Motivationsfaktoren der Freiwilligen zurückzukommen. Die Feststellung, dass die Werbematerialien der Entsendeinstitutionen sich in einen neokolonialen Diskurs einschreiben und diesen (re)produzieren, muss in Rückkoppelung mit den Motiven der Freiwilligen betrachtet werden.

Während, wie in Kapitel 3.4.2. *Die Freiwilligen* ausführlich erläutert, die altruistischen Antriebsfaktoren für die Teilnahme an Freiwilligenprojekten in der wissenschaftlichen Diskussion nicht eindeutig bestätigt werden können, ist man sich einig, dass persönliche Ziele, wie der Wunsch zu lernen und neue Erfahrungen zu sammeln, als Hauptmotive zu werten sind. Die in dieser Arbeit untersuchten Reiseveranstalter gehen mit ihren Werbetexten auf diese persönlichkeitsbezogenen Motive der Freiwilligen ein. Damit werden sie neuerlich diskursiv verwertet, reproduziert und somit wiederum an die Freiwilligen weitergetragen. Was hier zu beobachten ist, kann nach Jäger (2004: 166) als Diskursverschränkung bezeichnet werden: Der Diskursstrang über die Motive verschränkt sich mit dem werbewirksamen Freiwilligendiskurs.

### 4.2.3. Theorie des Raumes

Ein weiterer wichtiger Aspekt der angeführten Textfragmente liegt in der präsentierten Wahlmöglichkeit der TeilnehmerInnen. Nicht nur kann der Ort und die Zeit des Projektes gewählt werden, auch die Art des Freiwilligendienstes steht jedem/r offen. Dies wird einerseits in den Aufzählungen von Stepin deutlich („Ob Sie in Namibia Zebrababys pflegen, in Neuseeland Bäume pflanzen oder in Brasilien Waisenkinder unterrichten (...)“), andererseits wird es von Praktikawelten doppelt erwähnt und durch die herausgehobene Text-Oberfläche – einerseits durch Fettdruck, andererseits durch die Position am Ende des Textabschnittes und frei stehend – extra betont („Such dir dein Lieblingsprojekt aus! **Du hast die freie Wahl!**“).

Beispiele für die explizite Betonung der freien Wahl finden sich in den Werbematerialien der Entsendeinstitutionen viele:

**„Das Projekt deiner Wahl – garantiert**

Du suchst selbst Projekt und Zielland aus, und wir garantieren dir die Teilnahme an unserem Programm und am so gewählten Projekt. Du kannst auch Projekte und Zielländer miteinander kombinieren.

**Flexibilität**

Unsere Projekte finden das ganze Jahr über statt. Daher kannst du die Dauer deines Projekts völlig frei wählen – von einem Monat bis zu einem Jahr. Du kannst sogar vor Ort beschließen zu verlängern. Ebenso kannst du an jedem beliebigen Tag im Monat anreisen.“

(Projects Abroad Katalog: 6)

Hier hebt schon die graphische Gestaltung die Wahlmöglichkeit hervor, indem die Überschrift – in Fettdruck– explizit auf die Freiheit der Wahl hinweist. Während der erste Absatz in zwei Sätzen darauf eingeht, dass einerseits der Bereich bzw. das Projekt, in dem der/die Freiwillige arbeiten will, andererseits das Land, in dem der Einsatz getätigt werden soll, ganz flexibel ausgewählt werden können, wird im zweiten Absatz in vier Sätzen betont, dass auch Zeitpunkt und –spanne vollkommen den Wünschen der KundInnen angepasst werden. Es ist zusätzlich festzustellen, dass wiederum der/die Freiwillige im Mittelpunkt steht und die Projekte ihm/ihr angepasst werden, während nicht darauf eingegangen wird, ob auch die Aufnahmegesellschaft vom/von der jeweiligen Freiwilligen und dem Zeitpunkt sowie der Dauer der Teilnahme profitieren kann.

Ein anderes Beispiel ist Folgendes:

„Nach der Anmeldung erhältst du einen Bewerbungsbogen, in dem du uns deine Erwartungen an das von dir gewählte Programm mitteilst. Entsprechend diesen Angaben stellen wir dir eine Auswahl an Projekten vor und platzieren dich in einem Projekt deiner Wahl. Du selbst bestimmst den Zeitpunkt und die Länge deines Aufenthaltes!

(MultiKultur Katalog: 10)

In diesem Textfragment wird ausgedrückt, dass zumindest eine kleine Vorauswahl für den/die Freiwilligen getroffen wird, bevor er/sie ein Angebot an passenden Projekten erhält. Jedoch wird dieses den Erwartungen der TeilnehmerInnen und nicht ihren Kenntnissen und/oder Eignungen angepasst. Außerdem wird der Satz mit den Wörtern „Projekt deiner Wahl“ beendet, welche damit gewissermaßen betont werden und eine erhebliche Wichtigkeit

erhalten. Dies wird mit einer weiteren, die Wahlmöglichkeit des/der Freiwilligen betonenden Aussage, abgerundet.

Heron stellt in ihren Untersuchungen zu kanadischen Entwicklungshelferinnen fest, dass durch die „internalization of the perspective that the choice is ours“ (Heron 2007: 47) eine „attitude of entitlement“ (ebd.) entsteht. Eine solche Verinnerlichung der Annahme, dass die Wahl bei jenen liegt, die freiwillig in Projekten in Ländern des Südens teilnehmen – im Fall von Herons Untersuchungen Langzeit-Volontärinnen – kann auch auf Kurzzeit-VolontärInnen übertragen werden. Denn durch die Betonung der Wahlmöglichkeit seitens der Entsendeinstitutionen wird genau dies vermittelt. Diese Annahme scheint Teil zu sein von einem Diskurs, in welchem das Subjekt der Entwicklung der/die HelferIn und nicht die Gesellschaft vor Ort ist. Die Entwicklung bzw. die Freiwilligenarbeit dient, so vermitteln es die angeführten Diskursfragmente, dem Gewinn der Freiwilligen. Die Betonung der Entscheidungsmöglichkeit seitens der Freiwilligen nährt alsdann den vorweg nachgezeichneten neokolonialen Diskurs, in welchen sich der Diskurs der Entsendeinstitutionen einreicht. Es lohnt sich an dieser Stelle ein genauerer Blick auf eine theoretische Einbettung der vor allem örtlichen Entscheidungsfreiheit der Freiwilligen.

Hierzu sind Überlegungen zu Raum und Raumkonzeptionen, welche unter dem Namen einer Theorie des Raumes subsumiert werden können (vgl. Habinger 2006: 18f, 81 ff), von besonderem Interesse. Wie schon in der Einleitung knapp angesprochen, ist der Zugang zu Raum keinesfalls für jedeN einheitlich.

“It is a global unevenness within which the barriers to immigration of Third World migrants to wealthy First World nations go ever higher, while the barriers to travel in the reverse direction are all but extinct.” (Mowforth/Munt 2009: Abstract)

Dieses Zitat macht unmissverständlich deutlich, dass räumliche Bewegungen von Ungleichheiten gekennzeichnet sind. Die Heterogenität in den Möglichkeiten der Raumeignung ist im Sinne einer Theorie des Raumes dabei als sozial konstruiert zu verstehen. Wie auch Diskurse sind Räume „nichts von vornherein oder natürlich Gegebenes“ (Habinger 2006: 81). Nach Bourdieu sind sie viel eher Ergebnis des „sozialen Raumes“ (Bourdieu 1991: 26). Er unterscheidet diesen vom „physischen Raum“ (ebd.) oder „topos“ (ebd.) und beschreibt ihn als eine durch soziale Positioniertheiten und Einschluss- und Ausschlussmechanismen definierte soziale Stellung. Zentral in Bourdieus Gedankengut ist,

dass der soziale Raum sich im physischen Raum widerspiegelt. Am physischen Ort eines Akteurs kann man „seine Stellung im sozialen Raum“ (ebd.) ablesen. Während der soziale Raum den physischen beeinflusst, nährt umgekehrt der physische Raum den sozialen. Raumaneignung hat demnach soziale Auswirkungen. Dass sich soziale Strukturen oftmals nur sehr langsam und schwerfällig verändern, liegt nach Bourdieu an ihrer Festschreibung im physischen Raum, welcher sich nur durch großen Aufwand umgestalten lässt (vgl. ebd.: 26 ff). Ein gutes Beispiel wären hier wiederum die oben erwähnten Barrieren, die sich vielen Menschen in den Weg stellen, die ihren physischen Lebensraum vom Globalen Süden in den Norden verlagern möchten. Nach Bourdieu sind diese Verankerungen in einem bestimmten sozialen und demnach auch physischen Raum Resultat ungleicher Kapitalverteilung.

„Mit Kapitallosigkeit kulminiert die Erfahrung der Endlichkeit: an einen Ort gekettet zu sein. Umgekehrt sichert der Besitz von Kapital nicht nur physische Nähe (Residenz) zu den seltenen Gütern; er verschafft darüber hinaus gleichsam Allgegenwärtigkeit aufgrund der ökonomischen und symbolischen Herrschaft über die Transport- und Kommunikationsmittel (...). Daraus folgt, daß [sic] die Struktur der räumlichen Verteilung der Machtfaktoren, das heißt der dauerhaft und legitim angeeigneten Eigenschaften und der Akteure mit ungleichen Chancen des Zugangs beziehungsweise der materiellen oder symbolischen Aneignung (...) die objektiviert Form eines Zustandes sozialer Auseinandersetzungen um – wie wir sagen können – Raumprofite darstellt.“ (Bourdieu 1991: 30)

„Raumprofite“ (ebd.) stehen demnach jenen zur Verfügung, die aufgrund ihrer Stellung im sozialen Raum auch Zugang zu gewissen physischen Räumen haben. Auf diese Tatsache werden die Freiwilligen im Diskurs der Entsendeinstitutionen implizit hingewiesen. Der Diskurs über die Wahlmöglichkeit der Freiwilligen baut somit auf einem Raumkonzept auf, welchem soziale Einschluss- und Ausschlussmechanismen zugrunde liegen. Die Entsendeinstitutionen nützen diese soziale Konstruktion von Raum, um werbewirksame Ziele zu erreichen, indem KundInnen latent auf ihre Machtposition im Raum aufmerksam gemacht werden. Die Entsendeinstitutionen repräsentieren demnach eine „Macht räumlicher Anordnungen“ (Prigge 1991: 101) und produzieren damit „sozialen Sinn“ (ebd.). Sie selbst befinden sich nämlich in einer räumlichen Machtposition und in der Lage zur Repräsentation. Damit tragen sie wiederum zur „Verräumlichung gesellschaftlicher Beziehungen“ (ebd.) bei.

Die von den Entsendeinstitutionen dargestellte „Verfügbarkeit des Raumes“ (Habinger 2006: 19) für die Freiwilligen beruht also auf einer räumlichen Machtasymmetrie, welche dem Freiwilligendiskurs zugrunde liegt. Die Freiwilligeneinsätze, die, als Form des Tourismus und somit des Reisens, nach Habinger „vor dem Hintergrund des europäischen kolonialen Expansionismus (...) als Raumanewinnung interpretiert werden“ (Habinger 2006: 19) können, werden beworben als positiv für die Aufnahmegesellschaft. Auch hier gilt jedoch, was im vorangegangenen Abschnitt über neokolonialistische Züge im Freiwilligendiskurs gesagt wurde: Nicht nur werden die räumlichen Machtungleichheiten diskursiv reproduziert, sondern zugleich dienen sie auch der Legitimierung der beworbenen Einsätze. Hierzu kann mit Bourdieu von einem „Naturalisierungseffekt“ (Bourdieu 1991: 27) gesprochen werden:

„In einer hierarchisierten Gesellschaft gibt es keinen Raum, der nicht hierarchisiert ist und nicht die Hierarchien und sozialen Distanzen zum Ausdruck bringt, (mehr oder minder) entstellt und verschleiert durch den Naturalisierungseffekt, den die dauerhafte Einschreibung der sozialen Realitäten in die physische Welt hervorruft: Aus sozialer Logik geschaffene Unterschiede können dergestalt den Schein vermitteln, aus der Natur der Dinge hervorzugehen (...).“ (Bourdieu 1991: 26 f)

Diese „Natur der Dinge“ (ebd.) ist im besprochenen Fall ein „Entwicklungs“unterschied zwischen Nord und Süd, welchem durch Freiwilligenarbeit entgegnet werden soll. Wie schon angesprochen erfordert und legitimiert er im Diskurs der Entsendeinstitutionen die beworbenen Einsätze. Für Heron treiben diese diskursiven Repräsentationsmechanismen Menschen im Norden dazu an, durch einen „sense of entitlement and obligation to intervene globally“ (Heron 2007: 55). Sie bezieht sich damit auf Menschen, die als „EntwicklungshelferInnen“ intervenieren, jedoch kann auch darauf geschlossen werden, dass andere aus diesen Gründen für kürzere Zeit und unbezahlt freiwillig tätig werden. Gleichzeitig sind die beschriebenen Darstellungen für Heron auch ein Ergebnis räumlicher Ungleichheiten, sowie eine koloniale Kontinuität (vgl. ebd.). Aus der diskursiven Repräsentation ergibt sich räumlich zugeordnetes Wissen, welches so fest verankert ist, dass es fast unmöglich wird, die „Dritte Welt“, „Entwicklungsländer“ oder „Afrika“<sup>23</sup> wahrzunehmen, ohne an hierarchische Beziehungsgefüge zu denken. Der Vergleich mit einem anderen Raum, welcher als Opposition gedacht wird – der „Norden“ oder „Westen“ – wird automatisch mitgedacht. Heron beschreibt, dass sich diese räumliche Abgrenzung in einem ständigen (Re)konstruktionsprozess befindet (vgl. ebd.: 55 f). Angetrieben wird dieser durch jene

---

<sup>23</sup> Heron geht in ihrer Studie auf speziell in Afrika tätige Entwicklungshelferinnen ein.

Diskurse, welche sich in die „Verräumlichung gesellschaftlicher Beziehungen“ (Prigge 1991: 101) einschreiben, wie es die Entsendeinstitutionen tun.

#### 4.2.4. Eurozentrismus

Ein weiterer, alle Texte prägender, Aspekt betrifft den Nutzen, welchen die Freiwilligen laut den Entsendeinstitutionen den Aufnahmegesellschaften bringen. So war im vorangegangenen Textfragment von Stepin zu lesen: „[A]ls freiwilliger Helfer (Volunteer) leisten Sie einen wichtigen Beitrag für Ihr Gastland.“ (Stepin Katalog: 80).

Passende Textfragmente hierzu finden sich viele andere, wie beispielsweise im Katalog von Travelworks:

“Sansibar – das Archipel vor der Küste Tansanias – ist einer von Afrikas bestgehüteten Geheimtipps. (...) Helfen Sie als Volontär auf Sansibar, die Lebensumstände der lokalen Bevölkerung zu verbessern und verbringen Sie eine unvergessliche Zeit auf Afrikas „Insel der Gewürze“!“

(TravelWorks Katalog: 44)

Neben der hier deutlich zu eruiierenden geographischen Exotisierung des ersten Satzes, auf die in Kapitel 4.3.1. *Orientalismus* noch näher eingegangen wird, wird mit solchen Darstellungen artikuliert, dass die Arbeit der Freiwilligen einen positiven Beitrag für die Gesellschaft im Aufnahmeland leisten kann. Wie in einem früheren Teil dieser Arbeit erläutert ist diese Annahme auch der Definition von Freiwilligenarbeit inhärent.

Multikultur schreibt:

„Indien ist ein Land, in dem viele unterschiedliche Kulturen und Religionen aufeinander treffen. Während sich das Land auf der einen Seite zu einem modernen Industriestaat entwickelt, leben noch mehr als 30% der Menschen unterhalb der Armutsgrenze. Bei über einer Milliarde Einwohnern ist der Bedarf an freiwilligen Helfern daher enorm. Um die heiße Trockenzeit und die regenreiche Monsunzeit zu umgehen, bereist man Indien am besten zwischen November und März.“

(Multikultur Katalog: 13)

In diesem Textfragment wird die Armut im Aufnahmeland angesprochen. Es handelt sich dabei um einen Hinweis auf die Legitimität der Freiwilligeneinsätze. Die Freiwilligen werden

im Anschluss als freiwillige „Helfer“ ausgewiesen. Wie „Helfen Sie“ ist auch dies eine andere sprachliche Form des Schlüsselworts der „Hilfe“. Unter kritischem Gesichtspunkt ist der darauffolgende Satz zu betrachten, der impliziert, dass diese Hilfe jedoch nur in einem für den/die FreiwilligeN angenehmen Zeitraum erbracht werden muss bzw. soll. Daraus kann geschlossen werden, dass sie in den Monaten April bis Oktober entbehrlich ist, was wiederum ihren generellen Nutzen in Frage stellt.

Dieser wird jedoch, wie vorangehend erläutert, im Diskurs der Entsendeinstitutionen wiederholt betont. Gleichzeitig weisen die Texte der Kataloge und Internetseiten darauf hin, dass die Teilnahme an den Programmen ohne Vorkenntnisse und Qualifikationen möglich ist:

Projects Abroad schreibt in diesem Sinne, folgend auf das weiter oben angeführte Textfragment über die Wahlmöglichkeit Folgendes:

**„Unkomplizierter und schneller Ablauf**

Vom Zeitpunkt deiner Anmeldung an benötigen wir 3-6 Wochen bis zu deiner Abreise. Da du im Projektland zuverlässig betreut wirst, müssen wir dich vorher nicht in einem umständlichen Bewerbungsverfahren kennen lernen.

**Teilnahme ohne Vorkenntnisse**

Unsere Projekte sind auf Menschen zugeschnitten, die motiviert sind und sich ausprobieren wollen. Du benötigst keinerlei Vorkenntnisse und musst keine Fremdsprachenkenntnis vorweisen. Die Betreuer in den Projektländern sprechen gut Englisch, und du solltest dich mit ihnen verständigen können.“

(Projects Abroad Katalog: 6)

Der erste Satz nach der Überschrift betont noch einmal die Flexibilität des Reisezeitpunktes, indem er mit dem Hinweis auf eine schnelle Abwicklung der Buchung auf die mögliche Spontaneität der Entscheidung zu einem Freiwilligeneinsatz aufmerksam macht. Der Verweis auf das Absehen von einem „umständlichen Bewerbungsverfahren“ kann als Anspielung auf andere Entsendeinstitutionen gewertet werden, bei denen ein vorangehendes Treffen und/oder eine Vorbereitung auf den Auslandsaufenthalt notwendig sind. Dies ist oftmals bei nicht-profitorientierten Entsendeinstitutionen der Fall. So schlägt beispielsweise Grenzenlos ein Erstgespräch und ein Vorbereitungsseminar auf den Freiwilligeneinsatz vor (vgl. HP Grenzenlos Vorbereitung). Bei Jugend Eine Welt müssen zukünftige TeilnehmerInnen ein Informationstreffen, drei Vorbereitungswochenenden, eine entwicklungspolitische Woche

und eine Sendungsfeier absolvieren (vgl. HP Jugend Eine Welt Vorbereitung). Im Gegensatz dazu ist bei keinem der in dieser Arbeit untersuchten Reiseveranstalter ein vorangehendes Treffen oder eine Vorbereitung nötig. Ebenso wenig müssen Interessierte bestimmte Qualifikationen nachweisen, wie der zweite Absatz des Textfragments verdeutlicht. Diesen einleitend, stellt der Satz „Unsere Projekte sind auf Menschen zugeschnitten, die motiviert sind und *sich ausprobieren wollen*.“ (Hervorhebung d. Verf.) ein nach obigen Ausführungen eindeutig neokoloniales Moment dar: Ein vom/von der Freiwilligen gewähltes Land des Südens soll diesem/dieser als Experimentierfeld dienen, genau wie vormals Kolonien ein „giant adventure playground“ (Simpson 2005a: 182) oder ein „place of (...) experimentation“ (ebd.: 111) waren. Dies verdeutlicht wiederum den in den Diskurs der Entsendeinstitutionen einfließenden neokolonialen Diskurs. Im darauffolgenden Satz wird betont, dass TeilnehmerInnen jegliche Art von angebotener Arbeit ausprobieren können, ohne dabei irgendwelche Vorkenntnisse mitbringen zu müssen. Durch die Verwendung des Wortes „keinerlei“ wird dies akzentuiert. Obwohl im letzten Satz ein latenter Hinweis auf den Bedarf von Englischkenntnissen zur Verständigung vorkommt, wird zusätzlich die Benötigung von Fremdsprachenkenntnissen verneint.

Außer TravelWorks, das auf die Limitiertheit des Beitrages der Freiwilligen hinweist („Ihre Hilfe wird überall sehr geschätzt, auch wenn es nur ein kleiner Beitrag ist, den Sie ungeschult vor Ort leisten können.“ (TravelWorks Katalog: 18)), wird in den Texten der Reiseveranstalter die Abwesenheit von Vorkenntnissen und Qualifikationen niemals problematisiert. Der positive Effekt der Einsätze wird im Diskurs, wie einleitend dargestellt, (auch von TravelWorks) wie selbstverständlich angenommen und zusätzlich hervorgehoben.

Dem Diskurs der Entsendeinstitutionen ist demgemäß der Glaube an die genuine Fähigkeit der Freiwilligen, einen positiven Beitrag für die Aufnahmegesellschaft leisten zu können, inhärent. Ihre Eignung zur „Hilfe“ wird zum unumstrittenen Faktum. Diesem Diskurs liegt die Annahme zugrunde, dass der Süden die Interventionen des Nordens benötigt (vgl. Heron 2007: 3) - im Falle der in dieser Arbeit thematisierten Freiwilligen selbst dann, wenn die Interventionen ohne Qualifikationen der Intervenierenden erfolgen. Es wird dabei ein Konzept der Länder des Südens (re)konstruiert, welches diese als abhängig von unqualifizierten Freiwilligen präsentiert.

„Indeed the very legitimacy of such programmes is rooted in a concept of a ‘third world’, where there is ‘need’, and where European young people have the ability, and right, to meet this need.” (Simpson 2005a: 109)

Festzuhalten ist, dass für viele der Tätigkeiten, die von Freiwilligen ausgeführt werden können, in Österreich und in den meisten anderen Ländern des Nordens eine Ausbildung vorzuweisen wäre. Dies gilt speziell für die von Freiwilligen sehr beliebten Einsätze als LehrerInnen, den medizinischen Bereich, aber auch für Sozialarbeit und andere Tätigkeiten. Im Diskurs der Entsendeinstitutionen wird dahingegen vermittelt, dass jedeR, ungeachtet seiner Qualifikationen, in einem Land des Südens solche Arbeiten verrichten kann. Dieser Glaube an das Können der Freiwilligen kann auf eine eurozentrische Perspektive zurückgeführt werden, welche europäische TeilnehmerInnen der Freiwilligenprogramme<sup>24</sup> selbstredend als fähig zur Intervention in einem Land des Südens hält. Der Diskursstrang um das Können der Freiwilligen verschränkt sich somit mit einem eurozentrischen Diskursstrang.

„Jede eurozentrische Sichtweise nimmt Europa als Akteur wahr, als Vektor, der die „getroffenen“ außereuropäischen Gebiete in ihrer Entwicklung beeinträchtigt oder – positiv gewendet – „erweckt“ und befruchtet.“ (Komlosy 2004: 63)

Der Eurozentrismus stellt Europa demnach in den Mittelpunkt der Wahrnehmung und sieht es als befähigt, die Entwicklung anderer Regionen positiv zu beeinflussen. Ein eurozentrischer Blickwinkel muss kritisch betrachtet werden, denn er „reduziert die anderen Beteiligten auf passiv Erleidende und unterschlägt so die Auseinandersetzung mit deren Interessen und Gegenstrategien (...).“ (ebd.)

Dieser eurozentrische Diskursstrang der Entsendeinstitutionen um die Fähigkeit der Freiwilligen, einen positiven Beitrag im Aufnahmeland leisten zu können, ist demgemäß reduktionistisch und vereinfachend. Gleichzeitig nährt er den in Kapitel 3.5.1. *(Un)qualifiziertheit der TeilnehmerInnen* vorgestellten wissenschaftlichen Spezialdiskurs um die Sinnhaftigkeit der Freiwilligeneinsätze.

---

<sup>24</sup> Da die behandelten Reiseveranstalter in Deutschland und Österreich tätig sind, kann davon ausgegangen werden, dass es sich auch bei ihren KundInnen vorwiegend um Deutsche oder ÖsterreicherInnen handelt.

### 4.3. Othering

Ein weiterer auffallender Punkt in den analysierten Textkorpora ist die Wichtigkeit, die der Betonung des Erfahrungswertes an „Neuem“ und „Fremden“ beigemessen wird. So ist im eingangs abgedruckten Textfragment von Praktikawelten zu lesen „Komme einer fremden Kultur so nahe wie noch nie“ und Stepin schreibt, dass man durch die Freiwilligenarbeit im Süden „einen ganz neuen Way of Life [kennenlernt]“ und „für einige Monate in eine ganz andere Welt [eintaucht]“. Andere Anbieter nehmen ebenso Bezug auf das „Fremde“ und „Andere“ sowie „Neue“, wie das folgende Beispiel zeigen soll:

Auf einer Seite seiner Homepage beschreibt Praktikawelten die verschiedenen Zielgruppen seiner Programme. Für alle Berufstätigen, die einen Freiwilligeneinsatz absolvieren möchten, steht Folgendes geschrieben:

#### **„Freiwilligendienst als berufliche Auszeit**

Für alle, die die Schullaufbahn bereits hinter sich haben und eine Auszeit vom Berufsleben nehmen möchten, bieten die Auslandsaufenthalte eine interessante Abwechslung zum Alltag. Bei unseren Projekten hast du die Chance, einer anderen Tätigkeit als gewohnt nachzugehen, eine andere Kultur kennen zu lernen, etwas ganz Neues zu erleben. Ideal, um sich neu zu sortieren.“

(HP Projects Abroad Zielgruppe)

Dieses Textfragment kann als argumentierend beschrieben werden. Nach dem H-O-Schema (benannt nach C.G. Hempel und P. Oppenheim) handelt es sich im Ansatz um eine explikative Themenentfaltung, die aus einem sogenannten „Explanandum“ (das zu Erklärende) und dem „Explanans“ (das Erklärende) besteht. Das Explanandum besteht meist aus einem Aussagesatz (vgl. Brinker 2005: 75). Im vorgelegten Beispiel wird einleitend festgestellt, dass ein Freiwilligeneinsatz „eine interessante Abwechslung zum Alltag“ bietet. Der Explanans erklärt, dass dies durch die Tatsache passiert, dass „einer anderen Tätigkeit“ nachgegangen, „eine andere Kultur“ kennengelernt und „etwas ganz Neues“ erlebt werden kann. Obwohl das Hauptthema damit in der leitenden These des Explanandums (vgl. ebd.: 60, 75) besteht, werden die anderen Aussagen zu einem kompatiblen Nebenthema, indem die „thematischen Schlüsselbegriffe“ (ebd.: 60) „in verschiedenen sprachlichen Formen und Fügungen [auftauchen]“ (ebd.):

„Bei unseren Projekten hast du die Chance, einer *anderen* Tätigkeit als gewohnt nachzugehen, eine *andere* Kultur kennen zu lernen, etwas ganz *Neues* zu erleben. Ideal, um sich *neu* zu sortieren.“ (Hervorhebungen d.Verf.)

Im folgenden Textfragment sind sie in etwas unterschiedlicher Form zu finden:

**„Was ist Freiwilligenarbeit?“**

Als Freiwillige/r engagierst du dich freiwillig und unentgeltlich in gemeinnützigen Projekten. Du leistest wichtige Hilfe dort, wo sie benötigt wird, und trägst zur Intensivierung internationaler Beziehungen und zur Verständigung der Völker bei. Gleichzeitig entdeckst du ein fernes Land und eine fremde Kultur.“

(HP Multikultur Freiwilligenarbeit Startseite)

Es ist in diesem Textfragment erstmals eine einleitende Betonung des allgemeinen Nutzens des Freiwilligendienstes zu vermerken. Die abschließende Aussage des Absatzes leitet jedoch wiederum auf den/die TeilnehmerIn über und auch die folgenden Absätze beschäftigen sich mit der „Entwicklung [der] Persönlichkeit“ und dem Hinweis, dass „Freiwilligenarbeit (...) an vielen Berufsschulen, Fachschulen und Universitäten als Praktika [sic] anerkannt [wird] und (...) eine besondere Empfehlung an jeden späteren Arbeitgeber [ist].“ (ebd.) Der Fokus liegt an dieser Stelle indessen auf dem verwendeten Vokabular im letzten Satz des abgebildeten Textfragments. Es geht darum, „ein *fernes* Land und eine *fremde* Kultur“ (Hervorhebungen d.Verf.) zu „entdecken“.

Mit der Bezeichnung „fern“ wird auf die „klassische Bestimmung der Fremde als geographisch fernes Land“ (Gernig 2001: 16) Bezug genommen. Über das Wort „fremd“ schreiben Shurmer-Smith und Hannam:

“[T]he term 'foreign', whether used in relation to places, people, things, ideas, must (...) be seen as a part of a process of differentiation, it has no essential meaning and no existence other than in the project of boundary-making and maintaining, it is a term whose function is to exclude, by making strange, from whatever it is that one wishes to reserve as one's own construction of community.” (Shurmer-Smith/Hannam 1994: 28)

„Anders“, „neu“ und „fremd“ sind demnach die Schlüsselbegriffe, welchen somit auch im Sinne einer Kritischen Diskursanalyse besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden muss.

Diese Begriffe vereint der inhärente Verweis auf eine Differenz zum Gewohnten. Neben dem abermaligen Fokus auf den/die Freiwilligen, welcher im vorangegangenen Kapitel ausführlich erläutert wurde, ist diese Bezugnahme auf den Unterschied, welcher die Freiwilligen laut Werbung im Aufnahmeland erwartet, von besonderem Interesse.

Die werbewirksame Appellfunktion kann erneut mit einigen wichtigen Motivationsfaktoren zur internationalen Freiwilligenarbeit in Zusammenhang gebracht werden. „Novelty“ wird als einer der zwei Pull-Faktoren beim Reisen gezählt (vgl. Brown 2005: 482 & Wearing/Neil 2009: 200). Das Verlangen nach Anderem (vgl. Matthews 2008: 102), das Eintauchen in eine fremde Kultur (vgl. Brown 2005: 487), andere Menschen, Kulturen und Orte kennen lernen (vgl. Jones 2004: 37), „eine andere Lebensweise [ausprobieren]“ (Ell 2002: 207) sowie „diverse, different and unusual experiences“ (Simpson 2005a: 185) zu machen, treiben Menschen dazu an, in andere Länder zu reisen, um dort freiwillig tätig zu werden.

„For such tourists (travellers<sup>25</sup>, backpackers etc. , Anm.d. Verf.) it is the supposed desire to experience ‘indigenous cultures’ – the Third World otherness – that is a major driving force of their travels and results in the search for ‘off-the-beaten-track’ or ‘lesser visited areas’.” (Mowforth/Munt 2009: 64)

Wearing beschreibt, dass durch internationale Freiwilligenarbeitserfahrungen eine Neudefinition des Selbst vonstatten gehen kann. Durch neue Erfahrungen und den Kontakt mit anderen Menschen tragen Freiwilligeneinsätze zur Identitätsstiftung bei (vgl. Wearing 2001: 123 ff). Tickell macht eine ähnliche Feststellung zu AlternativtouristInnen (vgl. Tickell 2001: 41) und Heron beschreibt auch das Leisten von klassischer „Entwicklungshilfe“ als ein identitätsstiftendes Element. Sie führt dies auf die Binarität zum konstruierten „Anderen“ zurück (vgl. Heron 2007: 55f, 123).

Auf dieses konstruierte „Andere“ im Diskurs der Entsendeinstitutionen soll im Anschluss Bezug genommen werden. Als theoretischer Rahmen dienen Ausführungen zur diskursiven Darstellung des „Anderen“, welche auch als „Othering“ bezeichnet werden kann (vgl. Habinger 2006: 18).

Durch die Verwendung der Schlüsselwörter „anders“, „neu“ und „fremd“ wird also in den Werbetexten impliziert, dass die Freiwilligen in den beworbenen Aufnahmелändern etwas von ihrer täglichen Wirklichkeit zu Unterscheidendes erwartet. Die Betonung liegt auf einer nicht

---

<sup>25</sup> Zu welchen, wie in Kapitel 3.2. *Freiwilligenarbeit als Form des Tourismus* dargelegt, auch internationale Freiwillige zu zählen sind.

näher definierten Differenz - dem „Anderen“ - welche durch ihre diskursive Darstellung Realität wird. Hall stellt fest: „Differenz schafft Bedeutung. Sie >spricht<.“ (Hall 2004: 112) In seinen Ausführungen über das „Spektakel des Anderen“ geht er der Frage nach, wieso Differenz „ein so zwingendes Thema, ein so umkämpfter Bereich der Repräsentation“ (ebd.: 108) ist, wie „die Faszination für >Andersheit<“ (ebd.: 116) erklärt werden kann und welchen Stellenwert Macht in diesem Zusammenhang einnimmt. Hierfür werden vier theoretische Ansätze vorgestellt, welche einerseits die Wichtigkeit, andererseits die Gefahren der (Konstruktion von) Differenz zu erklären versuchen.

Der erste linguistische Zugang nach Saussure beschreibt, wie Differenz Bedeutung kreiert, indem sie Gegensatzpaare zur Bedeutungsgewinnung zur Verfügung stellt. Nur der Kontrast mit dem jeweiligen Gegenteil verleiht beiden Seiten einen Sinn. So hat beispielsweise „schwarz“ an sich keine Existenz. Erst mit seinem Gegenpol „weiß“ erhält es eine Bedeutung und kann als „schwarz“ erkannt werden. Solcherlei binäre Konstruktionen (schwarz/weiß, Tag/Nacht, Mann/Frau, österreichisch/ausländisch, ...), begründet auf ihrer Differenz, verleihen unserer Welt Bedeutungen und tragen dazu bei, die Fülle der Wirklichkeit zu fassen. Gleichwohl tragen solche „Entweder/Oder-Extreme“ (ebd.: 117) zu einer reduktionistischen Weltsicht bei (vgl. ebd.: 116 ff). Nach Derrida enthalten derlei Kontrastierungen immer auch Machtbeziehungen.

„[B]ei einem klassischen philosophischen Gegensatz [hat man es] nicht mit der friedlichen Koexistenz eines *Vis-à-Vis*, sondern mit einer gewaltsamen Hierarchie zu tun (...). Einer der beiden Ausdrücke beherrscht (axiologisch, logisch usw.) den anderen, steht über ihm.“ (Derrida 2009: 65 f, Hervorhebung im Original d. Verf.)

Als zweiten linguistischen Ansatz stellt Hall jenen von Bakhtin dar, welcher der Meinung war, dass Bedeutung nur durch Dialog entstehen kann. Der Sinn der Sprache besteht nicht an sich, sondern entsteht erst durch die verschiedenen SprecherInnen. Weil es kein neutrales Wort gibt, sondern es immer in der Interaktion mit anderen abgewandelt wird, können nur im Dialog Bedeutungen kreiert werden. Damit entsteht Bedeutung „durch die Differenz zwischen den Teilnehmern jedes beliebigen Dialogs.“ (Hall 2004: 118) Das Problem an dieser Sicht von Differenz stellt die Unmöglichkeit an Kontrolle dar. Bedeutungen sind „immer offen für Aneignungen und plötzliche Zugriffe“ (ebd.).

Als dritte Erklärung, weshalb Differenz einen so hohen Stellenwert in der Repräsentation und im Diskurs einnimmt, baut auf anthropologischen Überlegungen auf. Ihr liegt die Annahme zugrunde, dass das zentrale Element von Kultur die Bedeutungsgebung in einem klassifikatorischen System ist. *„Die Kennzeichnung von >Differenz< ist also die Basis der symbolischen Ordnung, die wir Kultur nennen.“* (ebd.: 119, Hervorhebung im Original d. Verf.) Differenz hat somit ein identitätsstiftendes Moment. Um die Kultur beständig und stabil zu halten, sind (symbolische) Grenzen nötig. Dies kann zur Bedrohung für alles werden, was nicht in die abgesteckten Linien passt. Stigmatisierung und Ausgrenzung sind die Folge. Ausländer- und Fremdenfeindlichkeit können als negative Auswirkungen dieser Kategoriensysteme der Kulturen betrachtet werden. *„Paradoxe Weise jedoch wird Differenz dadurch auch mächtig.“* (ebd.: 120) Hall schreibt ihr eine gewisse gefährliche Attraktivität zu.

Der letzte von Hall vorgestellte Ansatz zu Differenz ist ein psychoanalytischer. Er liegt den vorher skizzierten Ausführungen von Heron (2007) und Wearing (2001) zur Identitätsfindung von „EntwicklungshelferInnen“ und Freiwilligen zugrunde, denn er geht davon aus, dass das „Anderer“ immer Anhaltspunkt für das Selbst ist. Zurückzuführen ist er auf Freuds Überlegungen zur sexuellen Identität, welche nach ihm in Abgrenzung des Sohnes zur Mutter bzw. der Tochter zum Vater entsteht. Allen Weiterführungen dieser Grundkonzepte Freuds ist die Auffassung gemein, dass *„Subjektivität und ein Bewusstsein des Selbst (...) nur durch symbolische und unbewusste Beziehungen [mit dem Anderen] entstehen [können]“* (Hall 2004: 121). Die negative Seite dieser Annahmen ist ein fortwährend instabiles Selbst. Es fehlt eine beständige Identität, was von manchen TheoretikerInnen als Grund für psychische Probleme im Erwachsenenalter interpretiert wird (vgl. ebd.: 116 ff).

Diese vier Zugänge sollen darlegen, dass Differenz ein bedeutender Bestandteil unserer Konstruktion von Wirklichkeit ist, dass sie jedoch immer auch Gefahren in sich birgt. Vor allem die zwei letzten Ansätze sind für eine Erklärung der Überbetonung des „Anderen“ im Diskurs der untersuchten Kataloge und Internetseiten von Interesse. Freiwilligeneinsätze werden in ihm oft als identitätsstiftend dargestellt. Im Lichte einer postkolonialen Kritik kann festgestellt werden, dass eine solche diskursive Konstruktion des „Anderen“ auch in der Kolonialzeit von großer Bedeutung war.

“In der kolonialistischen Terminologie wurden alle diejenigen als die ‘Anderen’ bezeichnet, die sich vom westlichen (männlichen) Weißen unterscheiden. (...) Zwar

hat sich das Bild vom 'Anderen' im Lauf der Zeit verändert. So tendiert die Tourismusindustrie in letzter Zeit dazu, die 'Anderen' als nett und gastfreundlich darzustellen. Doch bleibt das Bild in der Regel dem Zweck der gewinnorientierten Vermarktung untergeordnet.“ (Olsen 2002: 120)

Diese erreichen die Entsendeinstitutionen zu einem Teil mit der Vermittlung eines identitätsstiftenden Charakters der Freiwilligenprogramme. Das „Andere“ wird dazu benützt, wiederum den Gewinn der Freiwilligen in den Mittelpunkt zu stellen, indem betont wird, was es ihnen nützen kann („Ideal, um sich neu zu sortieren.“). Dies entspricht Annahmen über den Antrieb von AlternativtouristInnen, sich durch die kontrastierte Begegnung mit anderen Lebensweisen, Kulturen und Menschen selbst zu finden und zu verwirklichen. Die Reiseveranstalter antworten auf und forcieren gleichzeitig dieses Bestreben, das „Andere“ zu erleben, indem sie es in ihren diskursiven Konstruktionen akzentuieren.

Wenn Olsen behauptet, das Konzept vom „Anderen“ sei in der heutigen Tourismuswerbung ein nettes und gastfreundliches, so ist nun zu fragen, ob dies nicht als positiv zu bewerten sei. So führt Hall als Gegenstrategie gegen negative Repräsentationsregime den Ersatz negativer Bilder anhand von positiven Darstellungen ins Feld. Damit soll eine „Balance“ (Hall 2004: 162) hergestellt werden, die „von einer Akzeptanz – ja sogar einer Feier – der Differenz untermauert“ (ebd.) wird. Ein Beispiel für diesen Ansatz wäre die Werbekampagne von „Benneton“, welche die Unterschiede der Menschen untermauert und deren „Hybridität feiert“ (ebd.: 163). Gegen diesen Ansatz spricht jedoch die Kritik, dass er oftmals „alle nicht-weißen Kulturen als anders [homogenisiert].“ (Fernando 1992, zit. nach Hall 2004: 163)

In den untersuchten Textfragmenten, welche alle den allgemeinen Beschreibungen der Freiwilligenarbeit entspringen, manifestiert sich eine solche Homogenisierung der „Anderen“ in den Darstellungen der Einsätze. Durch die diskursive Kombination der Wahlmöglichkeit und der Tatsache, dass die Freiwilligenarbeit den TeilnehmerInnen unweigerlich „Neues“ und „Anderes“ näher bringt, wird deutlich, dass das artikulierte „Andere“ im Diskurs als vom Ort unabhängig existiert.

Indessen enthalten alle Kataloge bzw. Internetseiten andererseits ebenso Beschreibungen von den spezifischen Empfängerländern. Im Anschluss sollen Textfragmente analysiert werden, die sich mit den jeweiligen Aufnahmegesellschaften beschäftigen.

### 4.3.1. Orientalismus

Nachdem die allgemeinen Erklärungen in den Katalogen und Internetseiten dargelegt haben, was KonsumentInnen bei der Teilnahme an einem Freiwilligeneinsatz beim jeweiligen Anbieter erwartet, fokussieren andere Textstellen auf bestimmte Länder, in denen dieser absolviert werden kann:

#### **„Herzlich Willkommen im Land des Lächelns**

Thailand ist geprägt vom Buddhismus – in orangefarbenen Roben gekleidete Mönche, goldene, marmorne und steinerne Skulpturen, Buddhastatuen und faszinierende Tempel kannst du hier an jeder Ecke bestaunen.

Die Inseln und Traumstrände von Thailand sind weltweit bekannt, zu Recht kann man sich hier wie im Himmelreich auf Erden fühlen. So wurde z.B. der legendäre Hollywoodfilm „The Beach“ hier gedreht! Üppig grüne Reisfelder, fruchtbare Täler und tropischer Regenwald erwarten dich hier ebenso wie das pulsierende Leben Bangkoks in einer der wohl aufregendsten Metropolen Asiens.

Die thailändische Küche ist weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt und unheimlich beliebt. Typische Köstlichkeiten findest du an jeder Straßenecke und auch die Thais essen in der Regel an einem der vielen kleinen Stände. Misch dich unter die Einheimischen und genieße thailändische Köstlichkeiten aus frischen Zutaten und Gewürzen... Lecker!

Die meisten unserer Projekte finden in der alten Hauptstadt Thailands Ayuthaya oder der näheren Umgebung statt. Die beeindruckenden Tempel und Ruinen von Ayuthaya sind einfach beeindruckend und wurden zum Weltkulturerbe ernannt.

Genieße deinen Aufenthalt in diesem faszinierenden Land und nimm vielleicht ein Stück der freundlichen Gelassenheit der Einheimischen wieder mit nach Hause.“

(Praktikawelten Katalog: 90)

#### **„Sprachkurs, Freiwilligenarbeit und Abenteuer**

Im Westen die schneebedeckten Andenausläufer, am Fuße der Berge die große Grassteppe „Los Llanos“, der Amazonasdschungel im Süden, das Orinocodelta, weiße, von Kokospalmen gesäumte Strände auf über 3.000 km Länge und der Küste vorgelagerte karibische Inseln – das ist nur ein kleiner Streifzug durch die Vielfalt Venezuelas. Im Südosten des Landes, das insgesamt 40 Nationalparks mit jeder Menge Trekkingmöglichkeiten ausweist, tost „Salto Angel“, der welthöchste Wasserfall. Tropisches Klima ergänzt den Eindruck vom sonnig, warmen Paradies, das mit einer artenreichen Tier- und Pflanzenwelt – darunter Ozelot, Gürteltier und Anaconda – sowie mit seiner freundlichen

Bevölkerung und reichen Indígena-Kultur zu einem längeren Aufenthalt einlädt. Kombinieren Sie hier Spanischsprachkurs und Freiwilligenarbeit oder reisen Sie per Travelling Classroom (einem anderen Programm von TravelWorks, Anm. d. Verf.) durch's Land!“

(TravelWorks Katalog: 26)

Die Sprache dieser beiden Textfragmente erinnert an herkömmliche Tourismuswerbung und entspricht der Appellfunktion der dem Vermarktungszweck dienenden Texte. Vorerst wird die Vielfalt der Länder betont, um dann auf die Einbettung der Freiwilligenprogramme in den beschriebenen Rahmen hinzuführen. Es ist eine deutliche Akzentuierung vor allem landschaftlicher, aber auch kultureller und kulinarischer Attraktionen der jeweiligen Destinationen zu erkennen. Die „Einheimischen“ und die „freundliche Bevölkerung“<sup>26</sup> werden nur kurz erwähnt, ansonsten überwiegt der Fokus auf geographische Gegebenheiten. Diese werden von Praktikawelten verglichen mit einem „Himmelreich auf Erden“ und von TravelWorks mit einem „Paradies“.

Mit Simpson kann festgestellt werden, dass es sich hierbei um eine simplifizierte Geographie handelt, die für den Konsum bestimmt ist (vgl. Simpson 2005a: 110).

„[A] geography idealised for the traveller is constructed. (...) Such geographies are not offered as fractured or partial, but rather as the ‘essential’ nature of the places and peoples to be visited.“ (ebd.: 111)

Vor allem Edward Saids Arbeiten sind bei der Beschäftigung mit der Konstruktion von Geographie von besonderer Bedeutung.

Said gilt mit Gayatri Chakravorty Spivak und Homi Bhabha als einer der drei wichtigsten Denker der Postkolonialen Theorien (vgl. Castro/Dhawan 2005: 25). Sein Konzept des Orientalismus ist für die vorliegende Arbeit von besonderem Interesse<sup>27</sup>, als es ein neues Feld akademischer Untersuchungen einleitete, welche unter „colonial discourse theory“ oder

<sup>26</sup> Diese Ausdrucksweisen werden in Kapitel 4.3.3 *Stereotypen* eingehender besprochen.

<sup>27</sup> Auch wenn es sich nicht bei allen Aufnahmegesellschaften und demnach auch in den untersuchten Texten um Länder des „Orients“ handelt, können sie im Lichte von Saids Gedanken zu Orientalismus betrachtet werden. So schreibt er selbst in der Einleitung zu seinem Werk:

„Worum handelt es sich bei einigen der hier verwendeten Materialien, die nicht an den Mittleren Osten geknüpft sind? Um europäische Äußerungen zu Afrika, Indien, Teilen von Fernost, Australien und der Karibik. Diese afrikanischen und indianischen Diskurse, wie manche davon genannt worden sind, lese ich als Beispiele des allgemeinen europäischen Projekts, entfernte Länder und Völker zu beherrschen, und deshalb als ebenso verwandt mit orientalistischen Darstellungen der islamischen Welt wie mit den eigentümlichen europäischen Versuchen, sich von den Karibischen Inseln, Irland und dem Fernen Osten ein Bild zu machen.“ (Said 1994: 13)

„colonial discourse analysis“ bekannt wurden. Saids Ideen können als Wendepunkt verstanden werden, an welchem westliche akademische Institutionen kolonialen Diskurs allgemein als Untersuchungsfeld anerkannten (vgl. Williams/Chrisman 1994: 6).<sup>28</sup>

Saids Werk „Orientalism“ (1978) beschäftigt sich mit der durch die Kolonialmächte erzeugten Dichotomie zwischen Europa und dem „Anderen“. Durch die Darstellung Europas als besser und höherwertiger wurde der Rest der Welt und insbesondere die europäischen Kolonien zum minderwertigen Gegenstück. Diese Unterscheidung basierte vor allem auf der Dichotomie zwischen Europa als Okzident auf der einen Seite und dem Orient auf der anderen Seite.

Orientalismus als Begriff ist für Said einerseits eine akademische Disziplin, obwohl diese heute aufgrund ihrer Vagheit und weil sie die selbstherrliche Einstellung Europas im 19. und frühen 20. Jahrhundert verkörpert, nicht mehr sehr beliebt ist. Andererseits wird damit ein Denkstil bezeichnet, welcher auf der ontologischen und epistemologischen Unterscheidung zwischen dem „Orient“ und dem „Okzident“ basiert. Die dritte Bedeutung von Orientalismus ist im Vergleich zu den vorangehend beschriebenen eher historisch definiert. Es handelt sich dabei um eine im 18. Jahrhundert begonnene gesellschaftliche Institutionalisierung des Orients. Dieser Orientalismus beschäftigt sich mit dem Orient, indem er Aussagen über ihn macht, ihn belehrt, beschreibt, festlegt, beherrscht (vgl. Said 2005: 72 f): „[I]n short, Orientalism as a Western style for dominating, restructuring, and having authority over the Orient.“ (Said 2005: 73) Mit der Abgrenzung zum Orient gewann die europäische Kultur an Stärke und Identität.

Said geht davon aus, dass der Orient genauso wie der Okzident demnach kein Faktum der Natur sind, sondern erzeugt. Er lehnt sich dabei an Vicos Beobachtung an, dass Menschen ihre eigene Geschichte produzieren. Was sie wissen, ist genau das, was sie erzeugt haben. Diese Feststellung weitet er auf den Bereich der Geographie sowie auf Kultur aus (vgl. Said 2005: 73 f).

„[A]s both geographical and cultural entities (...) such locales, regions, geographical sectors as „Orient“ and „Occident“ are man-made. Therefore as much as the West itself, the Orient is an idea that has a history and a tradition of thought, imagery, and

---

<sup>28</sup> Wiewohl an dieser Stelle angemerkt werden muss, dass Saids Ideen akademische Arbeiten von einigen deutschen TheoretikerInnen vorangegangen sind, die sich wie Said mit dem Zusammenhang zwischen ökonomischer und politischer Dominanz und der intellektuellen Produktion des Nordens beschäftigten. Für eine weiterführende Auseinandersetzung mit dieser Thematik vgl. Williams/Chrisman 1994: 6f.

vocabulary that have given it reality and presence in and for the West. The two geographical entities thus support and to an extent reflect each other.” (Said 2005: 74)

So wurde der „Orient“ nach Said vom Westen konstruiert:

“The Orient was almost a European invention, and had been since antiquity a place of romance, exotic beings, haunting memories and landscapes, remarkable experiences” (Said 2005: 71).

Genauso wenig wie die Abhängigkeitsverhältnisse zwischen Nord und Süd mit dem Ende der direkten Herrschaft der Kolonialmächte über ihre ehemaligen Kolonien für beendet erklärt werden können, sind auch Saids Überlegungen zu Orientalismus bis heute nicht obsolet geworden. Filme, Zeitschriftenartikel, Romane, Computerspiele, Werbung und viele andere, unseren Alltag umgebende Erzeugnisse, enthalten Repräsentationen des Südens, konstruiert durch Diskurse über das „Andere“. Gerade auch die Tourismusindustrie bedient sich Konzepte, welche ihre Produkte in simplifizierter Weise präsentieren, um den Wünschen der KonsumentenInnen zu entsprechen (vgl. Shurmer-Smith/Hannam 1994: 19). Auch Mowforth und Munt sehen eine enge Verbindung zwischen Reiseliteratur und Tourismus im Allgemeinen und Saids Orientalismus-Konzept (vgl. Mowforth/Munt 2009: 72). In der Tourismusindustrie drückt sich die von Said beschriebene “relationship of power, of domination, of varying degrees of a complex hegemony”<sup>29</sup> (Said 2005: 75) zwischen dem “Okzident” und dem “Orient” erneut aus.

Für die beschriebenen Textfragmente kann insbesondere die von Said dargelegte Exotisierung und Romantisierung des „Orient“ konstatiert werden. „Wie der Orient, so wurde auch der Rest schnell zum Objekt träumerischer und utopischer Sprechweisen, zum Objekt einer machtvollen Phantasie.“ (Hall 1994: 159) Die beschriebene Geographie wird als paradiesische Fremde nachgezeichnet, welche es gilt zu bereisen und zu entdecken.

---

<sup>29</sup> Dabei greift er auf das Hegemonie-Konzept des italienischen Marxisten Antonio Gramsci zurück, welches auf der Unterscheidung zwischen politischer und ziviler Gesellschaft basiert. Letztere setzt sich nicht durch Zwang, sondern freiwillig durch rationelle Überlegenheit zusammen, erstere ist durch Staatsinstitutionen gebildet, deren Rolle durch direkte Herrschaft gekennzeichnet ist. Kultur operiert in der Zivilgesellschaft, in welcher der Einfluss von Ideen, Institutionen und anderen Menschen nach Gramsci durch Konsens zustande kommt. Die Zivilgesellschaft ist der „zentrale Ort der Kämpfe“ (Brand 2001: 4), der auf Konsens basiert. Das Vorherrschen mancher Ideen oder kultureller Formen in diesem umkämpften Terrain bezeichnet Gramsci als Hegemonie. Durch sie wird Orientalismus für Said zu einer machtvollen und dauerhaften Erscheinung, da er nicht ausschließlich auf Repression zurückzuführen ist, sondern auf Konsens basiert.

In die Werbematerialien der Entsendeinstitutionen fließt demzufolge ein auf orientalistischen Vorstellungen beruhender Diskursstrang über die Länder des Südens ein. Interessant ist auch die Erwähnung des Kassenschlagers „The Beach“. Dieser 2000 erschienene Film von Danny Boyle, beruhend auf dem gleichnamigen Roman von Alex Garland, dient Tickell als Analysebeispiel für seine Ausführungen zur kolonialen Kontinuität in heutigen Reisedarstellungen (vgl. Tickell 2001: 39 ff).

Die Feststellung, dass Saids Orientalismus-Konzept durchaus Gültigkeit für die Texte der Entsendeinstitutionen hat, ist insofern von Bedeutung, als es sich damit um einen von Machtasymmetrien durchzogenen Diskurs handelt. Denn mit Hall kann konstatiert werden, dass Saids Auffassung von Orientalismus Foucaults „Macht/Wissen-Argument“ (Hall 2004: 146) nahe kommt. Durch Formen der Repräsentation wird im Diskurs Wissen über das „Andere“ konstruiert, „tief verwoben mit den Operationen der *Macht* (...)“ (ebd., Hervorhebung im Original d. Verf.) So sieht Said auch die Geographie nicht frei von Macht(kämpfen):

„So wie niemand von uns außerhalb oder jenseits der Geographie steht, so ist niemand von uns vollständig frei vom Kampf um die Geographie. Dieser Kampf ist komplex und lehrreich, weil er nicht nur um und mit Soldaten und Kanonen geführt wird, sondern auch um und mit Ideen, Formen, Bildern und Imaginationen.“ (Said 1994: 41)

Für die heutige Reiseindustrie stellen Shurmer-Smith und Hannam fest: „Once people and their lands are constructed as outside (...); once they are located in a land of fantasy, it is a short step to seeing them as not having an equal validity.“ (Shurmer-Smith/Hannam 1994: 19) Wertungen und Machtasymmetrien sind folglich dem Diskurs der Entsendeinstitutionen inhärent.

#### **4.3.2. Fetischismus**

Neben der Darstellung der paradiesischen Geographie der Aufnahmeländer findet sich in den Texten der Entsendeinstitutionen nichtsdestoweniger auch ein Diskursstrang über die negativen Aspekte der Aufnahmegesellschaften. Er vereint sich mit dem vorab aufgezeigten exotisierenden Diskursstrang, wie folgendes Textfragment deutlich macht:

## **„Freiwilligenarbeit in Kambodscha**

### **Unberührte Natur, einzigartige Kulturschätze und viel Armut**

Die majestätischen Tempelanlagen von Angkor mit ihren überdimensionalen Buddha-Statuen. Eine überwältigende Natur, in der über 600 geschützte Arten – darunter Flughunde und Leoparden – zuhause sind. Kambodscha bietet Besuchern fernab vom Massentourismus einzigartige Erlebnisse. Doch so reich das Land auch an Kultur und Natur ist, so groß sind die Probleme: Armut ist in Kambodscha weit verbreitet, die Menschen leben in einfachsten Verhältnissen.“

(HP Stepin Kambodscha)

Hier werden wiederum die geographischen sowie kulturellen Attraktionen des Aufnahmelandes charakterisiert. Zudem nimmt das Textfragment Bezug auf den Unterschied von Freiwilligenarbeit zu Massentourismus. Im Anschluss folgt die Darstellung von der Armut im beworbenen Gebiet, welche der Legitimierung der Freiwilligeneinsätze dient.

Die angesprochenen KundInnen sollen demnach in ein Land des Südens reisen, um zu „helfen“, diese Armut zu mildern. Gleichzeitig bewirbt der Diskurs der Entsendeinstitutionen jedoch auch den Gewinn für die Freiwilligen selbst, welcher sich in kulturellem Kapital ausdrückt, welches sie *durch* das Erleben der negativen Gegebenheiten vor Ort erwerben. Die Darstellung der Armut im Diskurs dient demnach neben der Legitimierung der Einsätze auch dazu, auf die Authentizität, welche Freiwillige im Aufnahmeland erfahren sollen, hinzuweisen. Mowforth und Munt sprechen dabei von einem veränderten Fetischismus, der nicht mehr nur der Verleugnung der zugrundeliegenden Machtasymmetrien dient, sondern für welchen diese, in Gestalt authentischer Gegebenheiten, Teil werden (vgl. Mowforth/Munt 2009: 69 ff).<sup>30</sup> Ein solcher wird im Diskurs der Entsendeinstitutionen ausgedrückt. Nach Hall handelt es sich bei Fetischismus um

“(…) eine Strategie, um beides gleichzeitig zu haben: (...). Es ermöglicht, dass der doppelte Fokus aufrechterhalten wird – hinzuschauen und gleichzeitig nicht hinzuschauen – ein ambivalentes Begehren, das befriedigt werden will. (...) So erlaubt Fetischismus also schließlich einen unregulierten *Voyeurismus*.” (Hall 2004: 156 f, Hervorhebung im Original d. Verf.)

Der Diskurs der Entsendeinstitutionen bedient sich also eines Fetischismus, welcher verschiedene Formen der Repräsentation vereint. In den Diskurs fließt eine perfekte Mischung zwischen paradiesischen Eindrücken der Aufnahmegesellschaft und einem von

---

<sup>30</sup> Vgl. hierzu genauer Kapitel 3.5.2. *Freiwilligenarbeit als nachhaltige Form des Tourismus?*

Armut und Misständen geprägten Bild der Länder des Südens ein. Diese stehen nicht mehr nebeneinander und/oder unterdrücken sich gegenseitig, wie es der Fall ist in herkömmlichen Tourismuskursen auf der einen Seite und den Diskursen von Akteuren wie NGOs, der Politik oder Medien auf der anderen Seite. Viel eher liegen beide dem Diskurs der Freiwilligenorganisationen zugrunde. Ihre Emulsion wird durch fetischistische Repräsentationen möglich gemacht.

### 4.3.3. Stereotypen

Bei der Beschäftigung mit Othering muss des Weiteren besonderes Augenmerk gelegt werden auf Zuschreibungen, die auf der Dichotomie zwischen dem “Eigenen” und dem “Anderen” basieren. Eine solche erzeugt immer auch stereotype Darstellungsformen (vgl. Hall 1992: 308). In den Texten der Entsendeinstitutionen sind vielfach solcherlei Stereotypen zu finden, wie folgende Textfragmente deutlich machen:

„Das mittelamerikanische Guatemala hat mit seinen beeindruckenden Vulkanen, kolonialen Städten, ausgedehnten Regenwäldern und jahrhundertealten Maya-Ruinen viel zu bieten für abenteuerlustige Reisende. Die Hälfte der Bevölkerung ist indianischer Abstammung, und die vielen verschiedenen Stämme haben alle ihre eigenen farbigen Trachten und Traditionen.

Obwohl die guatemaltekische Bevölkerung im Allgemeinen sehr arm ist, sind die Leute überaus gastfreundlich. Eine gute Voraussetzung, um die Menschen besser kennen zu lernen! Und genau dafür bietet unser Freiwilligenprogramm mit dem vorangehenden Spanischkurs den idealen Rahmen. Auf diese Weise tun Sie nicht nur etwas für die Bevölkerung – die Bevölkerung hat auch Ihnen viel zu bieten!“

(TravelWorks Katalog: 22)

Den Beschreibungen der Flora und Fauna sowie der geographischen Lage Ghanas folgt im Katalog von Praktikawelten folgende Beschreibung:

„Ghana ist berühmt für seine Kultur, seine Tradition und Geschichte, seine inspirierende Musik, die riesigen Märkte und farbenprächtigen Feste. Gesang und Tanz spielen im kulturellen Leben Ghanas eine bedeutende Rolle. Rassistische Vorurteile gibt es hier nicht.

Kultur und Religion werden in Ghana als Einheit verstanden und Spiritualität wird hier groß geschrieben. Die Gastfreundschaft in Ghana ist fast unübertrefflich, vor allem die Umgangsformen sind sehr offen und freundlich.“

(Praktikawelten Katalog: 34)

Für die ersten Absätze der Textfragmente sind wiederum jeweils exotisierende Darstellungen der geographischen sowie kulturellen Gegebenheiten der Aufnahmeländer zu konstatieren. Die Beschreibung von Guatemala macht außerdem auf die Armut der Bevölkerung aufmerksam. Diese Tatsache wird zwar nach der im vorangegangenen Kapitel beschriebenen fetischistischen Darstellungsform akzentuiert, indem der zweite Absatz mit dem Hinweis beginnt, dass „die guatemaltekische Bevölkerung im Allgemeinen sehr arm ist“, jedoch stellt sie im Grunde nur ein Nebenthema dar, um im nächsten Satzteil wieder auf das Hauptthema des Textes zurückzukehren. Dieses handelt von den idealen Reisebedingungen im vorgestellten Land. Sie werden in den vorgestellten Textfragmenten jedoch nicht nur anhand von landschaftlichen und kulturellen Attraktionen nachgezeichnet, sondern auch durch die Darstellung der Menschen untermauert. Wenn „die Leute“ als „überaus gastfreundlich“, die „Gastfreundschaft“ als „unübertrefflich“ und „die Umgangsformen“ als „sehr offen und freundlich“ dargestellt werden, sowie ausgesagt wird, dass „rassistische Vorurteile“ nicht existent sind, kann eindeutig von Verallgemeinerungen gesprochen werden, basierend auf stereotypen Vorstellungen der jeweiligen Aufnahmegesellschaft.

Stereotype reduzieren Menschen auf simple Wesenszüge, bestimmte Eigenschaften werden herausgefiltert und übertrieben (vgl. Hall 2004: 143 f) Dabei werden sie „sowohl auf Vorstellungen in der Fantasie“ (ebd.: 150) bezogen, „als auch auf das, was als >wirklich< wahrgenommen wird.“ (ebd.) Eine häufige Form der Stereotypenbildung ist nach Heron auch die Exotisierung von Raum (vgl. Heron 2007: 56), wie sie vorab anhand von Saids Orientalismus-Konzept dargelegt wurde.

Mit der Bildung von Stereotypen sollen ganze Gesellschaften in simple, wiedererkennbare Kategorien verpackt werden „through which (...) others can be ‘known’.“ (Simpson 2005a: 110) Die Erkennungsmerkmale werden für die Freiwilligen als Orientierung festgeschrieben, um ihnen Angst und Zweifel vor dem zu nehmen, was für die Erweckung der Abenteuer- und „Entdeckerlust“ als „anders“ und „fremd“ dargestellt wird.

Durch die Repräsentationspraxis der Stereotypisierung im Diskurs der Entsendeinstitutionen wird ein gewisses Konzept vom Verhältnis zwischen Nord und Süd geschaffen. Dieses ist geprägt von Abhängigkeitsverhältnissen und einer asymmetrischen Machtbeziehung. „[T]ourism to paradise is a First World experience that takes place in a stereotypical, tropical Third World destination.“ (Echtner/Prasad 2003: 675)

## 5. Fazit

Die im Rahmen dieser Arbeit getätigten Untersuchungen und Reflexionen sind eine Annäherung an ein populäres Phänomen, welches den Tourismus mit sozialen und/oder ökologischen sowie entwicklungspolitischen Maßnahmen in Verbindung bringt. Weil sich zunehmend mehr profitorientierte Unternehmen als Vermittler für Interessierte, die in einem Land des Südens freiwillig tätig werden möchten, anbieten, lag der Fokus auf den Marketinginhalten dieser Entsendeinstitutionen. Unter diskursanalytischer Perspektive wurde diskutiert, welche Implikationen sich für die Darstellung der Länder des Südens sowie der Nord-Süd-Verhältnisse durch die Texte in den Werbematerialien ergeben und welche Diskurse darin (re)konstruiert werden.

Es ist festzustellen, dass der Diskurs der Entsendeinstitutionen, welcher als ein Teil eines größeren Diskursstranges über das Phänomen der Freiwilligenarbeit gesehen werden muss, niemals neutral und unabhängig ist. Er bedient sich verschiedenster anderer Diskursstränge, nimmt sie in seine Argumentation auf und verschränkt sich mit ihnen. Aus der gewählten postkolonialen Perspektive ist vor allem auch der historische, politische, soziale sowie ökonomische Kontext im Zusammenhang mit der Repräsentation des Südens und der Nord-Süd-Verhältnisse für die Analyse von Interesse gewesen.

In diesem Sinne konnte erstens konstatiert werden, dass sich der Diskursstrang der Freiwilligenarbeit auf der Diskursebene der Werbung der profitorientierten Entsendeinstitutionen mit einem neokolonialen Diskursstrang verschränkt und damit selbst Teil eines neokolonialistischen Diskurses in der Repräsentation der Länder des Südens wird. Es ergibt sich hierbei ein gewisses Paradoxon, welches den werbewirksamen Diskurs der Entsendeinstitutionen durchzieht: Dieser trägt auf der einen Seite zur Verfestigung neokolonialer und verräumlichter Strukturen bei, welche den ungleichen Machtverhältnissen zwischen Nord und Süd zugrunde liegen. Die Programme, die von den Reiseveranstaltern angeboten werden, sollen indessen, folgt man dem Diskurs und auch der Definition von Freiwilligenarbeit, auf der anderen Seite positive Auswirkungen für die Aufnahmegesellschaft haben und damit einen Beitrag leisten, Ungleichheiten zu reduzieren.

Dieser Glauben an die Fähigkeit der an den Freiwilligenprogrammen Teilnehmenden zur Hilfestellung lässt sich aus einer eurozentrischen Sicht ableiten, welche wiederum in engem Zusammenhang steht mit einem Othering-Prozess im Diskurs der Entsendeinstitutionen. Das

„Andere“ und „Fremde“ wird als Werbefaktor eingesetzt um die Wünsche der KundInnen nach neuen und ungewöhnlichen Erfahrungen anzusprechen. Dabei birgt diese Instrumentalisierung von Differenz verschiedene Gefahren.

Erstens kommt es durch die Abgrenzung des „Eigenen“ zum „Anderen“ auf der einen Seite zu einer Homogenisierung der Länder des Südens. Auf der anderen Seite ist eine Akzentuierung bestimmter Merkmale der Aufnahmegesellschaften, welche zu exotisierenden und stereotypisierenden Darstellungen führt, insofern von Interesse, als dass sie jenen Stimmen widerspricht, die im Lichte der Globalisierung eine Nivellierung und Angleichung der Kulturen proklamieren. Die Länder des Südens werden als prononciert „anders“ und „fremd“ konzipiert und damit in Kontrast zu den Entsendeländern des Westens gestellt. Sie stehen diesen als homogene Gruppe gegenüber.

Als zweite Gefahr eines solchen Othering-Diskurses muss das, „was Foucault eine Art von >Macht/Wissen<-Spiel genannt hat“ (Hall 2004: 145) in der Exotisierung und Stereotypisierung der Länder des Südens gesehen werden. Es geht dabei um die Macht,

„jemanden oder etwas auf eine bestimmte Art und Weise zu repräsentieren – innerhalb eines bestimmten >Repräsentationsregimes<; also die Ausübung *symbolischer Macht* durch Praktiken der Repräsentation. Stereotypisierung ist ein wesentlicher Bestandteil dieser Ausübung symbolischer Gewalt.“ (Hall 2004: 145 f)

Die Entsendeinstitutionen besitzen durch die Fähigkeit der Repräsentation der Länder des Südens, die wiederum zurückzuführen ist auf asymmetrische Machtverhältnisse zwischen Nord und Süd, demnach selbst symbolische Macht.

Die Macht der Repräsentation liegt dabei in ihrer wirklichkeitskonstituierenden Praxis. Nach Foucault können Diskurse Handlungen leiten und damit Realitäten erzeugen. Im Tourismus und damit auch im in dieser Arbeit untersuchten Bereich der internationalen Freiwilligenarbeit ist dies in mehrfacher Hinsicht von handlungsleitender Bedeutung. Wie in Kapitel 2.2. *Der Diskurs* dargelegt wurde, können die Diskurse der Entsendeinstitutionen erstens Auswirkungen haben auf das Verhalten der Freiwilligen im Aufnahmeland und gegenüber der Aufnahmegesellschaft. Zweitens beeinflussen sie auch andere gesellschaftliche Bereiche.

Der erste Punkt bezieht sich auf die (eventuelle) Reise in ein Land des Südens, welche anhand der Marketingtexte der Entsendeinstitutionen beworben wird. Verschiedene TheoretikerInnen

legen dar, dass Werbeinhalte in der Tourismusbranche Einfluss auf den Auslandsaufenthalt der KundInnen haben. Repräsentationen werden von ihnen als Realitäten angenommen und ins Aufnahmeland weitergetragen und „gelebt“ (vgl. Desforges 1998: 176). Nach Dann bestätigen TouristInnen jene Diskurse, die sie dazu bewogen haben, die Reise anzutreten: „They merely confirm the discourse which persuaded them to take the trip. They assert as true what was shown to them before they departed.“ (Dann 1996: 65)

Wie in Kapitel 3.5.3. *Lernen durch Freiwilligenarbeit?* diskutiert, werden auf diese Art gerade stereotype Bilder des und der „Anderen“ durch die beschriebenen Othering-Prozesse schon vor Reiseantritt verinnerlicht und anschließend in der Aufnahmegesellschaft zu bestätigen gesucht (vgl. Ell 2002: 208 f & Kullas 1982: 17 ff & Simpson 2005b: 462). Eriksson Baaz sieht die Gefahr der (Re)konstruktion von Stereotypen vor allem begründet in der Unsicherheit, die durch den Ortswechsel beim Reisen in andere Länder entstehen kann:

“[R]elocations often give rise to insecurity and experiences of unpredictability, of a lack of control, which in turn strengthens the need for safe and predictable surroundings, free from ambiguity. As such, the relocation itself can be seen as constituting a good breeding ground for the stereotype – the effort to fix the Other.”

(Eriksson Baaz 2005: 18)

Die in den Werbematerialien zu findenden stereotypen Repräsentationen bergen demnach zusätzliches Risiko, von den RezipientInnen der Diskurse reproduziert zu werden.

Auch Simpson bekräftigt die Annahme, dass TouristInnen und im Speziellen internationale Freiwillige von den Marketingmaterialien der Entsendeinstitutionen beeinflusst werden. Sie bezieht ihre Erkenntnisse jedoch insbesondere auf den Entwicklungszugang, der den TeilnehmerInnen von Freiwilligenprogrammen im werbewirksamen Diskurs vermittelt wird. Sie macht eine Ausrichtung auf einen modernisierungstheoretischen Ansatz von Entwicklung aus. Durch die Darstellung von Hilfe für Länder des Südens als für jedeN möglich und machbar, wird Entwicklung zu einem simplifizierten Prozess, der durch Freiwillige von außen in eine Gesellschaft hineingetragen werden kann. Ein solcher Entwicklungszugang wird weitgehend als gescheitert und obsolet betrachtet, weswegen seine Darstellung im Diskurs der Entsendeinstitutionen von Simpson vehement kritisiert wird (vgl. Simpson 2004: 685 ff). Zudem widersprechen Simpsons Erkenntnisse Lyons und Wearings (2008b: 150) sowie Wearings (2001: 127) Annahme, dass Freiwilligeneinsätze das Verständnis für Entwicklungsthematiken seitens der Teilnehmenden fördern können. Die vorliegende Analyse konnte ebenso einen simplifizierten Zugang zu Hilfe im Diskurs der untersuchten

Werbematerialien ausmachen und damit ansatzweise einen modernisierungstheoretischen Entwicklungszugang feststellen. Da jedoch sehr unterschiedliche Arten von Einsätzen beworben werden, konnten diejenigen Textfragmente, welche einen solchen nachzeichnen, nicht als typisch für den gesamten Diskursstrang der Freiwilligenarbeit auf der Ebene der Werbung der Entsendeinstitutionen exemplifiziert werden.

Dem dargelegten Gedankengut, welches auf die Verinnerlichung der analysierten Diskurs(stränge) der Werbematerialien und das Risiko von deren Reproduktion in der Aufnahmegesellschaft aufmerksam macht, könnte mit Olsen die Freiheit der TeilnehmerInnen entgegengesetzt werden, sich selbst vor Ort ein eigenes Bild zu machen:

„Allerdings würde man die Fähigkeit des Individuums grob unterschätzen, wollte man den Touristen als jemanden beschreiben, der sich vom Bild einwickeln und hypnotisieren lässt, der Kontrolle und Realitätsbezug völlig verloren hat.“ (Olsen 2002: 123)

Um hierzu stichhaltige Aussagen machen zu können, bedürfte es einer weiterführenden Forschungsarbeit, die sich detailliert mit RückkehrerInnen, deren ursprünglichen Motivationen, Anschauungen sowie Erfahrungen auseinandersetzt. Im Zentrum müsste die Frage nach jenen Diskursen stehen, die auch das Werbematerial durchziehen.

Es ist jedoch zu beachten, dass Werbetexte immer von einer größeren Masse an Menschen gelesen werden, als jenen, die sich schlussendlich tatsächlich für das Produkt entscheiden. So entschließen sich nicht alle Menschen, die die Prospekte und Internetseiten der Entsendeinstitutionen lesen und besuchen, im Endeffekt dazu, einen Freiwilligeneinsatz anzutreten. Der Diskurs der Werbematerialien wird an diese Personen dennoch vermittelt.

An dieser Stelle ist der zweite eingangs erwähnte Punkt von Interesse. Die in den touristischen Werbetexten zu findenden Repräsentationen der Länder des Südens sowie der Nord-Süd-Verhältnisse vermögen nicht nur im Aufnahmeland reale Auswirkungen auf das Verhalten der Reisenden zu haben, sondern können auch Einfluss auf andere gesellschaftliche Bereiche nehmen. Diejenigen, die mit den Marketinginhalten der Entsendeinstitutionen in Berührung kommen, verinnerlichen die vermittelten Diskurse. Die somit in den Vorstellungen und Werten eingeschriebenen Konzepte können die Denkweisen der Menschen, ihre eigenen Diskurse und schlussendlich ihr Handeln beeinflussen. Dies kann auf jene, die tatsächlich für einen Freiwilligeneinsatz in ein Land des Südens reisen, sowie die, die es nicht tun, gleichermaßen zutreffen. Um entsprechende Aussagen für die Diskurse der analysierten

Entsendeinstitutionen im Speziellen verifizieren und wissenschaftlich belegen zu können, müssten, wie bereits erwähnt, zusätzliche Untersuchungen durchgeführt werden.

Betrachtet man resümierend die untersuchten Texte als Bestandteile eines gesamtgesellschaftlichen Diskurses, so könnte dieser als von neokolonialen Momenten und Othering-Prozessen durchzogen charakterisiert werden. Jedoch muss darauf hingewiesen werden, dass es sich bei einer Diskursanalyse nicht um eine Gesellschaftsanalyse handelt.<sup>31</sup> Viel eher leistet sie einen Beitrag zum Verständnis verschiedener Diskursstränge und deren Konnotationen und Implikationen. Ausführliche Diskursanalysen sind an präzisen Themenbereichen realisierbar und machen es möglich, einzelne Diskursstränge best möglichst herauszulösen und auf eventuelle Machtasymmetrien hin zu prüfen. Eine vollständige Abspaltung einer Diskursebene von anderen, sich mit dem gleichen Thema beschäftigenden Diskursebenen, ist jedoch nicht möglich. Sie wirken immer auch aufeinander ein und stehen miteinander in Beziehung (vgl. Jäger 2004: 163). Trotzdem können Analysen anderer Ebenen unterschiedliche Ergebnisse hervorbringen. So ist an dieser Stelle noch einmal zu betonen, dass die Resultate der in dieser Arbeit durchgeführten Analyse für die Diskursebene der Werbung von Reiseveranstaltern gelten. Andere Diskursebenen, die sich mit Freiwilligenarbeit beschäftigen, wie beispielsweise der NGO-Sektor, welcher oftmals besonders den interkulturellen Lerneffekt der Einsätze thematisiert, können auf andere Themenschwerpunkte fokussieren, sich anderer Diskursstränge bedienen bzw. sich mit anderen Diskurssträngen verschränken und somit unterschiedliche Konzepte der Länder des Südens und der Nord-Süd-Verhältnisse vermitteln. Auch hier wären zusätzliche, vergleichende Recherchen ein Ansatzpunkt für weitere Forschungsfelder. Ebenso wäre Feldforschung bezüglich der Auswirkungen der Einsätze auf die Aufnahmegesellschaft von höchstem Interesse für eine tiefgreifendere Einschätzung internationaler Freiwilligenarbeit.

Die vorliegende Arbeit soll im Sinne der Kritischen Diskursanalyse, die immer auch „das Ziel einer emanzipatorischen Aufklärung durch Praxiskritik [hat] und daran anschließend Verbesserungsvorschläge“ (Keller 2007: 26) geben will, einen Beitrag zur Demaskierung asymmetrischer Machtverhältnisse in der Repräsentation des Südens leisten. Im Rahmen einer postkolonialen Kritik muss konstatiert werden, dass die Darstellung der Verhältnisse zwischen Nord und Süd im Diskurs profitorientierter Freiwilligensendeinstitutionen

---

<sup>31</sup> Für weiterführende Ausführungen dazu vgl. Jäger 2004: 199 f.

geprägt ist von neokolonialen und eurozentrischen Konzepten sowie Zuschreibungen basierend auf der Abgrenzung des „Anderen“. Diese müssten seitens der Entsendeinstitutionen reflektiert und überarbeitet werden, um den Diskurs der Werbematerialien zu befreien von Machtasymmetrien und einhergehend von der Gefahr ihrer Übertragung auf weitere Diskursverläufe.

# Bibliographie

## Bücher, Artikel aus Sammelbänden und andere wissenschaftliche Arbeiten

- BADEL, Christopf (1985): Politische Ökonomie der Freiwilligenarbeit. Theoretische Grundlegung und Anwendungen in der Sozialpolitik. Campus Verlag: Frankfurt, New York.
- BOCK, Teresa (2002): Vom Laienhelfer zum freiwilligen Experten. Dynamik und Struktur des Volunteering. In: Rosenkranz, Doris/Weber, Angelika (Hg.): Freiwilligenarbeit. Einführung in das Management von Ehrenamtlichen in der Sozialen Arbeit. Juventa Verlag: Weinheim, München, 11-20.
- BOLTEN, Jürgen (2007): Interkulturelle Kompetenz. Landeszentrale für politische Bildung Thüringen, Erfurt.
- BOURDIEU, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hg.): Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt. Sonderband 2. Otto Schwartz & Co: Göttingen, 183-198.
- BOURDIEU, Pierre (1991): Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum. In: Wentz, Martin (Hg.): Stadt-Räume. Die Zukunft des Städtischen. Frankfurter Beiträge Band 2. Campus: Frankfurt a.M., New York, 25-34.
- BRAND, Ulrich (2001): Ordnung und Gestaltung. Global Governance als hegemonialer Diskurs postfordistischer Politik? In: Berndt, Michael/Sack, Detlef (Hg.): Glocal Governance? Voraussetzungen und Formen demokratischer Beteiligung im Zeichen der Globalisierung. Westdeutscher Verlag: Wiesbaden, 93-110.
- BRINKER, Klaus (2005): Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden. 6., überarbeitete und erweiterte Auflage. Erich Schmidt Verlag: Berlin.
- BROAD, Sue/JENKINS, John (2008): Gibbons in their midst? Conservation volunteers' motivations at the Gibbon Rehabilitation Project, Phuket, Thailand. In: Lyons, Kevin D./Wearing, Stephen (Hg.): Journeys of Discovery in Volunteer Tourism. International Case Study Perspectives. CABI: Oxfordshire, 72-85.
- CALLANAN, Michelle/THOMAS, Sarah (2005): Volunteer Tourism. Deconstructing volunteer activities within a dynamic environment. In: Novelli, Marina (Hg.): Niche Tourism. Contemporary issues, trends and cases. Elsevier Butterworth-Heinemann: Oxford, 183-200.
- CASTRO VARELA, María do Mar/DHAWAN, Nikita (2005): Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung. Transcript Verlag: Bielefeld.

- CHOULIARAKI, Lilie/FAIRCLOUGH, Norman (1999): Discourse in late modernity. Rethinking Critical Discourse Analysis. Edinburgh University Press: Edinburgh.
- DANN, Graham M.S. (1996): The Language of Tourism. A Sociolinguistic Perspective. CAB International: Wallingford.
- DESFORGES, Luke (1998): 'Checking out the Planet': Global Representations/Local Identities and Youth Travel. In: Skelton, Tracey/Valentine, Gill (Hg.): Cool Places. Geographies of Youth Culture. Routledge: London, 175-192.
- DERRIDA, Jacques (2009): Positionen. Gespräche mit Henri Rose, Julia Kristeva, Jean-Louis Houdebine, Guy Scarpetta. 2., überarbeitete Auflage. Passagen Verlag: Wien.
- ELL, Nikolaus (2002): Begegnungen auf gleicher Augenhöhe? Das Workcamp als Ort interkulturellen Lernens. In: Backes, Martina/Goethe, Tina/Günther, Stephan/Magg, Rosaly (Hg.): Im Handgepäck Rassismus. Beiträge zu Tourismus und Kultur. FernWeh Informationszentrum Dritte Welt: Freiburg, 201-216.
- ERIKSSON Baaz, Maria (2005): The Paternalism of Partnership. A Postcolonial Reading of Identity in Development Aid. Zed Books: London, New York.
- EULER, Claus (1989): „Eingeborene“ – ausgebucht. Ökologische Zerstörung durch Tourismus. Focus: Gießen.
- FAIRCLOUGH, Norman (2001): Language and Power. Second Edition, First published 1989. Pearson Education Limited: Essex.
- FISCHER, Karin/HÖDL, Gerald/PARNREITER, Christof (2004): Entwicklung – eine Karotte, viele Esel? In: Fischer, K./Maral-Hanak, Irmi/Hödl, G./Parnreiter, Ch. (Hg.): Entwicklung und Unterentwicklung. Eine Einführung in Probleme, Theorien und Strategien. Mandelbaum Verlag: Wien, 13-55.
- GERNIG, Kerstin (2001): Einleitung. Zwischen Sympathie und Idiosynkrasie. Zur Wahrnehmung des anderen Körpers in kulturalanthropologischer Perspektive. In: Gernig, K. (Hg.): Fremde Körper. Zur Konstruktion des Anderen in europäischen Diskursen. Berlin: dahlem university press, 13-29.
- GIBBA, Margarete/GRÜNSTÄUDL, Verena/WEIDINGER, Valerie (2009): Das interkulturelle Buch. Internationale Freiwillige und AustauschschülerInnen erzählen von der Welt und über Österreich. Grenzenlos – Interkultureller Austausch: Wien.
- HABINGER, Gabriele (2006): Frauen reisen in die Fremde. Diskurse und Repräsentationen von reisenden Europäerinnen im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert. Promedia: Wien.
- HALL, Stuart (1992): The West and the Rest: Discourse and Power. In: Hall, Stuart/Gieben, Bram (Hg.): Formations of Modernity. Polity Press: Cambridge, 275-320.
- HALL, Stuart (1994): Der Westen und der Rest: Diskurs und Macht. In: Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Hg.: Mehlem,

- Ulrich/Bohle, Dorothee/Gutsche, Joachim/Oberg, Matthias/Schrage, Dominik. Argument Verlag: Hamburg, 137-179.
- HALL, Stuart (2004): Das Spektakel des „Anderen“. In: Hall, Stuart: Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4. Hg.: Koivisto, Juha/Merkens, Andreas. Argument Verlag: Hamburg, 108-166.
- HAUFF, Volker (1987): Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. Eggenkamp Verlag: Greven.
- HEMEDINGER, Fritz (1995): Idealisten – Abenteurer – Weltverbesserer? Einsatzmotive, -vorbereitung und -probleme österreichischer EntwicklungshelferInnen. Brandes & Apsel: Frankfurt a. M..
- HERON, Barbara (2007): Desire for Development. Whitness, Gender, and the Helping Imperative. Wilfried Laurier University Press: Waterloo.
- HUTNYK, John (1996): The Rumour of Calcutta. Tourism, Charity and the Poverty of Representation. Zed Books: London, New Jersey.
- JÄGER, Siegfried (2004): Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. 4. unveränderte Auflage. UNRAST-Verlag: Münster.
- JAWORSKI, Adam/PRITCHARD, Annette (2005): Introduction. Discourse, Communication and Tourism Dialogues. In: Jaworski, A./Pritchard, A. (Hg.): Discourse, Communication and Tourism. Channel View Publication: Clevedon, Buffalo, Toronto, 1-16.
- JONES, Andrew (2004): Review of Gap Year Provision. Research Report 555, School of Geography, Birkbeck College, University of London.
- KELLER, Reiner (2007): Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. 3., aktualisierte Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- KOMLOSY, Andrea (2004): Das Werden der „Dritten Welt“. Geschichte der Nord-Süd-Beziehungen. In: Fischer, Karin/Maral-Hanak, Irmi/Hödl, Gerald/Parnreiter, Christof (Hg.): Entwicklung und Unterentwicklung. Eine Einführung in Probleme, Theorien und Strategien. Mandelbaum Verlag: Wien, 57-80.
- KULLAS, Ulrike (1982): Lernen von der Dritten Welt?: Chancen und Probleme am Beispiel eines Work-Camps in Tanzania. Breitenbach: Saarbrücken, Fort Lauderdale.
- LAHUSEN, Christian (2002): Institutionelle Umwelten und die Handlungsfähigkeit von NGOs. In: Frantz, Christiane/Zimmer, Annette (Hg.): Zivilgesellschaft international. Alte und neue NGOs. Leske + Budrich: Opladen, 257-278.
- LYONS, Kevin D./WEARING, Stephen (2008a): Volunteer Tourism as Alternative Tourism: Journeys Beyond Otherness. In: Lyons, K. D./Wearing, St. (Hg.): Journeys of Discovery in Volunteer Tourism. International Case Study Perspectives. CABI: Oxfordshire, 3-11.

- LYONS, Kevin D./WEARING, Stephen (2008b): All for a Good Cause? The Blurred Boundaries of Volunteering and Tourism. In: Lyons, K. D./Wearing, St. (Hg.): Journeys of Discovery in Volunteer Tourism. International Case Study Perspectives. CABI: Oxfordshire, 147-154.
- MATTHEWS, Amie (2008): Negotiated Selves: Exploring the Impact of Local-Global Interactions on Young Volunteer Travellers. In: Lyons, Kevin D./Wearing, Stephen (Hg.): Journeys of Discovery in Volunteer Tourism. International Case Study Perspectives. CABI: Oxfordshire, 101-117.
- MCGEHEE, Nancy Gard/ANDERECK, Kathleen (2008): ‚Petting the Critters‘: Exploring the Complex Relationship Between Volunteers and the Volunteered in McDowell County, West Virginia, USA, and Tijuana, Mexico. In: Lyons, Kevin D./Wearing, Stephen (Hg.): Journeys of Discovery in Volunteer Tourism. International Case Study Perspectives. CABI: Oxfordshire, 12-24.
- MIECZKOWSKI, Zbigniew (1995): Environmental Issues of Tourism and Recreation. University Press of America: Lanham, New York, London.
- MOWFORTH, Martin/MUNT, Ian (2009): Tourism and Sustainability. Development, Globalisation and New Tourism in the Third World. Third edition. Routledge: London, New York.
- NOTZ, Gisela (1999): Die neuen Freiwilligen. Das Ehrenamt – Eine Antwort auf die Krise? 2. aktualisierte Auflage. AG-SPAK-Bücher: Neu-Ulm.
- OLSEN, Jessica (2002): Mit weißem Blick. Bilderwelten im Reisekatalog. In: Backes, Martina/Goethe, Tina/Günther, Stephan/Magg, Rosaly (Hg.): Im Handgepäck Rassismus. Beiträge zu Tourismus und Kultur. FernWeh Informationszentrum Dritte Welt: Freiburg, 119-132.
- PAPEN, Uta (2005): Exclusive, Ethno and Eco: Representations of Culture and Nature in Tourism Discourses in Namibia. In: Jaworski, Adam/Pritchard, Annette (Hg.): Discourse, Communication and Tourism. Channel View Publication: Clevedon, Buffalo, Toronto, 79-97.
- PRIGGE, Walter (1991): Die Revolution der Städte Lesen. In: Wentz, Martin (Hg.): Stadträume. Die Zukunft des Städtischen. Frankfurter Beiträge Band 2. Campus: Frankfurt a.M., New York, 99-111.
- ROBERTS, Thomas (2004): Are western volunteers reproducing and reconstructing the legacy of colonialism in Ghana? An analysis of the experiences of returned volunteers. MA thesis. Institute for Development Policy and Management. Manchester, UK.
- SAID, Edward W. (1994): Kultur und Imperialismus. Einbildungskraft und Politik im Zeitalter der Macht. Fischer: Frankfurt am Main.

- SAID, Edward W. (2005): Introduction to *Orientalism*. In: Desai, Gaurav/ Nair, Supriya (Hg.): Postcolonialisms. An Anthology of Cultural Theory and Criticism. Rutgers University Press: New Brunswick, New Jersey, 71-93.
- SHURMER-SMITH, Pamela/HANNAM, Kevin (1994): *Worlds of Desire, Realms of Power. A Cultural Geography*. Edward Arnold: London, New York, Melbourne, Auckland.
- SIMPSON, Kate (2005a): *Broad Horizons? Geographies and pedagogies of the gap year*. PHD Thesis. Newcastle University, UK.
- SÖDERMAN, Nadia/SNEAD, Suzanne Leigh (2008): *Opening the Gap: the Motivation of Gap Year Travellers to Volunteer in Latin America*. In: Lyons, Kevin D./Wearing, Stephen (Hg.): *Journeys of Discovery in Volunteer Tourism. International Case Study Perspectives*. CABI: Oxfordshire, 118-129.
- STIGLECHNER, Leonore (2009): *Volunteer Tourismus. Eine anthropologische Analyse*. Univ., Dipl.-Arb., Wien.
- THOMAS, Gillian (2001): *Human Traffic. Skills, employers and international volunteering*. Demos: London.
- VAN DIJK, Teun A. (1997): *Discourse as Structure and Process. Discourse Studies: A Multidisciplinary Introduction. Volume 1*. SAGE Publications: London, Thousand Oaks, New Delhi.
- VAN DIJK, Teun A. (2007): *Discourse Studies. Volume 1*. SAGE Publications: Los Angeles, London, New Delhi, Singapore.
- WEARING, Stephen (2001): *Volunteer tourism: experiences that make a difference*. CABI: Wallingford.
- WEARING, Stephen (2004): *Examining Best Practice in Volunteer Tourism*. In: Stebbins, Robert A./Graham, Margaret (Hg.): *Volunteering as Leisure/Leisure as Volunteering. An International Assessment*. CABI: Oxfordshire, Cambridge, 209-224.
- WEARING, Stephen/NEIL, John (2009): *Ecotourism: Impacts, Potentials and Possibilities? Second Edition*. Elsevier Butterworth-Heidemann: Oxford.
- WILLIAMS, Patrick/CHRISMAN, Laura (1994): *Colonial Discourse and Post-Colonial Theory. A Reader*. Columbia University Press: New York.
- YALA, Amina (2005): *Volontaire en ONG: l'aventure ambiguë*. Editions Charles Léopold Mayer: Paris.

## **Zeitschriftenartikel**

- AMIN, Julius A. (1999): The Perils of Missionary Diplomacy: the United States Peace Corps Volunteers in the Republic Of Ghana. In: *The Western Journal of Black Studies*, 23, March.
- BAKER, Randall (1996): The Changing Nature of International Volunteer Activity in Developing Countries. In: *African Environment*, X (37-38), 1-2, 99-111.
- BROWN, Sally (2005): Travelling with a purpose: Understanding the Motives and benefits of Volunteer Vacationers. In: *Current Issues in Tourism*. 8 (6), Nov., 479-496.
- DEVEREUX, Peter (2008): International volunteering for development and sustainability: outdated paternalism or a radical response to globalisation? In: *Development in Practice*, 18 (3), 357-370.
- ECHTNER, Charlotte M./Prasad, Pushkala (2003): The context of third world tourism marketing. In: *Annals of Tourism Research*, 30 (3), 660-682.
- JONES, Andrew (2005): Assessing international youth service programmes in two low income countries. In: *Voluntary Action: The Journal of the Institute for Volunteering Research* 7 (2), 87-100.
- LEWIS, David (2006): Globalization and international service: a development perspective. In: *Voluntary Action*, 7 (2), 13-26.
- MCGRAY (2004): Going the distance. In: *Travel and Leisure Magazine*, USA.
- PALMER, Michael (2002): On the pros and cons of volunteering abroad. In: *Development in Practice*, 12 (5), 637-643.
- RAYMOND, Eliza Marguerita/HALL, C. Michael (2008): The Development of Cross-Cultural (Mis)Understanding Through Volunteer Tourism. In: *Journal of Sustainable Tourism*. 16 (5), 530-543.
- SIMPSON, Kate (2004): "Doing development": the gap year, volunteer-tourists and a popular practice of development. In: *Journal of International Development*, 16, 681-692.
- SIMPSON, Kate (2005b): Dropping Out or Signing Up? The Professionalisation of Youth Travel. In: *Antipode*, 37 (3), 447-469.
- SMITH, Matt/YANACOPULOS, Helen (2004): The public faces of development: an introduction. In: *Journal of International Development*, 16 (5), 657-664.
- SØRENSEN, Anders (2003): Backpacker Ethnography. In: *Annals of Tourism Research*, 30 (4), 847-867.
- TICKELL, Alex (2001): Footprints on The Beach : traces of colonial adventure in narratives of independent tourism. In: *Postcolonial Studies*, 4 (1), 39 - 54.

## Internetquellen

- Entwicklungshelfergesetz 1983, Bundesgesetz vom 10. November 1983 über den Personaleinsatz im Rahmen der Zusammenarbeit mit Entwicklungsländern, Fassung vom 05.07.2010,  
<http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000771> [Zugriff 05.07.2010]
- DAC-Liste der Entwicklungsländer <http://www.daad.de/imperia/md/content/entwicklung/dac-liste.pdf> [Zugriff 02.09.2010]
- HP AVI <http://www.australianvolunteers.com/index.asp?menuid=110.030>  
[Zugriff 31.05.2010]
- HP Dreikönigsaktion <http://www.dka.at/index.php?id=lerneinsatz&L=kgpxfaiv>  
[Zugriff 07.06.2010]
- HP Grenzenlos <http://www.grenzenlos.or.at/page/> [Zugriff 07.06.2010]
- HP Grenzenlos Vorbereitung <http://www.grenzenlos.or.at/page/vorbereitung-auf-den-auslandsaufenthalt.html> [Zugriff 12.10.2010]
- HP Intersol <http://www.intersol.at/> [Zugriff 07.06.2010]
- HP Jugend Eine Welt <http://www.jugendeinewelt.at/index.php> [Zugriff 07.06.2010]
- HP Jugend Eine Welt Bildung [http://www.jugendeinewelt.at/bildung\\_und\\_kampagnen.0.html](http://www.jugendeinewelt.at/bildung_und_kampagnen.0.html)  
[Zugriff 07.06.2010]
- HP Jugend Eine Welt Vorbereitung <http://www.jugendeinewelt.at/50.0.html>  
[Zugriff 12.10.2010]
- HP Multikultur Freiwilligenarbeit Startseite  
<http://www.multikultur.info/freiwilligenarbeit.html> [Zugriff 07.10.2010]
- HP Peace Corps <http://www.peacecorps.gov/index.cfm?shell=learn.whatiscp>  
[Zugriff 31.05.2010]
- HP Praktikawelten Freiwilligenarbeit Startseite  
<http://www.praktikawelten.de/at/freiwilligenarbeit.html> [Zugriff 11.08.2010]
- HP Projects Abroad Freiwilligenarbeit Startseite <http://www.projects-abroad.at/>  
[Zugriff 11.08.2010]
- HP Projects Abroad Sozialarbeit <http://www.projects-abroad.at/projekte/sozialarbeit/>  
[Zugriff 15.10.2010]
- HP Projects Abroad Zielgruppe <http://www.projects-abroad.de/unsere-freiwilligen/wer-kann-mitmachen/> [Zugriff 27.09.2010]
- HP Rausvonzuhause <http://www.rausvonzuhause.de/wai1/anbieter.asp> [Zugriff 02.09.2010]

- HP Rausvonzuhause Suche <http://www.rausvonzuhause.de/wai1/anbieter.asp#refrow2>  
[Zugriff 02.07.2010]
- HP Stepin Kambodscha <http://www.stepin.de/freiwilligenarbeit-kambodscha/>  
[Zugriff 15.10.2010]
- HP Travelplusgroup <http://www.travelplusgroup.de/travelplusgroup.php> [Zugriff 2.09.2010]
- HP TravelWorks Freiwilligenarbeit Startseite  
<http://www.travelworks.at/at/freiwilligenarbeit.html#c319> [Zugriff 06.07.2010]
- HP VIDA <http://www.vida-brasil.com/> [Zugriff 07.06.2010]
- HP VSO <http://www.vso.org.uk/volunteer/> [Zugriff 31.05.2010]
- HP weltwärts [http://www.weltwaerts.de/ueber\\_weltwaerts/idee\\_hintergrund.html](http://www.weltwaerts.de/ueber_weltwaerts/idee_hintergrund.html)  
[Zugriff 10.08.2010]
- WWV Annual Report for the year ended MAY 2008 <http://www.wwv.org.uk/AnnualReport.pdf>  
[Zugriff 02.06.2010]
- Töpfl, Florian (2008): Egotrips ins Elend. <http://sz-magazin.sueddeutsche.de/texte/anzeigen/24384> [Zugriff 08.06.2010] [Ursprünglich erschienen in: Süddeutsche Zeitung Magazin, Heft 19/2008.]

## Sonstige Quellen

- Multikultur Katalog 2010
- Praktikawelten Katalog 2010-10-29
- Projects Abroad Katalog 2009/2010
- Stepin Katalog von 2010
- TravelWorks Katalog von 2010

## Tabellen- und Darstellungsverzeichnis

**Tabelle 1:** Positive und negative Effekte von Freiwilligeneinsätzen für die Aufnahmegesellschaft (vgl. McGehee/Andereck 2008: 22)

**Darstellung 1:** Schema verschiedener Tourismusformen (vgl. Wearing 2001: 30 & Mieczkowski 1995: 459)

## Zusammenfassung

Die vorliegende Diplomarbeit beschäftigt sich mit einem Phänomen, welches den Tourismus mit sozialen, ökologischen sowie entwicklungspolitischen Maßnahmen in Verbindung bringt. Unter dem Namen der internationalen Freiwilligenarbeit reisen Menschen in ein Land des Südens, um sich dort in einem wohltätigen oder umweltbezogenen Projekt respektive einer Einrichtung freiwillig zu engagieren. Für die Organisation des Freiwilligeneinsatzes stehen verschiedenste Vermittler zur Verfügung. Neben nicht-profitorientierten Organisationen finden sich auch Reiseveranstalter unter den Entsendeinstitutionen. Diese werben in ihren Katalogen und auf ihren Internetseiten für die von ihnen angebotenen Freiwilligenarbeiten.

Unter dem Blickwinkel einer postkolonialen Perspektive werden ihre Werbetexte in dieser Arbeit auf inhärente Machtasymmetrien geprüft. Dabei sind die Marketinginhalte nicht als einzelne Aussagen oder Textstellen zu begreifen, sondern als ein von den Entsendeinstitutionen kreierter Diskurs, der wiederum Teil eines größeren sozialen Konstruktes ist und sich mit anderen Diskursen verschränkt. Mithilfe der Kritischen Diskursanalyse werden jene Diskursstränge herausgearbeitet, welche die Texte konstituieren, gestalten, prägen, mitbestimmen, formen und die im gleichen Moment wiederum durch das Werbematerial (re)produziert werden.

Dabei handelt es sich zumal um neokoloniale Tendenzen, die sich durch den von den Entsendeinstitutionen gesetzten, eindeutigen Fokus auf die Freiwilligen und deren Profite aus den Einsätzen ergeben. Verstärkt wird die Hervorhebung ungleicher Machtverhältnisse zwischen Nord und Süd durch die Betonung der Wahlmöglichkeit seitens der Freiwilligen bezüglich Zeitpunkt, Dauer, Bereich und vor allem Ort des Einsatzes. Ein eurozentrischer Glaube an die Fähigkeit der Teilnehmenden nährt zusätzlich diese neokoloniale Perspektive. Zudem durchziehen Othering-Prozesse den Diskurs der Entsendeinstitutionen. Durch die Instrumentalisierung von Differenz wird das „Eigene“ durch stereotype und exotisierende Beschreibungen vom homogenisierten „Anderen“ abgegrenzt.

Da Diskurse immer auch handlungsleitende und wirklichkeitskonstituierende Auswirkungen haben können, ist das Aufdecken inhärenter Machtasymmetrien von besonderer Bedeutung.

Darum soll in dieser Arbeit anhand einer kritischen Analyse ein Beitrag zur Offenlegung solcher Missverhältnisse in der Repräsentation der Länder des Südens sowie der Nord-Süd-Verhältnisse seitens der Entsendeinstitutionen geleistet werden.

## Abstract

The present diploma thesis deals with a phenomenon which links tourism with social, ecological and development issues. Under the name of international volunteering people travel to countries of the Global South to engage voluntarily in social and environment projects or institutions. Different intermediates offer to organise the volunteer placement. Beside non-profit organisations there is an increasing number of travel agencies who operate as sending institutions. They promote volunteer work on the internet and in brochures.

The aim of this diploma thesis is to assay the advertising texts from a postcolonial perspective in order to ascertain unequal power relations. The texts are thereby not to be seen as particular statements or passages but as a discourse created by the sending institutions. This discourse is again part of a larger social construct and entangles with other discourses.

By means of Critical Discourse Analysis this work identifies and elucidates those discourses which constitute, configure and form the promotion material and which are simultaneously (re)produced by it.

These are particularly neo-colonial discourse tendencies due to the definite focus on the volunteers set by the sending institutions. They emphasize the possible profits, which can be gained by the participants from an eventual volunteer commitment. The accentuation of unequal power relations between the Global North and the Global South in the discourse of the sending institutions are amplified by the emphasis of the possible choice on the part of the volunteers concerning time, duration, sector and especially placement of their volunteer work.

This neo-colonial perspective is nourished additionally by a eurocentric faith in the ability and competence of the volunteers. Further othering-processes pervade the discourse of the analysed sending institutions. Through the instrumentalisation of difference the “Own” is distinguished from the homogenized “Other” by stereotypical and eroticised descriptions.

Because discourses can constitute reality and actions the revelation of intrinsic asymmetries of power have great significance. With the help of a critical analysis this diploma thesis should therefore make a contribution to reveal such disparities in the representation of countries of the Global South as well as of the relations between them and the Global North on the part of volunteer sending institutions.

# Lebenslauf

**ULRIKE LANG**

**GEBURTSDATUM** 26.04.1985

**GEBURTSORT** Salzburg

**NATIONALITÄT** Österreich

## AUSBILDUNG

Seit 10/05	Universität Wien Studium der Internationalen Entwicklung
Seit 03/07	Studium der Politikwissenschaft
09/07-05/08	Europäisches Mobilitätsprogramm ERASMUS am IEP (Institut d'Etudes Politiques) in Lyon/Frankreich
09/99-06/04	Salzburger Tourismusschulen Kleßheim, Matura mit ausgezeichnetem Erfolg
09/95-07/99	Bundesgymnasium Zaunergasse
09/91-07/95	Volksschule Maxglan

## PRAKTISCHE ERFAHRUNGEN

Seit 07/09	Kindergeburtstagsbetreuung und Stallführungen am Landgut Wien Cobenzl
05/09 – 08/09	Mitarbeit bei der Evaluation eines Asylberechtigtenbetreuungsprojektes bei CORE, Wien
06/08 – 07/08	Praktikum bei Reporter ohne Grenzen Österreich, Wien
11/07 – 05/08	Mitarbeit bei Quat´rues – fair gehandelte Kleidung, Lyon/Frankreich
07/07 – 09/07	Teilnahme an einem Schulprojekt „Entwicklungshilfe – Hilfe zur Selbsthilfe“, Kathmandu/Nepal
05/08, 09/06	Erntearbeit, Lyon/Frankreich
03 – 05	Kurz- und Mittelfristige Arbeiten bei Do & Co, Imlauer und Callgate
06/03 – 07/03	5 Wochen Praktikum im Bereich Küche im Institute of St. Anselm, Margate/England
00 – 02	Jeweils zwei Monate Praktikum im Bereich Service und Küche

## FREMDSPRACHEN

Französisch:	verhandlungssicher
Englisch:	fließend in Wort und Schrift